



2.18

www.unireport.info

Uni-Bibliothek IN BEWEGUNG



Foto: Dettmar

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, die Campi der Goethe-Universität bilden einen öffentlich zugänglichen Raum. Nach den Vorfällen sexueller Gewalt im Umfeld des Uni-Geländes mag man fragen: Wie sicher ist dieser Raum noch? Die Leiterin des Gleichstellungsbüros, Dr. Anja Wolde, spricht im Interview mit dem Uni-Report über bereits laufende konkrete und geplante Maßnahmen der Universität zur Erhöhung der Sicherheit, Verhalten im Notfall sowie die Notwendigkeit, das Thema ganz nach oben auf die Tagesordnung zu setzen und sexualisierter Gewalt aktiv, vehement und nachhaltig entgegenzutreten. Entwickelt wurde unter anderem eine so genannte Notfallkarte mit wichtigen Rufnummern. Diese Karte in der Größe einer Scheckkarte ist auf der zweiten Seite dieser Ausgabe des UniReports eingeklebt.

Wir wünschen allen Hochschulangehörigen und Besuchern einen sicheren und angenehmen Aufenthalt auf allen universitären Campi!

Dirk Frank



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

Bau der neuen Universitätsbibliothek rückt näher

Universitätspräsidentin Prof. Birgitta Wolff über Perspektiven für den Neubau der Universitätsbibliothek nach der 100-Millionen-Euro-Zusage der Landesregierung aus dem Verkauf des alten Polizeipräsidiums.

Frau Prof. Wolff, was war Ihre erste Reaktion, als Sie von den unverhofften 100 Mio. Euro für die Universitätsbibliothek hörten?

Wir hatten gehofft, dass es so kommt, aber nicht erwartet, dass es so plötzlich geschieht. Über diesen Anruf von Minister Boris Rhein habe ich mich extrem gefreut – bevor die Nachricht bald darauf ja auch veröffentlicht wurde.

Wie intensiv hat sich die Universität mit dem Thema Neubau der Bibliothek in letzter Zeit beschäftigt? Es sah ja nicht nach einer greifbaren Lösung aus.

Immer wieder haben wir darüber in verschiedenen Hochschulgremien gesprochen. Besonders der Hochschulrat hat sehr darauf gedrungen, dass wir diesen wichtigen Meilenstein für die Vervollständigung des Campus Westend nicht auf die lange Bank schieben. Bis vor kurzem hatten wir ja noch nicht einmal eine zeitliche Perspektive, wann wir überhaupt in die Planungen einsteigen können, und ob es dafür Planungsmittel gibt. Eines war jedoch immer klar: Das Thema musste auf jeden Fall in der Diskussion gehalten werden. Dazu haben wir verschiedene Initiativen gestartet: Zusammen mit Fachleuten, darunter auch die »Freunde« der Universität, haben wir überlegt, welche

alternativen Finanzierungsmöglichkeiten es gibt und welche Rechtsformen für eine Realisierung in Frage kämen. Immerhin gingen die Gespräche dann so weit, dass eine machbare Lösung entstanden ist, die wir auch mit dem Ministerium kollegial besprochen haben. Die zweite Initiative war der Ideenwettbewerb in Zusammenarbeit mit der Frankfurt University of Applied Sciences. Mit den Abschlussarbeiten der Studierenden zur Unibibliothek der Zukunft wurden sehr originelle und durchdachte Modelle öffentlich präsentiert. Wir haben im wahrsten Sinne des Wortes Bilder produziert.

Gleichzeitig lief ja auch in der Stadt die Debatte um den Kulturcampus in Bockenheim.

Der Vorwurf lautete, die Goethe-Uni sei der Bremsklotz. Schnell konnten wir aber verdeutlichen, dass nicht wir der Bremsklotz sind, sondern die begrenzten Finanzmittel. Das wussten und wissen sowohl das Land als auch die Stadt.

Wäre die Frage, wo die Universitätsbibliothek gebaut werden könnte. Der Grundstückstausch am Campus Westend ist ja noch nicht in trockenen Tüchern.

Fortsetzung auf Seite 17



Sicher über den Campus 2

Die Gleichstellungsbeauftragte Dr. Anja Wolde über Maßnahmen gegen sexualisierte Gewalt an der Uni.



»Stimmt so!« 6

Soziologisches Forschungsseminar hat Gäste und Kellner zum Thema Trinkgeld befragt.



»Melange aus Fakten und Fiktionen« 9

Christian Kracht übernimmt die Frankfurter Stiftungsgastdozentur für Poetik.



Wohin willst Du? 25

Studierende erhalten Hilfestellung bei der Jobsuche.

Center for the Study of Europe
Boston University/Wikipedia (2015)

Sicher über den Campus

Die Gleichstellungsbeauftragte Dr. Anja Wolde über Maßnahmen gegen sexualisierte Gewalt an der Uni

Die im Februar bekannt gewordenen sexuellen Übergriffe auf dem Campus Westend haben nicht nur zu Verunsicherung und Bestürzung unter den Angehörigen der Universität geführt, gleichzeitig haben sie die Diskussion um Sicherheit und sexualisierte Gewalt im Universitätskontext angefacht. Im Gespräch mit UniReport informiert die Gleichstellungsbeauftragte und Leiterin des Gleichstellungsbüros, Dr. Anja Wolde, über bereits laufende konkrete und geplante Maßnahmen der Universität zur Erhöhung der Sicherheit, Verhalten im Notfall sowie die Notwendigkeit, das Thema ganz nach oben auf die Tagesordnung zu setzen und sexualisierter Gewalt aktiv, vehement und nachhaltig entgegenzutreten.



Foto: Gleichstellungsbüro

UniReport: Fragt man sich, ob die Übergriffe hätten verhindert werden können, kommen einem unweigerlich die Begebenheiten vor Ort in den Sinn. Gibt es denn Pläne, den Campus mittels Beleuchtung und anderer technischer Möglichkeiten sicherer zu machen?

Dr. Anja Wolde: Das ist eine schwierige Frage, weil man sich doch bei allen Bemühungen immer klar machen muss, dass es so etwas wie eine absolute Sicherheit nicht geben kann. Örtliche Gegebenheiten zu verbessern kann immer nur einzelner Bestandteil in einer umfassenderen Agenda sein, sexualisierter Gewalt und Diskriminierung zu begegnen. Das bedeutet natürlich nicht, dass nicht auch ganz konkret vor Ort kontinuierlich nachgebessert wird. Und meines Wissens sind das Immobilienmanagement und die Universitätsleitung aktuell sehr aktiv, etwaige Sicherheitslücken auf dem Universitätsgelände zu identifizieren und zu minimieren. Insbesondere ist die Beleuchtung geprüft worden und dort, wo die Lichtverhältnisse unbefriedigend sind, sollen auch Verbesserungen durchgeführt werden. Daneben ist beispielsweise auch die Bebuschung auf dem Campus Westend zurückgeschnitten worden, um Wege besser einsehbar zu gestalten. Auch die Sicherheitsrundgänge des Wachpersonals wurden verstärkt. Verschiedene Pforten sind jetzt rund um die Uhr besetzt. Außerdem sind Taschensignale an die betroffenen Bewohnerinnen in den Wohnheimen verteilt worden, mit denen sich im Notfall Alarm schlagen lässt. Die Geräte machen wirklich einen Höllenlärm!

UniReport: Ein weiteres Angebot, um Personen auf dem Campus zu schützen, stellt der Begleitservice dar. Was muss ich mir darunter vorstellen und wer wurde hierfür engagiert? Wie häufig wird der Begleitservice genutzt?

Wolde: Den Begleitservice gibt es schon seit einigen Jahren, das ist

keine Neuerung, die als Konsequenz aus den Vorfällen gezogen worden wäre. Tatsächlich ist er aber in den letzten Wochen verstärkt publik gemacht und genutzt worden. Der Anlass ist furchtbar, aber wir sehen es schon als positive Entwicklung an, dass jetzt mehr Personen über die bestehenden Angebote der Universität im Bilde sind und die Hemmschwelle, sich aktiv Hilfe und Unterstützung zu holen, gesunken zu sein scheint. In Anspruch nehmen können den Begleitservice sowohl Studierende als auch Mitarbeiter*innen der Universität. Übernommen haben diese Aufgabe die normalen Ordnungsdienste, die man über die 24h-Pforten erreichen kann. Die entsprechenden Nummern sind alle auf der laut*stark-Karte vermerkt. Wir hoffen, dass Menschen damit immer die passende Nummer griffbereit zur Hand haben.

UniReport: Wie nehmen Sie die Stimmung in der Studierendenschaft und unter den Mitarbeiter*innen wahr? Gibt es ein verstärktes Gefühl der Unsicherheit?

Wolde: Was man beobachten kann, ist schon eine Verunsicherung – gerade von Studentinnen. Darüber hat die Presse ja auch berichtet. Diese Angst war ja hinsichtlich des inzwischen gefassten Serientäters mehr als berechtigt. Meiner Meinung nach kann dieses Unbehagen aber auch daher, dass die Universität ganz selbstverständlich als sehr sicher empfunden wurde, und durch die Übergriffe ist dieses Bild ins Wanken geraten. Das haben



mir einige Studierende direkt so gesagt. Etwas Vergleichbares ist schließlich in den 17 Jahren seit Bestehen des Campus Westend noch nicht vorgekommen. Wir möchten uns natürlich dafür einsetzen, dieses hohe Sicherheitsempfinden wiederherzustellen. Aber wie ich eingangs schon erwähnt habe, machen die Übergriffe letztlich auch bewusst, dass es eine absolute Sicherheit nicht gibt, nicht geben kann. Die Universität ist ein öffentlicher Raum. Deswegen muss

WAS KÖNNEN SIE TUN, WENN SIE AN DER UNIVERSITÄT BELÄSTIGT WERDEN?

- **Gefühl des Unbehagens ernst nehmen**
- **Keine Schuldgefühle!**
- **Machen Sie sich nicht verantwortlich für das Fehlverhalten anderer**
- **Nicht ignorieren!**
- **Sagen Sie Nein, wenn Sie sich belästigt fühlen**
- **Dokumentieren!**
- **Notieren Sie den Vorfall mit Datum, Namen, Ort und möglichen Zeug*innen**
- **Melden Sie den Vorfall**
- **Wenden Sie sich an eine Person Ihres Vertrauens an der Hochschule**

(Quelle: Gleichstellungsbüro der Goethe-Universität)

man sich auch bei allen Sicherheitsvorkehrungen und -maßnahmen sehr gut überlegen, inwiefern eine stärkere Versicherheitlichung des öffentlichen Raums tatsächlich das Ziel bringt, was man sich erhofft, und mit welchen Konsequenzen. Was muss gewährleistet sein? Was ist aber vielleicht zu viel und greift auch in die Privatsphäre der Personen ein, die sich frei auf dem Campus bewegen? Oder anders gesagt: Wenn wir über Sicherheitsmaßnahmen auf dem Campus sprechen, müssen wir uns des Spagats zwischen dem Herstellen von Sicherheit und dem Wissen darum, dass immer und überall etwas passieren kann, bewusst sein, um im Endeffekt die Universität als kreativen, offenen Raum auch erhalten zu können.

uns Antidiskriminierungsmaßnahmen und das Vorantreiben einer Enttabuisierung, sich zu melden, wenn etwas passiert ist. Wichtig ist uns daher, eine möglichst hohe Transparenz zu erreichen und die Angebote und Möglichkeiten bekannt zu machen, die das Gleichstellungsbüro, aber auch studentische Gruppen oder externe Einrichtungen Betroffenen zur Verfügung stellen. Die präventiven und sensibilisierenden Maßnahmen des Gleichstellungsbüros bestehen also im Wesentlichen im Herstellen von Öffentlichkeit und Offenheit sowie in der Bereitstellung von Informationen zu einer nachhaltigen Strategie gegen sexualisierte Gewalt und Diskriminierung. Nennen möchte ich hier beispielsweise die Broschüre „Grenzen wahren“, Coachings und Workshops, Sicherheitsaufkleber mit Notrufnummern in den Toiletten in allen Gebäuden, außerdem auch den Faltpapier „Sicher über den Campus“, den wir seit Jahren verteilen und jetzt an die neu startenden Erstsemester besonders großflächig streuen werden. Eine englische Version von „Sicher über den Campus“ ist in Vorbereitung. Wir erarbeiten auch gerade eine größere Kampagne zum Thema, in die die dezentralen Gleichstellungsbeauftragten aktiv eingebunden sind und wichtigen Input geben, um herauszufinden, welche spezifischen Bedarfe und Fragen es in den unterschiedlichen Einrichtungen gibt. Wichtig sind auch die ganzen Unterstützungs- und Beratungsangebote des Gleichstellungsbüros. Denn nur, wenn uns Fälle gemeldet werden, können wir auch tätig werden, helfen und unterstützen. Alle Meldungen von Vorfällen werden selbstverständlich auf Wunsch anonym und vertraulich behandelt. Um etwas verändern zu können, ist es essentiell, mit den Betroffenen und Ratsuchenden, aber auch mit Menschen, die etwas beobachtet haben, im Gespräch zu sein.

UniReport: Welche weiteren Überlegungen gibt es in Bezug auf Prävention und Sensibilisierung für sexuelle Übergriffe an der Goethe-Universität?

Wolde: Wir sehen die Notwendigkeit, sexualisierte Gewalt in einem größeren Zusammenhang in der Hochschulöffentlichkeit zu diskutieren und dafür fühlen wir uns als Gleichstellungsbüro verantwortlich. Prävention sehen wir in einem viel breiteren Maße. Dazu gehören für

Überblick

Aktuell	2
Forschung	6
Poetikvorlesung	9
International	11
Kultur	12
Campus	14
Impressum	15
50 Jahre 68	20
Leserbrief	21
Bücher	22
Bibliothek	23
Freunde	24
Studium	25
Menschen	26
Termine	27

Science and Technology Studies

Der neue Masterstudiengang am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie geht in sein zweites Semester. Das englischsprachige Studienangebot auf internationalem Niveau wird durch interdisziplinäre Kooperationen an der Goethe-Universität bereichert.

Erst wenn ein Wintersturm den Bus- und Bahnverkehr zum Erliegen bringt, das Mobiltelefon keinen Empfang mehr hat, die Waschmaschine streikt und unser Lieblingsmüli wegen der Verunreinigung einer Produktionsanlage zurückgerufen wurde, wird uns bewusst, dass unser Alltagsleben aufs engste mit technischen Infrastrukturen verbunden ist. Diese im Normalfall unbemerkt bleibenden Verflechtungen – und die weitreichenden Wechselwirkungen, die der Ausfall nur eines Elements haben kann –, gehören zum Forschungsfeld einer in Deutschland noch recht neuen Fachrichtung, den Science and Technology Studies, kurz: STS. Dieses sozialwissenschaftliche Forschungsprogramm erforscht empirisch die Herstellung und Anwendung wissenschaftlichen Wissens. Die ersten STS-Forscher begannen schon in den 1970er

Jahren Wissenschaftler bei ihrer Arbeit in naturwissenschaftlichen Labors zu beobachten. Dabei nutzten sie häufig ethnographische Feldforschungsmethoden, die ursprünglich im frühen 20. Jahrhundert für die Untersuchung fremder Kulturen entwickelt wurden, aber jetzt für die Analyse moderner Gesellschaften eingesetzt werden. Heute sind die Science and Technology Studies weltweit an vielen renommierten Forschungsuniversitäten etabliert und gelten als ein „transdisziplinäres“ Unterfangen, an dem nicht nur zahlreiche Sozial- und Kulturwissenschaften beteiligt sind, sondern vor allem auch die Trennung zwischen Geistes- und Naturwissenschaften aufgehoben werden soll.

Was gilt als wissenschaftliche Tatsache und was nicht, warum streiten Experten mit Politikern, und wieso sind Wissenschaftler untereinander grundsätzlich uneins?

Klimawandel, selbstfahrende Autos, Atomenergie, Datensicherheit im Internet, Impfpflicht gegen Masern – das sind Fragen, die nicht nur Experten, sondern auch Laien umtreiben. Zumal man heute auch in vielen privaten Entscheidungen auf wissenschaftsbasierte Angebote und Empfehlungen zugreift und dabei mit der Vielfalt widersprüchlicher Expertenurteile konfrontiert wird. Das reicht von eher trivialen Dilemmata – welche der Diätempfehlungen im Fernsehmagazin macht den gefürchteten Jo-Jo-Effekt vermeidbar? – bis hin zu schicksalhaften Lebensentscheidungen, wenn sich etwa werdende Eltern für ein neues pränatal-diagnostisches Verfahren entscheiden und sich mit einem besorgniserregenden Befund auseinandersetzen müssen. Dass die Bewertung der gleichen technologischen Option in verschiedenen Ländern ganz unterschiedlich sein kann, dass Legitimitätskonflikte zwischen Wissenschaftlern und ethische Debatten über mögliche Technikfolgen auch historische und kulturelle Gründe haben, dass wirtschaftliche Interes-

WAS IST EIGENTLICH STS?

STS entstand ursprünglich an angloamerikanischen und französischen Universitäten in den 1980er Jahren und etablierte ein produktives Schnittfeld von Soziologie, Anthropologie, Philosophie, Geographie, Politik- und Geschichtswissenschaften. Zentrales Anliegen war es zunächst, wissenschaftliches Wissen und Technik als soziale und kulturelle Phänomene zu verstehen und die Praxis der Wissensproduktion in ihren epistemologischen Voraussetzungen empirisch zu erforschen. Damit einher ging in vielen Fällen die Übernahme des ethnographischen Ansatzes, der aus der Kulturanthropologie stammt. Umgekehrt orientieren sich auch Sozial- und Kulturanthropologinnen und -anthropologen heute zunehmend an STS-Ansätzen, wenn sie neue Technologien sowohl in ihren wissenschaftsbasiert-technologischen als auch sozial-kulturellen Voraussetzungen und Effekten zu verstehen suchen.

Einführende Literatur (Auswahl): Science and Technology Studies. Klassische Positionen und aktuelle Perspektiven. Herausgegeben von Susanne Bauer, Torsten Heinemann und Thomas Lemke (Frankfurt am Main: suhrkamp 2017); Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung. Herausgegeben von Stefan Beck, Jörg Niewöhner und Estrid Sorensen (Bielefeld, transcript 2012).

globalen Ökonomien und Biotechnologien geforscht und die wechselseitige Durchdringung von Natur und Kultur thematisiert. Der neue Studiengang ist aber zugleich auch Ergebnis einer erfolgreichen interdisziplinären Kooperation an der Goethe-Universität. Denn bereits 2014 begannen an der Goethe Universität die Soziologen Thomas Lemke, Thomas Scheffer sowie Endre Danyi und die Humangeographen Peter Lindner und Marc Boeckler mit der Kulturanthropologin Gisela Welz und ihrem Team zusammenzuarbeiten und gemeinsame Forschungsinteressen und Lehrinhalte zu entdecken. Entstanden ist daraus ein Masterstudiengang, der in der Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie angesiedelt ist und durch wechselseitig geöffnete Lehrveranstaltungen mit den Masterstudiengängen MA Soziologie (Fachbereich 03 Gesellschaftswissenschaften) und MA Geographien der Globalisierung (Fachbereich 11 Geowissenschaften/Geographie) eng verbunden ist.

hohe Nachfrage internationaler Studienbewerberinnen und -bewerber zur Neueröffnung im letzten Jahr. Auch die bisherigen Studienbiographien der fünfzehn Studierenden, die im Oktober 2017 als erste Kohorte das Studium aufgenommen haben, sind äußerst vielfältig.

Tin Oi Wong aus Hong Kong zum Beispiel arbeitet zurzeit bei einem südhessischen Hochtechnologieunternehmen als Werkstudentin und könnte sich eine Masterarbeit über den Einsatz von Robotik vorstellen, Tim Schütz, der mit seinem in Bremen erworbenen Bachelor in Kulturwissenschaft nach Frankfurt kam, plant für den Herbst einen Auslandsaufenthalt an der University of California in Irvine, wo er an einem Forschungsprojekt über den Zusammenhang von Luftverschmutzung und Asthma beteiligt sein wird, während sein Studienkollege Tobias Boczanski schon während seines Bachelorstudiengangs der Kulturanthropologie und Europäischen Ethnologie begonnen hatte, als studentische Hilfskraft an einer von der Kulturanthropologin Petra Ilyes aufgebauten Forschungsk Kooperation mit dem Fraunhofer Institut für Sichere Informationstechnologie (SIT) und der TU Darmstadt mitzuarbeiten. Die Entscheidung für eigene Forschungsprojekte, die in der Masterarbeit münden, wird durch ein „Research Curriculum“ erleichtert, in dem die Studierenden über den gesamten Forschungsprozess hinweg eng betreut werden und das von der langjährigen Erfahrung des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie mit dem forschenden Lernen im Rahmen von mehrsemestrigen Lehrforschungsprojekten profitiert.

Gisela Welz



ERÖFFNUNG

Die feierliche Eröffnung des Studiengangs fand im Rahmen einer Abendveranstaltung am 18. Januar 2018 statt. Andrew Barry, Human-geograph am University College London und ein prominenter Vertreter der Science and Technology Studies aus Großbritannien, machte den Auftakt mit einem Vortrag über den Bau internationaler Öl- und Gaspipelines und die dabei entstehenden Konflikte zwischen ökonomischen, geopolitischen und ökologischen Interessen. Diese analysierte er analog zum Thema des Abends als „Wissenskontroversen“. Besonders die kulturanthropologische Methode der ethnographischen Feldforschung sei geeignet, politisch brisante Situationen und unabgeschlossene Prozesse zu beobachten, so Barry. In der anschließenden Podiumsdiskussion mit der Kulturanthropologin Gisela Welz, dem Soziologen Thomas Lemke (beide Goethe-Uni) und Gastredner Andrew Barry (UCL) ging es um die Frage, ob die Science and Technology Studies sich auf dem Weg zur Etablierung als eigenständige Wissenschaftsdisziplin befinden. Man war sich einig darin, dass die doppelten Identitäten der STS-Forscher – als Vertreter ihrer jeweiligen sozialwissenschaftlichen Fächer und als Beiträger zum einem interdisziplinären Programm – viele Vorteile bietet. Die Zusammenarbeit zwischen Natur- und Sozialwissenschaften erfordere aber, dass STS-Forscherinnen und -Forscher sich intensiv in natur- und technikwissenschaftliche Felder einarbeiten und „deren Sprache sprechen“.

sen, politische Konflikte und rechtliche Regelungen Wissenschaftsdynamiken befeuern und häufig entscheidend dafür sind, welche technologischen Neuerungen implementiert werden und welche nicht: Diese Themen stehen seit Beginn des Wintersemester 2017/18 auf dem Lehrplan des Masterstudiengangs Science and Technology Studies

Interdisziplinäre Kooperationen

In Frankfurt wird der Studiengang auf Englisch angeboten, auch wenn die Muttersprache der Lehrenden und vieler Studierender Deutsch ist. Der Masterstudiengang heißt mit vollem Namen „Science and Technology Studies: Economies, Governance, Life“. Am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, das zum Fachbereich 09 Sprach- und Kulturwissenschaften gehört, wurde auch schon bisher zu digitalen Medien,

Forschendes Lernen

Es gibt in Deutschland bisher erst eine Handvoll weiterführender Studiengänge, die einen Abschluss in STS anbieten. Berufsfelder eröffnen sich für Absolventinnen und Absolventen beispielsweise in Energie- und Verkehrspolitik, Public Health und Gesundheitswesen, Produktentwicklung und Implementierung digitaler Technologien, Risikobewertung und Verbraucherschutz ebenso wie in NGOs, Kulturinstitutionen, Öffentlichkeitsarbeit, Medien sowie in Unternehmens- und Politikberatung.

Der Frankfurter Studiengang bietet Bachelor-Absolventinnen und -Absolventen aus verschiedenen Fächern die Möglichkeit, Studieninhalte, die sonst eher im Ausland angeboten werden, auf Englisch an der Goethe-Universität zu studieren. Das bezeugt auch die

➤ <http://www.uni-frankfurt.de/63707506/Master-STS>

kurz notiert

Fritz Bauer und die 68er

[Foto: Simsalabim/Wikipedia]



Am 1. Juli jährt sich der Todestag Fritz Bauers zum 50. Mal. Aus diesem Anlass veranstaltet das Fritz Bauer Institut eine Fachtagung in der Goethe-Universität. Die Tagung möchte das Denken Fritz Bauers in den politisch-gesellschaftlichen Kontext setzen und den Fokus auf die Zeitumstände richten. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Debatten soll seine Rolle für die Reform und Liberalisierung der Justiz ausgelotet und seine Nähe bzw. Distanz zu den Ideen der Studentenbewegung bestimmt werden.

Montag, 2. und Dienstag, 3. Juli 2018, Casino, Campus Westend.
 > www.fritz-bauer-institut.de

Verabschiedung des Comicforschers Bernd Dolle-Weinkauff



Am 27. Januar wurde Prof. Dr. Bernd Dolle-Weinkauff, der Ende des Wintersemesters 2017/18 in den Ruhestand tritt, mit einem Symposium zum Thema „Comics. Eine Bestandsaufnahme: Archive – Sammlungen – Institutionen“ an der Goethe-Universität geehrt. Seit 1989 als Kustos des Frankfurter Instituts für Jugendbuchforschung tätig, wurde er 2011 zum Honorarprofessor der Gesamthochschule Kecskemét (Ungarn) ernannt. Bis 2012 war er Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (GKJF) und war 15 Jahre lang Mitherausgeber des Jahrbuchs Kinder- und Jugendliteraturforschung. Überdies ist Dolle-Weinkauff Gründungsmitglied der Gesellschaft für Comicforschung (ComFor) und Leiter des Comic-Archivs der Universität Frankfurt, der größten wissenschaftlichen Comic-Sammlung in Deutschland.

Vereinsgründung »Familie in der Hochschule«

Seit 2007 haben sich mehr als 100 Hochschulen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz in einem Best Practice-Club zusammengefunden, dessen Mitglieder es sich zur Aufgabe gemacht haben, öffentlichkeitswirksam die Vereinbarkeit von Familienaufgaben mit Studium, Lehre, Forschung und wissenschaftsunterstützenden Tätigkeiten zu fördern und ihre Strategien der Organisations- und Personalentwicklung darauf

auszurichten. Die beteiligten Hochschulen nehmen damit eine Vorreiterfunktion bezüglich mehr Familienorientierung, Vereinbarkeit und Wertschätzung von Vielfalt ein, die von den Bildungseinrichtungen auch in die Gesellschaft hineinwirkt. Die Vereinsgründung, die am 1. März feierlich an der Goethe-Universität begangen und vom Gleichstellungsbüro organisiert wurde, bildet einen weiteren Meilenstein in dieser Entwicklung und gibt dem Netzwerk eine größere rechtliche und finanzielle Sicherheit. Vizepräsident Prof. Dr. Enrico Schleiff gratulierte den frisch gewählten Sprecher*innen Tanja Edelhäuser (Universität Konstanz), Jeannette Kratz (TU Dortmund) und Boris Wiedenhöfer (Universität Bayreuth).

eLearning-Qualifizierungsreihe

Am 26. April startet das aktuelle eLearning-Qualifizierungsangebot von studiumdigitale zum Einsatz digitaler Medien in der Lehre. Mit dem aus 20 Workshops bestehenden Angebot, z. B. zu Blended Learning, Flipped Classroom, Lernprogrammen, Videos, Wikis, ePortfolios etc. lassen sich die erforderlichen Kompetenzen zum Einsatz digitaler Medien in den eigenen Lehrveranstaltungen bedarfsgerecht erwerben. Bereits am 12. April starten die Teilnehmenden des ersten Workshops „eLearning-Einführung – Grundlagen und Mehrwert“ mit einer vorbereitenden Online-Phase. Im Rahmen dieser Workshop-Reihe kann zudem das eLearning-Zertifikat der Goethe-Universität erworben werden. In den vergangenen 12 Jahren nutzten bereits fast 400 Teilnehmende diese Qualifizierungsmöglichkeit. Studiumdigitale bietet auch jederzeit Einzelberatungen und Unterstützung rund um den Einsatz digitaler Medien in der Lehre an.

Weitere Informationen:

> www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de

Modellprojekt »Sprachentdecker« wird auf neue Standorte ausgeweitet

Im Frankfurter Westen 2016 gestartet, wird das von der BHF BANK Stiftung initiierte Modellprojekt „Sprachentdecker“ zur alltagsintegrierten Sprachförderung in Kitas und Grundschulen nun auf neue Standorte in der Frankfurter Innenstadt, in Bockenheim und dem Dornbusch-Viertel ausgeweitet. Die Teilnehmenden des Projekts „Sprachentdecker“ lernen in einer eigens für sie konzipierten Fortbildungsreihe, die sprachlichen Kompetenzen von Kindern zu stärken und deren sprachliche Bildung zu fördern. „Sprachentdecker“ ist eine Initiative der BHF BANK Stiftung in Kooperation mit der Goethe-Universität, dem Amt für multikulturelle Angelegenheiten der Stadt Frankfurt und dem Staatlichen Schulamt. Kontakt: Prof. Dr. Diemut Kucharz, Institut für Pädagogik der Elementar- und Primarstufe. Tel. (069)798-36266, kucharz@em.uni-frankfurt.de

Gut unterstützt beim Aufbau eines Unternehmens?

Hochschulforum an der Goethe-Universität zu Innovation und Gründerkultur



Foto: Dettmar

Im Rahmen der Third-Mission-Aktivitäten an der Goethe-Universität stand im Februar das Thema Innovation und Gründungen auf dem Programm. Vertreter aus Forschung, Wirtschaft und Politik erörterten im bereits dritten Hochschulforum die Herausforderungen und Chancen universitärer Startups auf einem Markt, der innovativen Ideen und Erfindungen zunehmend Perspektiven bietet. „Deutsche Universitäten sehen sich zunehmend mit der Rolle konfrontiert, jungen Leuten zu zeigen, wie man Unternehmen aufbaut“, betonte Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz, Vizepräsident für Third Mission an der Goethe-Universität, in seiner Begrüßung.

Fehlende »Kultur des Scheiterns«

Nach den Vorträgen von Dr. Martin Raditsch (Geschäftsführer Innovectis) zu „Lizenzierung oder Ausgründung?“ und Thomas Doppelberger (Leiter Fraunhofer Ventures) zu „Good Practice – Verwertungs-/ Ausgründungsstrategie“ stand die „Integrale Rolle der Goethe-Universität im FinTech-Ökosystem Rhein-Main im Fokus. Prof. Andreas Hackethal (Goethe-Universität) betonte, dass trotz einer zunehmenden Virtualisierung Neugründungen an Orte gebunden seien; Frankfurts im Entstehen begriffenes „Ökosystem“ benötige für seine Weiterentwicklung vor allem Talente. Im Fach Wirtschaftswissenschaften, in dem jährlich 1000 Studierende einen Abschluss erwerben, werde mittlerweile auch Entrepreneurship gelehrt, allerdings sei dies noch ausbaufähig. Auch die Forschung, die beispielsweise am House of Finance erbracht werde, sei ein wichtiger Bestandteil eines neu entstehenden Ökosystems. Die Rolle der Universität sieht Hackethal darin, zwischen den verschiedenen Playern als unabhängige Institution zu moderieren. Das von Hackethal als vorbildlich beschriebene Tech-Quartier, das von der Goethe-Universität und der Wirtschafts- und Infrastrukturbank Hessen gegründet wurde und an dem mittlerweile auch die Stadt Frankfurt und die TU Darmstadt beteiligt sind, sitzt im Pollux-Gebäude. Geschäftsführer Dr. Sebastian Schäfer beschrieb in seinen Ausführungen das Quartier als „Kollaborations-Plattform“. Auf

einer Gesamtfläche von bald 4500 Quadratmeter arbeiteten Unternehmen gemeinsam mit Startups an Innovationen, meist im Bereich von FinTechs.

Junge Unternehmer, die sich mit innovativen Ideen aus der Forschung selbstständig machen wollen, finden am Unibator der Goethe-Universität Unterstützung; aktuell werden dort, so Geschäftsführerin Dr. Katharina Funke-Braun, 12 Startups betreut. Sie stellte in ihrem Vortrag dar, dass es in Deutschland noch an einer Gründerkultur mangele; eine „Kultur des Scheiterns“,

ders verbreitet seien, unterstrich im Gespräch auch der Unternehmer Stefan Quandt. Der junge chinesische Unternehmer Yi Shi, Alumnus der Goethe-Universität, stimmte ihm da zu. Er beklagte ferner, dass die Verhandlungen für seine Startups in Deutschland vergleichsweise zeitaufwändig seien. Staatssekretär Samson konzidierte, dass Land und Verwaltung künftig in einem höheren Maße Ansprechpartner bereitstellen müssten, die der Gründerszene ihre Beratungsleistungen über Fächer- und Bereichsgrenzen hinaus anbieten. Dass unternehmerischer Geist bereits mit Gewinn im Studium entwickelt werden kann, bestätigte Lukas Frank, der sich als Student beim Netzwerk Enactus Universität Frankfurt e.V. engagiert. Allerdings sei er in seinem Fach Geographie bislang noch einer der wenigen, die sich mit Entrepreneurship beschäftigten. „Das hat mich zwar auch etwas vom Studium abgelenkt, aber es hat sich insgesamt gelohnt“, so Frank. Prof. Theo Dingermann, emeritierter Pharmazeut der Goethe-

»Startup Hochschulnetz«

17 HOCHSCHULEN DER REGION FRANKFURT-RHEINMAIN BÜNDELN IHRE AKTIVITÄTEN

Die Hochschulen der Wissensregion FrankfurtRheinMain rücken näher zusammen und bündeln in einem zentralen Internet-Portal ihre Kompetenzen bei der Unterstützung von Startup-Initiativen aus dem akademischen Umfeld. Ab sofort können sich gründungsinteressierte Studierende, Startups in den frühen Phasen des Aufbaus oder Startups auf Wachstumskurs informieren, an welcher Hochschule sie passende Angebote finden. Dazu zählen unter anderem Inkubatoren und Acceleratoren, Förderprogrammberatung, Kooperationsangebote mit externen Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft, Wettbewerbe und Gründerpreise. Im Besonderen stehen auch Angebote für eine interdisziplinäre und hochschulübergreifende Teambildung zur Verfügung. Eine Übersicht der einzelnen Ansprechpartner an den Hochschulen rundet das Spektrum ab.

> <http://rhein-main-startups.com/hochschulnetz>

in der das Risiko positiv besetzt sei, müsse erst noch entwickelt werden. Der Unibator setze unter anderem auf ehrenamtliche Mentoren, die auch in der Lehre tätig seien.

»Aufbruchsstimmung«

In der abschließenden Diskussion fragte Moderator Prof. Manfred Schubert-Zsilavecz das Podium, wie es um die Gründerkultur im Bundesland Hessen bestellt sei. „Es tut sich einiges“, unterstrich Staatssekretär Mathias Samson aus dem Hessischen Wirtschaftsministerium; er sieht aktuell eine Aufbruchsstimmung in dem auf diesem Feld sogar „führenden Flächenland“. Digitalisierung und Globalisierung sorgten augenblicklich für eine starke Dynamik. Dass Risikobereitschaft und Optimismus, aber auch die Offenheit für neue Technologien in Deutschland nicht beson-

Universität, kam auf einen „Kulturwandel“ an den Universitäten zu sprechen: „Heute überlegen Hochschullehrende viel eher, ob sich ihre Forschung nicht auch verwerten lässt.“ Patentieren und Publizieren, so Dingermann, schlossen einander überhaupt nicht aus. Auch in einer Disziplin wie Biomedizin könne er sich eine neue Startup-Kultur vorstellen. *df*

Zur Third Mission an der Goethe-Universität:

> www.uni-frankfurt.de/63947926/strategieprozess-third-mission

Neues Präsidialteam der Goethe-Universität

Die Amtszeit der Gewählten beginnt am 1. Mai

Prof. Dr. Simone Fulda, Prof. Dr. Roger Erb, Prof. Dr. Rolf van Dick sowie Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz sind Anfang Februar vom erweiterten Senat als Vizepräsidentin und Vizepräsidenten der Goethe-Universität gewählt worden. Die Amtszeit der Gewählten dauert drei Jahre und beginnt am 1. Mai 2018. Der Erweiterte Senat hatte (im ersten Wahlgang) mehrheitlich für die Wahlvorschläge der Präsidentin, Prof. Dr. Birgitta Wolff, votiert. Zuvor hatte bereits der Hochschulrat die Kandidaten einstimmig bestätigt. Für Manfred Schubert-Zsilavecz, der seit 2009 als Vizepräsident amtiert, ist es bereits die vierte Wahlperiode. In den drei anderen Positionen folgen die Gewählten Prof. Dr. Brigitte Haar, Prof. Dr. Tanja Brühl und Prof. Dr. Enrico Schleiff, die nicht mehr zur Wahl standen.

Simone Fulda ist künftig für das Ressort *Forschung und akademische Infrastruktur* zuständig. Fulda ist Professorin für Experimentelle Tumorforschung, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin und seit 2010 Direktorin des Instituts für Experimentelle Tumorforschung in der Pädiatrie am Universitätsklinikum Frankfurt. Von 2012 bis 2018 war sie zudem Mitglied der Wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrats und u. a. Vorsitzende des Ausschusses Forschungsbauten. Die Kinderkrebsexpertin hat sich mit ihrer Apoptose-Forschung einen Namen gemacht. Sie untersucht, warum der programmierte Zelltod in Tumorzellen nicht mehr funktioniert, mit dem Ziel, durch medikamentöse Behandlung den Prozess wieder in Gang zu setzen. Fulda hat sich für ihre Amtszeit das Ziel gesetzt, Forschung in der Spitze und Breite als Einzelforschung oder im Forschungsverbund zu fördern, und zwar nach den Bedürfnissen der unterschiedlichen Fächerkulturen. „Da Forschungsinfrastrukturen heutzutage eine wichtige Voraussetzung für gelingende Forschung und Lehre sind, soll der begonnene Roadmap-Prozess für Forschungsinfrastrukturen weitergeführt werden“, betont Fulda. Starten möchte sie damit, Gespräche mit den für den Bereich Forschung zuständigen Personen führen, um die fachbereichsspezifischen Belange und Herausforderungen in der Forschung aus erster Hand kennenzulernen. „In ähnlicher Weise werde ich den Austausch mit den Leiterinnen, Leitern sowie Mitarbeitenden der zentralen Infrastrukturen wie dem Hochschulrechenzentrum oder der Universitätsbibliothek suchen.“

Das Ressort *Studium und Lehre* wird Roger Erb als Vizepräsident übernehmen. Er hat seit 2010 an der Goethe-Universität eine Professur für Didaktik der Physik inne und ist seit 2011 Direktor an der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung. Zu den Forschungsschwerpunkten Erbs zählen die Lernprozesse im Physikunterricht sowie das Experimentieren im Physikunterricht, insbesondere Untersuchungen zu Leistung und Interesse von Schülerinnen und Schülern und die Weiterentwicklung des Optikunterrichts im Rahmen des Lichtwegkonzepts. Seit 2014 ist er zudem Studiendekan des Fachbereichs Physik an der Goethe-Universität. Erb äußert sich folgendermaßen zu den Zielen seiner Amtszeit: „In den vergangenen Jahren haben wir ein gemeinsames Verständnis zwischen Studierenden und Lehrenden entwickelt, was erfolgreiche Lehre ist, und begleitend hierzu wurden Projekte zur Umsetzung eingeworben. Auch in der Zukunft wird es darum gehen, diesen Prozess fortzusetzen, vielleicht auch, indem Verantwortliche für die Lehre und Studierende hierzu direkter in Kontakt treten. Mit dem Land müssen wir die Diskussion führen, wie es erreicht werden kann, dass bei den aktuell hohen Studierendenzahlen der Blick auf die Qualität des Studiums nicht verlorengeht.“ Zum Beginn seiner Amtszeit möchte Erb gerne mit den Studiendekaninnen und Studiendekanen und mit den Fachschaften darüber ins Gespräch kommen, wie sich die Einbeziehung von Fragen der Lehre in Berufungsverfahren besser realisieren lässt. „Hier kann man sicher noch gegenseitig von den Erfahrungen lernen“, betont er.

In die Zuständigkeit des neuen Vizepräsidenten Rolf van Dick wird das Ressort *Internationalisierung, Nachwuchs, Gleichstellung und Diversity* fallen. Van Dick ist seit 2006 Professor für Sozialpsychologie an der Goethe-Universität Frankfurt. Er hat vor allem im Bereich von Identitätsprozessen in Organisationen (z. B. zu Themen wie Stress, Fusionen, Diversität oder Führung) mehrere Bücher herausgegeben und über 100 Zeitschriftenaufsätze publiziert. Seit 2011 leitet



Neues Präsidialteam der Goethe-Universität (v.l.n.r.): Manfred Schubert-Zsilavecz, Simone Fulda, Rolf van Dick, Unipräsidentin Birgitta Wolff, Roger Erb. Foto: Lecher

er zudem das von ihm gegründete Center for Leadership and Behavior in Organizations (CLBO), ein praxisorientiertes Forschungsinstitut an der Goethe-Universität Frankfurt. Van Dick hat sich für seine Amtszeit das Ziel gesetzt, dazu beizutragen, dass sich alle Angehörigen der Universität – Studierende, Mitarbeitende, Lehrende und Forschende – stärker mit der Uni identifizieren können: „Identifikation ist nach unserer Forschung wichtig für Leitung und Commitment, aber auch für die Gesundheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. In der Nachwuchsausbildung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern möchte ich, dass wir uns perspektivisch mehr um die Phase kurz vor und nach Beendigung der Promotion kümmern. Im Bereich Internationalisierung muss Vielfalt gelebt werden. Das heißt: Es geht auch, aber eben nicht nur um Englisch als Wissenschaftssprache und Universitäten in den USA als Partner“, so van Dick. Starten möchte er zunächst damit, die für seine Zuständigkeitsbereiche Beteiligten kennenzulernen – in der GRADE, im International Office und anderen Einrichtungen – und sich einen Überblick zu verschaffen. „Auch darüber, was die einzelnen Personen antreibt und was sie für Ideen und Wünsche haben.“

Für das Ressort *Third Mission* ist wie bisher Manfred Schubert-Zsilavecz zuständig: Bereits seit 2009 ist der Professor für Pharmazeutische Chemie als Vizepräsident tätig. In dieser Funktion trat er für die Verbesserung von Lehre und Studium ein; u. a. indem er die „Bologna-Werkstätten“ zur Reform von Studiengängen initiierte und die Goethe-Universität beim „Qualitätspakt Lehre“ zum Erfolg führte. Seit 2009 ist er Vorsitzender des Verwaltungsrates des Frankfurter Studentenwerkes und des Aufsichtsrates der Firma Innovectis sowie seit 2014 Vorsitzender des House of Pharma and Healthcare. Anfang 2015 wurde Schubert-Zsilavecz zum stellvertretenden Vorsitzenden der Auswahlkommission für den Qualitätspakt Lehre im Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ernannt. Nicht zuletzt trug er entscheidend dazu bei, dass im Jahr des Universitätsjubiläums (2014) ca. 70 Mio. Euro aus privaten Quellen eingeworben werden konnten. Als Ziel seiner Amtszeit hat er sich gesetzt, die Third Mission als institutionalisierte Säule neben Forschung, Lehre und Infrastruktur in der Stiftungsuniversität zu etablieren. „Neben der Weiterentwicklung der privaten Hochschulförderung möchte ich die Aktivitäten des Unibators mit jenen von Innovectis stärker als bisher bündeln“, so Schubert-Zsilavecz zum Start seiner Amtszeit. UR



DIE GOETHE-UNIVERSITÄT HAT EINEN NEUEN KANZLER

Dr. Albrecht Fester (62) hat Mitte März seine Position als Verwaltungschef von Hessens größter und Deutschlands drittgrößter Universität angetreten. Nach dem Abschied des früheren Kanzlers Holger Gottschalk hatte der promovierte Chemiker das Amt bereits kommissarisch ausgeübt.

In der Amtszeit seines Vorgängers war er zudem dessen Stellvertreter gewesen. Der gebürtige Bad-Homburger ist mit einer Richterin verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Söhnen. Nach dem Abschluss als Dipl. Ing. an der TU Darmstadt wechselte er als Wissenschaftler 1986 an die Goethe-Universität. Seit 2004 arbeitete er in verschiedenen Leitungsfunktionen in der Verwaltung. Gemäß Hessischem Hochschulgesetz (§41, Abs.1) ist der Kanzler Mitglied des Universitätspräsidiums und „leitet die Hochschulverwaltung nach den Richtlinien des Präsidiums“. Der Kanzler ist Beauftragter für den Haushalt und nimmt nach Maßgabe der Beschlussfassung des Präsidiums die Haushalts-, Personal- und Rechtsangelegenheiten wahr. Zudem vertritt er die Dienststelle gegenüber dem Personalrat und ist darüber hinaus Beauftragter des Präsidiums in Tarifangelegenheiten und verantwortlich für das Liegenschafts- und Vermögensmanagement.



Durch das Kommunikationsmedium des Trinkgeldes lässt sich Zufriedenheit und Dankbarkeit ausdrücken. Foto: ullstein bild – Sylent Press

»Stimmt so!«

Warum Trinkgeld mehr ist als nur etwas ›oben drauf«

Der eine gibt nur wenige Cents, der nächste lässt beim Trinkgeld etwas mehr springen. Am Extra-Obolus, der Rechnung plus X, scheiden sich die Geister. Ein Forschungsseminar an der Goethe-Universität hat zum Thema Trinkgeld ein Semester lang Gäste und Kellner/innen befragt – mit überraschenden Ergebnissen.

Hallo Bedienung. Ich möchte zahlen!“ Die Rechnung kommt nach jedem Restaurantbesuch. Für viele ist das ein ungemütlicher Moment. Und das nicht so sehr, weil das Essen und die Getränke etwas kosten, sondern weil auch etwas Extrageld fällig ist. Eine Situation, die oft mit Unbehagen einhergeht. Wie die Übergabe stattfindet, liegt nicht in der Hand des Gastes – einige Restaurants übergeben die Rechnung in einem Etui oder Kästchen, bei anderen stellt sich die Servicekraft vor einem auf, nennt den Gesamtbetrag und kassiert direkt ab. Im ersten Fall kann man sich in Ruhe überlegen, wieviel Trinkgeld hinzugelegt wird, der zweite Fall erfordert eine spontane Reaktion. Immer stellt sich die Frage: Wie viel Trinkgeld gebe ich jetzt? – Warum ist die Situation, in der Trinkgeld überreicht wird, für viele etwas unangenehm? Woher kommt die Unsicherheit und wie wird mit ihr umgegangen?

Diese Fragen zeigen, dass die Vergabe von Trinkgeld nur bedingt ökonomisch begründbar ist. Es wird nicht nur Geld ausgetauscht, der Gast ist vielmehr an Normen gebunden, orientiert sich an sozialen Routinen und wird beeinflusst von zwischenmenschlichen Beziehungen. Vor allem sollen gegenseitigen Erwartungen erfüllt werden.

»Behalten Sie den Rest!«

Bei der Vergabe von Trinkgeld spielen Konventionen eine Rolle. Aus diesen geht aber nicht genau hervor, wie hoch das Trinkgeld sein soll und wie es übergeben wird. Die Interviewten nennen oft die 10%-Regel oder dass sie den Rechnungsbetrag aufrundeten. Gleichzeitig ist das Mehrgeld auch ein Kommunikationssignal: es bringt Qualität des Service, den Geschmack und das Ambiente auf einen Nenner. Wer wieviel zahlen soll, hängt nicht nur von der Leistung des Restaurants ab, auch persönliche Umstände werden dabei miteinbezogen. Verschiedene Servicekräfte berichten, dass von Leuten, die über nicht so viel Geld verfügen, auch eine geringere Gabe erwartet werde.

Die richtige Höhe des Trinkgeldes

Die Höhe des Trinkgeldes und auch die Art der Übergabe sind oft ein Problem für den Gast, weil ein zu niedriges Trinkgeld als Kritik am Kellner interpretiert werden kann. Zu wenig Trinkgeld verunsichert manchmal die Kellnerin. Ein im Service arbeitender Student berichtet sogar, ein geringes Trinkgeld als Beleidigung zu verstehen, weil er sich im Umgang mit dem Gast viel Mühe gegeben habe und nun erwartet hätte, mit dem Trinkgeld dafür entlohnt zu werden.

Milliardenbeträge und eine nette Unterhaltung

Einige Servicekräfte teilen uns mit, dass das Trinkgeld für sie der besondere Anreiz sei, im Gastronomiebereich zu arbeiten. Eine andere Kellnerin setze bestimmte Gäste in den Bereich ihrer Kollegin, weil sie für nur wenig Trinkgeld bekannt seien. Wenn im Gastronomiebereich jährlich 40 Milliarden Euro umgesetzt und 5–10 % Trinkgeld gegeben werden, ist der ökonomische Faktor nicht zu vernachlässigen. Um das Phänomen der Trinkgeldvergabe verstehen zu können, sind aber auch soziale Strukturen und über die Zeit entwickelte Erwartungen von Bedeutung. Eine Servicekraft erzählt von einer regelmäßig kommenden Gruppe aus einem Seniorenheim, der sie unbemerkt das Trinkgeld mit dem Wechselgeld zurückgebe, weil sie glaube, die Senioren und Seniorinnen könnten das zusätzliche Geld besser gebrauchen als sie.

»Die Leute kommen so oft – dann brauchen sie nichts extra geben«

Servicekräfte und Stammgäste etablieren oft eine besondere Beziehung. Eine Restaurantbesitzerin erwarte von ihren Stammgästen kein Trinkgeld, weil es dann für die regelmäßigen Besucher zu teuer

werde. Im Bewusstsein bleibt auch, dass man von Freunden kein extra Geld annimmt. Geldgeschenk und Freundschaft passen nämlich nicht zusammen und stören sich manchmal sogar. Eine Bedienung sagt: „Ich achte nicht so aufs Trinkgeld. Ich habe einen sehr familiären Umgang mit den Gästen.“ Wie willkommen Trinkgeld ist, hängt von den Beziehungen im Restaurant ab.

Durch das Trinkgeld gesagt

Auch wenn das Trinkgeld als Anerkennung für das Restaurant oder die Bar gedacht ist, berichten einige Interviewte, dass sie ihre Trinkgeldvergabe auch dann nicht änderten, wenn der Service nicht gut gewesen sei. Dann spreche man über das Problem direkt. „Das Trinkgeldgeben ist für mich selbstverständlich, das

Im Rahmen des **Forschungspraktikums für Wirtschafts- und Finanzsoziologie** bei Prof. Christian Stegbauer führten die Teilnehmenden leitfadengestützte Interviews mit 40 Kellnerinnen und Kellnern sowie Restaurantgästen. Ein Teil der Interviewten arbeitet als KellnerIn in Vollzeit, als studentische Aushilfe oder Barkeeper in Lokalitäten vom Edelrestaurant über internationale Küchen bis hin zu gewöhnlichen Bistros. Der andere Teil bestand aus RestaurantbesucherInnen aus verschiedenen Berufsbranchen und Studierenden. Die Interviews thematisierten die soziale Einbettung der Trinkgeldgabe in soziale Routinen und die Aushandlung zwischen den Beteiligten. Am Seminar nahmen 19 Studierende teil, die in fünf unterschiedlichen Gruppen jeweils eine Teilfrage bearbeiteten.

gehört einfach dazu“, sagt ein Gast. Für andere stellt das Trinkgeld aber einen Weg zu kommunizieren dar. Durch ein hohes Trinkgeld können Gäste ihre Zufriedenheit ausdrücken. Das sorgt auch für Zufriedenheit bei einigen Kellnerinnen. Der Geldwert des Trinkgeldes kann aber auch nebensächlich werden, wenn die Anerkennung für die Serviceleistung auf andere Weise ausgedrückt wird. Das gelingt am besten, wenn schon eine soziale Beziehung aufgebaut wurde. Für mehrere Servicekräfte ist der angenehme Gast keineswegs der spendable, sondern der freundliche

und geduldige, der Verständnis für die Arbeitsumstände der Bedienung zeige und sich eher durch Lächeln als durch ungeduldige Gesten und Ausrufe ausdrücke.

Hinter der Theke

Kommuniziert wird nicht nur zwischen Gästen und dem Serviceteam. Auch die Kellnerinnen und Kellner besprechen sich untereinander. Das Gespräch über die Gäste dient der eigenen Unterhaltung. Gleichzeitig kann der Bericht über ein niedriges Trinkgeld eine Erklärung bieten, wenn am Ende des Arbeitstages das gemeinsame Trinkgeld aufgeteilt wird und die Auszahlung eher niedrig war. Neben diesen Funktionen der Gespräche wird quasi nebenbei etwas über das Trinkgeldverhalten unterschiedlicher Kategorien von Gästen gelernt.

Der Rest ist meistens doch für alle

Wie Trinkgeld in einem Restaurant gesammelt und aufgeteilt wird, ist für die Gäste nicht einsehbar. Der Gast weiß nicht bestimmt, ob das Trinkgeld wirklich an die eine Bedienung geht. Tatsächlich finden sich ganz unterschiedliche Aufteilungssysteme für den Extraobolus. Nicht immer bekommt auch die Küche etwas vom Trinkgeld ab und manchmal werden Servicekräfte bei der Auszahlung unterschiedlich berücksichtigt. Das System

selbst ist immer ein Grund zur Diskussion; alle unterschiedlichen Systeme der Aufteilung werden mit einem Bezug auf „Gerechtigkeit“ begründet.

Man lernt dazu – auch beim Trinkgeldgeben

Das Verhalten bei der Trinkgeldübergabe verändert und entwickelt sich weiter. Ein Restaurantbesucher erzählt, dass er sich innerhalb einer Gruppe manchmal daran orientiere, wieviel vorher gegeben wurde. Es kommt aber auch vor, dass extra mehr gegeben wird, um falsches Verhalten des anderen auszu-

gleichen. „Ich habe mal das ruppige Auftreten einer Freundin durch besondere Freundlichkeit versucht auszugleichen“, so eine Restaurantbesucherin. Oder nachdem ein Bekannter von einem anderen Gast mit dem Trinkgeld all sein Kleingeld loswerden wollte, wurde dies als „nicht in Ordnung“ besprochen und es wurden Scheine hinterlegt. Kommt es in einer Gruppe zu knickerigem Verhalten, kann das zu weiteren Gesprächen führen. Dann werden in der Gruppe die Normen für die Trinkgeldvergabe weiterentwickelt und es entsteht ein neues gruppeninternes Trinkgeldsystem. Falsch sein kann nicht nur die zu geringe Gabe, ein Interviewter sagt, dass seine Freundin ihn unter dem Tisch getreten habe, weil er nach ihrem Empfinden dabei war, zu viel Trinkgeld zu geben.

Trinkgeld ist mehr als nur ein Extraobolus

Die Trinkgeldübergabe stellt für viele eine unangenehme Situation dar, weil mehr als nur Geld ausgetauscht wird und man keine sozialen Normen oder die Erwartungen des Gegenübers verletzen möchte. Neben dem Austausch selbst spielt die Art der Übergabe auch eine Rolle – die meisten versuchen, das so zu machen, dass sich die Servicekraft anerkannt und nicht untergeordnet fühlt. Auch wenn Trinkgeld oft auch trotz schlechtem Service gezahlt wird, lässt sich durch das Kommunikationsmedium des Trinkgeldes Zufriedenheit und Dankbarkeit ausdrücken. Die Situation der Übergabe wird nicht nur von Geber und Nehmer beobachtet – alle Anwesenden sind darin involviert. Der Kommunikationsprozess vorher und hinterher gehört zu einem sozialen Prozess, in dem die Beteiligten an Sicherheit gewinnen. Ein wenig dieser Sicherheit lässt sich festhalten, indem die Verhaltensweisen in soziale Routinen gegossen werden. Diese bieten dann eine Orientierung, wenn das nächste Mal nach der Bedienung zum Bezahlen gerufen wird.

Helen Weber, Pauline Schinkels, Christian Stegbauer

Der Kampf geht weiter

DFG verlängert Förderung für Forschung zu gefährlichem Krankenhauskeim.

Vor vier Jahren galt *Acinetobacter baumannii* als ein Krankenhauskeim unter anderen. Als gefährlicher Keim, gewiss. Sogar als einer der sechs gefährlichsten Krankenhauskeime, deren Namen schon damals mit dem Akronym ESKAPE zusammengefasst wurden – weil nämlich bei diesen Bakterien so häufig Antibiotika-Resistenzen auftreten, dass sie durch Medikamente kaum noch abgetötet werden können und sich im Allgemeinen einer Therapie entziehen (= to escape). Aber der Keim galt eben doch ‚nur‘ als eines von sechs Mitgliedern einer mörderischen Gang. Sein tatsächliches tödliches Potential hatte sich noch nicht entfaltet; es wurde unterschätzt, wie gefährlich der Keim infolge zunehmender Antibiotika-Resistenzen einmal werden würde.

Immerhin richtete die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 2014 eine Forschergruppe ein, die sich auf Initiative und unter der Federführung zweier Professoren der Goethe-Universität – des Biologen Volker Müller und des Mediziners Volkhart Kempf – mit „Adaptation und Persistenz von *Acinetobacter baumannii*“ beschäftigen sollte, „einem Pathogen mit zunehmender Bedeutung“. Hier beschreibt das Wort ‚Pathogen‘ bekanntlich die Tatsache, dass dieser Keim Krankheiten auslösen kann. Dazu stehen ihm jedoch keine sonderlich starken Waffen zur Verfügung – er bildet keine aggressiven Toxine, so wie etwa *Vibrio cholerae*, der Erreger der Cholera. „Wenn unser-eins in Kontakt mit diesem Bakterium kommt, passiert in aller Regel nichts“, sagt Müller. „Aber er lauert in Krankenhäusern, insbesondere auf Intensivstationen, und er wird gefährlich für Leute, deren Immunsystem ohnehin schon geschwächt ist.“ Auf das Konto von *Acinetobacter baumannii* gehen Lungenentzündungen, Blutvergiftungen und Hirnhautentzündungen, genauso aber auch Harnwegs- und Wundinfektionen. Obwohl der Keim per se nicht in Deutschland vorkommt und höchstens – etwa durch Krankentransporte – aus Gesundheitseinrichtungen gefährdeter Länder eingetragen wird, kann er also ganz verschiedene Organe befallen und schädigen. Dementsprechend muss er sich an unterschiedliche Bedingungen und Störungen anpassen, um im menschlichen Körper zu überleben.

Windstärke 10 vor Helgoland

So findet *Acinetobacter baumannii* im Magen ein extrem saures Milieu vor, ist im Urinaltrakt dem Stress ausgesetzt, dass aufgrund ungünstiger Konzentrationsverhältnisse Wasser in die Zellen einströmt und droht, sie zum Platzen zu bringen. Und im Darm mit sei-

ner Peristaltik wird es für Bakterien ebenfalls ausgesprochen ungemütlich: „Für Bakterien wie *Escherichia coli* und eben *Acinetobacter baumannii* herrschen da Bedingungen, das ist wie Windstärke 10 vor Helgoland“, erläutert Müller. Dank Kempfs Beteiligung an der DFG-Forschergruppe ist mittlerweile bekannt, wie sich *Acinetobacter baumannii* in diesem Sturm an der Darmwand festhalten kann: nämlich mit der Hilfe von Proteinen, die wie ein klebriger Stoppelpart aus der Bakterienzelle heraus-

thodische Grundlagen für die Arbeit mit dem lange unterschätzten Krankenhauskeim gelegt werden. So entwickelte Kempf ein Modell, das es ihm ermöglicht, die Infektion von Zellen durch *Acinetobacter baumannii* anhand menschlicher Nabelschnüre zu studieren und somit die Zahl der erforderlichen Tierversuche zu verringern – 2017 wurde ihm dafür der Felix-Wankel-Tierschutzpreis zuerkannt.

Aber auch andere Forschungsprojekte erforderten zahlreiche Untersuchungen im Vorfeld der

zen?“, zählt Müller auf. Und schon das Erbmaterial dieses Bakteriums an sich hält Herausforderungen bereit, auch wenn es nicht manipuliert wird: Wenn Mitarbeiter des Frankfurter Universitätsklinikums in Routine-Abstrichen von Patienten *Acinetobacter-baumannii*-Bakterien gefunden haben, werden diese kultiviert und untersucht, unter anderem gentechnisch. Bei der Entzifferung des bakteriellen Erbguts profitierten und profitieren dann alle übrigen Mitglieder der DFG-Forschergruppe vom Einsatz

Einzigartige Zusammenarbeit

„Ihre Konstruktion, ihre Zusammensetzung und ihre Vorgehensweise machen diese Forschergruppe zu etwas Einzigartigem“, sagt Müller, „in unserem Konsortium arbeiten Mediziner, Biologen, Biochemiker und Bioinformatiker erfolgreich zusammen.“ „Umso schlimmer“, fügt Kempf hinzu, „dass wir weltweit die einzige Gruppe sind, in der die *Acinetobacter*-Experten ganz verschiedener Disziplinen an einem Strang ziehen. Augenscheinlich interessiert sich keine andere Gruppe für dieses drängende Problem – obwohl Forscher aus der ganzen Welt auf die in unserem Auftrag sequenzierte Erbinformation zugreifen könnten.“ Wie drängend der Kampf ist, den Müller, Kempf und ihre Forscherkollegen führen, hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) unterdessen realisiert. Sie veröffentlichte im Februar 2017 eine modifizierte Liste derjenigen Erreger, von denen die größte Gefährdung für die Menschheit und für die Gesundheitssysteme ausgeht und die daher am dringendsten der Erforschung und der Entwicklung hochwirksamer Antibiotika bedürfen. An der Spitze dieser Liste: *Acinetobacter baumannii*. Dass unter diesen Vorzeichen die Mittel für eine weitere Förderperiode der DFG-Forschergruppe bewilligt wurden, überrascht nicht. Allerdings wurden die Fördermittel sogar aufgestockt – das beweist, wie sehr die DFG die bisherige Forschung des Konsortiums schätzt; im Gutachten über die erste Förderphase heißt es, Kempf und Müller hätten seinerzeit bei der Wahl ihres Forschungsgegenstands geradezu „prophe-tische Weitsicht“ bewiesen. An unbeantworteten Fragen rund um das – nunmehr offiziell – gefährlichste Bakterium der Welt herrscht dabei absolut kein Mangel. So möchte der Biologe Müller sich der Frage widmen, durch welche Tricks dieser Keim in der Lage ist, auf trockenen unbelebten Oberflächen monatelang zu überleben, und der Mikrobiologe und Krankenhaushygieniker Kempf möchte zum einen noch genauer verstehen, wie er an belebten und unbelebten Oberflächen hängen bleibt, und zum anderen analysieren, wie infizierte Zellen auf die Infektion reagieren, um schließlich anhand dieser Erkenntnis die Infektion zu hemmen.

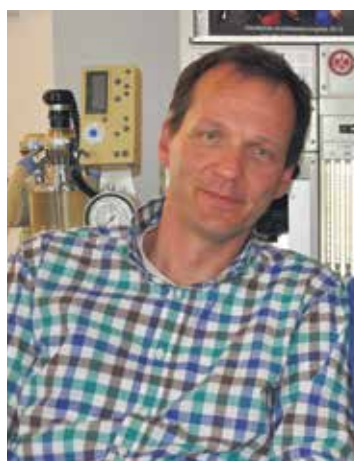
Stefanie Hense



Eine Platte mit Kolonien des gefährlichen Krankenhauskeims *Acinetobacter baumannii*. Foto: Goethe-Universität



Prof. Volker Müller. Foto: Dettmar



Prof. Volkhart Kempf. Foto: Folkerts

schauen. Müller wiederum hat sich als Mitglied des Konsortiums mit der Frage beschäftigt, wie sich *Acinetobacter baumannii* ernährt. Inzwischen hat seine Mitarbeit zu der Antwort geführt, dass die Ernährung des gefährlichen Krankenhauskeimes höchstwahrscheinlich auf Lipiden (= Fetten) beruht, die sich in den Zellmembranen des Darms und der anderen Organe befinden.

Zunächst allerdings mussten in dieser DFG-Forschergruppe me-

eentlichen Experimente, so insbesondere diejenigen, die genetische Manipulationen umfassen sollten: „Wenn Sie anfangen, mit einem neuen Bakterium zu arbeiten, so wie wir damals im Jahr 2014, dann brauchen Sie einen ganz neuen gentechnischen Werkzeugkasten. Sie müssen sämtliche Methoden erarbeiten: Wie kann ich die bakterielle DNA nach meinen Vorgaben verändern? Wie kann ich einzelne Gene ausschneiden? Und wie kann ich dafür andere Gene einset-

der an dem Projekt beteiligten Bioinformatiker: Diese haben sich große Verdienste erworben – und tun dies immer noch –, indem sie die DNA-Sequenzen, die jeweils ein externes Unternehmen ermittelt hat, gliederten und analysierten.

In *Acinetobacter baumannii*s Buch des Lebens, der DNA mit ihrer charakteristischen ACGT-Sequenz, bestimmen die Frankfurter Bioinformatiker nämlich, bei welchem Buchstaben ein Wort anfängt, wo es aufhört, welche Wörter zu einem Satz und welche Sätzen zu einem Kapitel gehören. Dank den Bioinformatikern, die ihren Forscherkollegen dann Tipps geben – „dieser DNA-Abschnitt hier ist auffällig, da könnte pathogenes Erbmaterial liegen“ –, können Müller, Kempf und die anderen Forscher aus Frankfurt, Köln, Regensburg und vom Robert-Koch-Institut in Berlin dann im Buch des Lebens lesen, statt nur zu buchstabieren: Sie vergleichen DNA, die von *Acinetobacter baumannii* stammt, mit der DNA von nicht pathogenen *Acinetobacter*-Arten (beispielsweise *Acinetobacter baylyi*).

kurz notiert

Messe für Ausbildung und Studium

Vom 4. bis 5. Mai findet in der Messe Frankfurt die „Einstieg Frankfurt – die Berufswahlmesse“ statt. Auf der Messe haben Jugendliche die Möglichkeit, über 130 Unternehmen, Hochschulen, private Bildungsanbieter, Sprachreiseveranstalter, Kammern und Verbände aus dem In- und Ausland persönlich kennen zu lernen. Zwei Tage lang bietet die Veranstaltung Informationen und Beratung zu Studiengängen und Ausbildungswegen im In- und Ausland. Beim „Speaker's Corner“, dem Vortragsprogramm „in kleiner Runde“, können die Referenten während des Vortrags in direkten Kontakt mit den Zuhörern treten. Die ungezwungene Atmosphäre animiert die Schüler Fragen zu stellen und mit dem Referenten oder den anderen Zuhörern zu interagieren. Der Eintritt ist frei.

Mehr Infos unter

➤ www.einstieg.com/frankfurt

Neues LOEWE-Zentrum DRUID

Wissenschaftsminister Boris Rhein hat Ende Februar in Gießen das neue LOEWE-Zentrum „DRUID – Novel Drug Targets against Poverty-Related and neglected Tropical Infectious Diseases“ vorgestellt. In dem Forschungszentrum arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Justus-Liebig-Universität Gießen, der Goethe-Universität Frankfurt, der Philipps-Universität Marburg, der Technischen Hochschule Mittelhessen und des Paul-Ehrlich-Instituts gemeinsam daran, dringende Fragen für die Entwicklung neuer Wirkstoffe und Therapien gegen vernachlässigte tropische Infektionskrankheiten zu beantworten. Das Land Hessen fördert DRUID mit insgesamt rund 18 Millionen Euro bis zum Jahr 2021. Mehr als 40 Forscherinnen und Forscher haben ihre Arbeit im Januar dieses Jahres begonnen, Anlass für die offizielle Vorstellung gab ein Auftaktsymposium.

Benjamin Ortmeyer hielt letzte Vorlesung

(Foto: David Wedmann)

Mit seiner letzten Vorlesung vor dem Ruhestand verabschiedete sich apl. Professor Dr. Benjamin Ortmeyer am 1. Februar zum Thema „NS-Zeit: NS-Verbrechen, in NS-Ideologie, und die Zeit nach 1945 – Auschwitz ist kein Spezialthema“ von seinen Studierenden und der eingeladenen Öffentlichkeit. Ehrengast war Trude Simonsohn. Seine Stelle und die Arbeit in der Forschungsstelle NS-Pädagogik übernehmen zunächst für die nächsten 18 Monate Dr. Z. Ece Kaya (r.) und Dr. des. Katharina Rhein (l.). Wer die

Vorlesung verpasst hat, kann sich auf der Homepage der Forschungsstelle den Videomitschnitt ansehen.

➤ <https://forschungsstelle.wordpress.com>

**Fotoausstellung
Gesichter Georgiens:
Mitwirkende gesucht!**

Für das Uni-Sommerfest am 22.06.2018 mit dem Ländermotto Georgien suchen wir Studierende, Lehrende und Mitarbeiter/innen, die aus Georgien stammen oder das Land bereist haben. Die persönliche Erinnerung oder Verbindung zum Land, die Sie mit einem Foto festgehalten haben und mit uns teilen möchten, stellen wir während des Sommerfests im Hörsaalzentrum aus und erzählen Ihre Geschichte dazu. Wer gerne an der Ausstellung mitwirken möchte, ist herzlich dazu eingeladen. Bitte melden Sie sich bei Interesse bei dem Veranstaltungsteam und reichen Sie uns bis zum 21. Mai 2018 Ihr Foto ein. Erläutern Sie kurz, welche Bedeutung das Foto für Sie hat und welche Erinnerungen Sie damit verbinden. Nach Einreichen der Fotos besprechen wir die Ausstellungsplanung gemeinsam. Bitte beachten Sie, dass Sie sich mit Ihrer Teilnahme an der Ausstellung zur nicht kommerziellen Nutzung der Fotos bereit erklären. Bei weiteren Fragen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Kontakt: veranstaltungen@uni-frankfurt.de

Stadtführung: 68 in Frankfurt

50 Jahre 68 sind auch für die Goethe-Universität ein Anlass, über die eigene Geschichte und die der Studentenbewegung zu reflektieren und zu diskutieren (s. auch S. 20 dieser Ausgabe), denn neben Berlin war Frankfurt sicherlich der bedeutendste Schauplatz der Revolte. Journal Frankfurt bietet in diesem Jahr zwei Stadtführungen an, die sich auf die Spurensuche machen werden: Wo waren die Orte der Proteste, wo fanden die Demos, Go-ins, Sit-ins und Teach-ins statt? Die Führung geht durch Bockenheim und das Westend, der Campus in Bockenheim mit dem Studierendenhaus und dem legendären Hörsaal VI spielt natürlich eine zentrale Rolle. „Kuchenschlacht, Busenattentat & der erste Hippie-Laden Deutschlands: 68 in Frankfurt“, 27.05. und 7.9.2018, Dauer ca. 2 Std.

➤ www.frankfurter-stadtevents.de



Foto: Goethe-Universität

Goethe, Deine Forscher Katrin Böhning-Gaese, Biologin

Ein Zwischending gibt es hier für die Biologin Katrin Böhning-Gaese nicht: „Entweder man liebt es, in und über Afrika zu forschen. Wer einmal hier war, kommt immer wieder. Oder aber man hasst es: Wenn es einem nicht gefallen hat, dann war der erste Afrika-Aufenthalt zugleich der letzte.“ Böhning-Gaese, die das Senckenberg Biodiversität und Klima Forschungszentrum (SBiK-F) leitet und in dieser Funktion eine Kooperationsprofessur an der Goethe-Universität innehat, gehört selbst seit knapp einem Vierteljahrhundert zur ersten dieser beiden Gruppen: „Mein Herz schlägt für Afrika“, sagt sie, ohne zu zögern.

Das tut es seit 1992, als Böhning-Gaese – damals noch als Doktorandin der Universität Tübingen – eine Forschungsreise nach Madagaskar unternahm. „Damals bin ich gewissermaßen mit dem afrikanischen Kontinent infiziert worden, und seither versuche ich, kontinuierlich dort zu arbeiten. Vergangenes Jahr war ich dort, und auch dieses Jahr werde ich für ein, zwei Wochen hinfahren, als Leiterin der Forschergruppe ‚Kilimandscharo‘ der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)“, berichtet sie und erläutert, was ihre Mitarbeiter*innen und sie dort – im Rahmen standardisierter Datenaufnahme – auf 65 Untersuchungsflächen erfassen: unter anderem die Artenzahl und Häufigkeit der Vögel, Struktur der Vegetation, Temperatur, Luftfeuchtigkeit, Besuche von Vögeln auf Bäumen, Zahl der gefressenen Früchte.

Vielfalt bedeutend für Ökosysteme

Allgemein interessiert sich die passionierte Ornithologin Böhning-Gaese für den Zusammenhang zwischen der Natur und dem Menschen, der in und von der Natur lebt. Konkret untersucht sie, ob und wie das Funktionieren von Ökosystemen davon abhängt, wie viele verschiedene Tierarten diese Ökosysteme bevölkern – insbesondere: wie viele Vogelarten in einem Ökosystem leben. „Der grundsätzliche Zusammenhang ist einfach“, erläutert sie: „Je mehr Vogelarten zum Beispiel die Früchte von Bäumen und Sträuchern fressen, desto wahrscheinlicher ist es, dass trotz schwankender Umweltbedingungen, die mal für die eine, mal für die andere Vogelart vorteilhaft sind, immer genügend Vögel da sind, um die Samen der Bäume und Sträucher zu verbreiten.“ Und natürlich sei genauso wichtig, dass von anderen Vogelarten und vor allem von Insekten die Blüten der Bäume und Sträucher bestäubt würden, und dass die Insekten wiederum den Vögeln als Nahrung dienen. „Je mehr verschiedene Leistungen ein Ökosystem bringt, also etwa Bestäubung, Samenausbreitung oder biologische Schädlingsbekämpfung“, fasst sie zusammen, „desto wichtiger ist, dass es von vielen verschiedenen Tierarten bevölkert ist.“

Ihrem ganz persönlichen Forschungsinteresse kann Böhning-Gaese allerdings nicht mehr im gleichen Umfang nachkommen wie noch 2001, als sie

nach der Habilitation ihre erste Professur an der Universität Mainz antrat: „Damals musste ich gerade einmal die Dissertationen einiger weniger Doktorandinnen und Doktoranden entwerfen und betreuen, so wie jetzt für den Doktoranden auf dem Kilimandscharo. Dann aber habe ich Stufe für Stufe meinen Wirkungskreis erweitert und habe mehr Verantwortung übernommen.“

Und heute? „Als Arbeitsgruppenleiterin bin ich hier am SBiK-F für einen Teil des zweiten Stockwerks in unserem Institutsgebäude zuständig, als Direktorin des Forschungszentrums bin ich letztlich für das ganze Haus verantwortlich“, zählt Böhning-Gaese auf. Außerdem gehört sie dem sechsköpfigen Direktorium der Senckenberg-Gesellschaft an, und im November 2017 wurde sie zur Vizepräsidentin der Leibniz-Gemeinschaft gewählt, also der großen Forschungsorganisation, der das SBiK-F unter dem Dach von Senckenberg seit 2015 angehört. „In allen diesen Ämtern muss ich mich mit wissenschaftsstrategischen Fragen nach Fragestellungen und Themen, nach Stärken und Synergien auseinandersetzen, und das macht mir Freude – auch wenn ich es manchmal ein bisschen bedaure, dass richtig lange Freilandaufenthalte für mich nicht mehr drin sind“, kommentiert Böhning-Gaese, die in konkreten Forschungsfragen viel mit ihren Postdoktoranden zusammenarbeitet.

Traumziel: die Regenwälder Südostasiens

Einzelne Doktorarbeiten betreut sie allerdings noch selbst. So etwa die, in der ein Doktorand Daten einer großen europäischen Studie mit 40.000 Probanden auswertet und nachweist, dass die Lebenszufriedenheit von Menschen entscheidend von der Artenvielfalt an Vögeln abhängt, zu denen die Menschen Kontakt haben, wohingegen die Artenvielfalt von Säugetieren oder Bäumen keinen entsprechenden Einfluss auf das Wohlbefinden besitzt. Aber natürlich zieht es die Wissenschaftlerin Böhning-Gaese auch weiterhin auf fremde Kontinente – sie träumt davon, die Regenwälder Südost-Asiens zu untersuchen und dort das Vorkommen eines „alten Freundes“ zu erfassen: „In den südafrikanischen Nationalparks, wo ich den Trompeter-Nashornvogel über viele Jahre studiert habe, misst dieser Vogel vielleicht 40 cm von der Schnabel- bis zur Schwanzspitze. In Südostasien gibt es Nashornvögel, die mehr als einen Meter messen – das würde ich für mein Leben gern sehen“, schwärmt sie. An der Spitze ihrer persönlichen Favoritenliste steht allerdings auch in Zukunft Afrika: „Ich möchte unbedingt auch die Tierwelt Westafrikas und im arabisch geprägten Norden dieses Kontinents studieren, also zum Beispiel in Marokko oder Tunesien. Die Tierwelt Südamerikas oder Südost-Asiens mag artenreicher sein als die von Afrika, aber Afrika ist einfach der Teil der Welt, der mich am allermeisten anzieht.“

Stefanie Hense

»Melange aus Fakten und Fiktionen«

Christian Kracht übernimmt die Frankfurter Stiftungsgastdozentur für Poetik.

Es ist die erste Poetikdozentur, die der Schweizer Schriftsteller übernimmt. Mit großer Spannung werden daher Christian Krachts Vorlesungen an der Goethe-Universität erwartet. Er wird vom 15.–22. Mai in drei Vorträgen über die Entstehungsgrundlagen, die Einflüsse und die Fluchtpunkte seiner literarischen Arbeit sprechen.

Nach einem Studium der Film- und Literaturwissenschaften und neben unterschiedlichen journalistischen Arbeiten veröffentlichte Kracht 1995 den Roman „Faserland“. Auch wenn der Autor das Label nie gemocht hat, gilt der Roman als Gründungsdokument einer neuen deutschen Popliteratur. Während die Leserschaft sich begeistert zeigte, war das Feuilleton eher negativ eingestellt. Der „Schnösel aus besserem Hause“, so die pejorative Beschreibung des durch Deutschland reisenden und irrenden Romanhelden, wurde meist unterschiedslos auch der Verfasser genannt. Auch wenn die Ineinsetzung von Autor und Werk natürlich gegen literaturwissenschaftliche und auch -kritische Gepflogenheiten verstößt, hat Kracht selber immer wieder das

chinesischen Arbeitslager. Das Triptychon, wie Kracht in einem Interview seine ersten drei Romane selbst bezeichnet hat, fand mit „Ich werde hier sein im Sonnenschein und im Schatten“ (2008) seinen Abschluss. Auch hiermit überraschte Kracht seine Kritiker, die in seinen Texten immer das Vordergründige und die Gegenwartsbezogenheit früher Poptexte suchten; Kracht erzählt im Modus einer Dystopie von einem anderen Verlauf der Weltgeschichte nach 1917: Lenin fährt nicht zurück nach Russland, sondern baut eine „Schweizer Sowjet Republik“ zur Kolonialmacht auf, die sich in einem globalen Endzeit-Krieg befindet.

Das »Krachtianische«

Mit „Imperium“ (2012) greift Kracht wiederum ein historisierendes Thema auf: Er erzählt die bizarre Geschichte des deutschen Aussteigers August Engelhardt, der Anfang des 20. Jahrhunderts sich in der Kolonie Deutsch-Neuguinea als Begründer des „Kokovorismus“ nur noch von Kokosnüssen ernähren will. Der Roman wurde mit dem Wilhelm-Raabe-Literaturpreis der Stadt Braunschweig ausgezeichnet. Krachts letzter Roman, „Die Toten“ (2016), handelt von einem imaginären Filmprojekt zu Beginn der 1930er Jahre: Ein Schweizer Regisseur wird nach Japan geschickt, um dort im Auftrag des Filmmoguls Hugenberg einen Gruselfilm zu drehen, um, wie es sich auch ein Mitarbeiter des japanischen Kulturministeriums erträumt, eine „zelluloide Achse“ zwischen Tokio und Berlin zu bauen. Susanne Komfort-Hein spricht in ihrer Interpretation in der Zeitschrift TEXT+KRITIK von einer „Melange aus historischen Fakten und Fiktionen, angereichert mit kontrafaktischer Energie, die wie zuvor im Roman ‚Imperium‘ vermeintlich historisch Wohlbekanntes zur bisweilen bizarren (Un-)Kenntlichkeit überschreibt.“ Kracht erhielt für „Die Toten“ den Schweizer Buchpreis; für sein bisheriges Werk wurde ihm der Hermann-Hesse-Literaturpreis verliehen.

Neben den genannten Romanen und weiteren Veröffentlichungen (u.a. „Tristesse Royale. Ein popkulturelles Quintett“, mit Benjamin v. Stuckrad-Barre, Eckhard Nickel, Joachim Bessing und Alexander v. Schönburg, 1999) sind von Christian Kracht auch Hörbücher (u.a. „Liverecordings“ (1999) und Reiseberichte (u.a. „Der gelbe Bleistift“, 2000) erschienen. Des Weiteren hat Christian Kracht auch das Drehbuch zu „Finsterworld“ geschrieben, das erfolgreich und vielfach ausgezeichnet unter der Regie seiner Frau Frauke Finsterwalder verfilmt wurde. In dem Film tauchen überdeutlich einige Motive aus Krachts Romanen auf. So werden wie in „Faserland“ deutsche Befindlichkeiten in verschiedenen Generationen vermessen; zynische Jungspunde treffen auf verschüchterte Romantiker, gutmeinende Lehrkräfte und überkandidelte Medienschaffende. Der Film hat u.a. den Preis der deutschen Filmkritik für das „Beste Drehbuch 2013“ erhalten.

Die Rezeption von Krachts literarischen Texten hat sich seit dem Erscheinen „Faserland“ grundlegend geändert; vonseiten des

bürgerlichen Feuilleton erhält Kracht mittlerweile große Anerkennung, wengleich sich nach wie vor die Geister scheiden an Krachts Strategie, auch jenseits seiner Bücher Fakten und Fiktionen über seine Person und sein Werk ununterscheidbar in die Welt zu setzen. In zwei exklusiven Vorab-Interviews zum Buch „Die Toten“ strickten die Literaturkritiker Denis Scheck („Druckfrisch“) und Ijoma Mangold (Die Zeit), so einige empörte Beobachter, sogar freiwillig an der Autorinszenierung mit. Die Literaturwissenschaftler Moritz Baßler und Heinz Drügh erläutern das „Krachtianische“ – geprägt wurde der klappentexttaugliche Begriff angeblich vom norwegischen Erfolgsautor Karl-Ove Knausgård – in ihrem Aufsatz in TEXT+KRITIK folgendermaßen: „Krachts literarische Ästhetik [...] erhält ihre besondere Gegenwärtigkeit dadurch, dass sie weder auf etablierte literarästhetische Positionen vertraut noch sich in einem autonomieästhetischen Raum ein-kapselt, sondern auf aufschlussreiche wie originelle Weise kontemporäre Positionen des Ästhetischen unter Markt- und Medienbedingungen verhandelt.“

df

Frankfurter Poetikvorlesungen

im Sommersemester 2018 mit Christian Kracht

Dienstag, 15.05., Samstag, 19.05.,

Dienstag, 22.05.2018,

Beginn jeweils 18 Uhr c. t., Audimax der

Goethe-Universität (Hörsaalzentrum HZ1&2),

Campus Westend,

Öffentliche Veranstaltung, Eintritt frei.

Abschlusslesung

23. Mai 2018, Literaturhaus Frankfurt,

Eintritt 12/8 Euro.

Begleitausstellung im »Fenster zur Stadt«

Braubachstraße 18–22 (ab dem 16.05.2018)

► <http://www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de>

TEXT+KRITIK

Zeitschrift für Literatur · Begründet von Heinz Ludwig Arnold · IX/17

216
Christian Kracht



Nicht zuletzt aufgrund der faszinierend-verstörenden Wirkung seiner Texte widersetzt sich Krachts Literatur eindeutigen Zuschreibungen. Das Heft geht dieser Poetik der Uneindeutigkeit anhand verschiedener Facetten wie den ambivalenten Ordnungen des Erzählens, der Skandalisierung von Autorschaft, Krachts literarisch betriebener Geopolitik oder den paratextuellen Rahmungen seiner Romane nach. Beiträger des vorliegenden Bandes sind u. a. Prof. Susanne Komfort-Hein und Prof. Heinz Drügh, beide Germanisten an der Goethe-Universität Frankfurt.

TEXT+KRITIK 216/2017: Christian Kracht, herausgegeben von Christoph Kleinschmidt (Universität Tübingen). München: edition text+kritik, 104 Seiten, 24 Euro

Verwirrspiel befeuert; Ansichten und Verhaltensmuster seiner Figuren finden sich zuhauf sowohl in seinen nicht-fiktionalen Texten als auch in seinen seltenen Interviews und Fernsehauftritten. Die Abneigung des Helden aus „Faserland“ gegen Frankfurt („extrem abstoßend“) findet sich bereits auch in Krachts Reportage „60 Stunden VIVA“ für den SPIEGEL (1994): Er soll in die „hässlichste Stadt Deutschlands“ fahren und entscheidet sich kurzerhand für – Frankfurt.

Sechs Jahre nach „Faserland“ folgte der Roman „1979“, der kurz nach 9/11 erschien und große internationale Anerkennung fand. „1979“ spielt kurz vor der islamischen Revolution in Teheran und endet in einem



Foto: Center for the Study of Europe Boston University/Wikipedia (2015)

Sich der eigenen Geldgeschichte bewusst werden hilft schon

Fragen an die Soziologin Birgit Happel, die mit einer Arbeit über Geld und Lebensgeschichte promoviert wurde

Anke Sauter: Frau Happel, Sie haben sich in Ihrer Dissertation mit dem Zusammenhang zwischen Geld und Lebensgeschichte befasst. Wie sind Sie auf dieses Thema gekommen?

Birgit Happel: Meine Arbeit ist im Umfeld der Equal Pay Day-Bewegung entstanden, für die ich mich engagiere. Mir waren strukturelle Wirkungszusammenhänge aufgefallen, denen ich gern auf den Grund gehen wollte. Alleinerziehende Mütter zum Beispiel können in ihrer Situation oft kaum an ihre Vorsorge fürs Alter denken.

Das heißt: Die Frauen können nur innerhalb des Rahmens, in dem sie sich bewegen, versuchen, das Beste daraus zu machen?
Da muss man unterscheiden zwischen den strukturellen Bedingungen, die man durchaus ändern könnte, und dem individuellen Umgang mit Geld.

Worin unterscheidet sich der Umgang von Frauen und Männern mit Geld?

Frauen setzen eher auf Sicherheit, Männer sind risikofreudiger. Im alltäglichen Haushaltsplanungsbudget sind die Frauen meist gut aufgestellt. Beim Investieren oder Geldanlagen, da haben sie Nachholbedarf. Aber das ändert sich gerade: Die Frauen merken, wir können auch durch unseren Umgang mit Geld etwas Gutes tun für uns selbst.

Worauf könnte man dieses Umdenken zurückführen?

Die Änderung des Scheidungsrechts 2008 stellt einen Paradigmenwechsel dar: Frauen müssen nach Scheidungen viel früher die eigene ökonomische Unabhängigkeit wieder sicherstellen. Die alten Rollenbilder sind Vergangenheit.

Für die Frauen war das neue Scheidungsrecht aus Ihrer Sicht positiv?

Ja und nein. Das neue Scheidungsrecht war eine Art Weckruf. Dass es nicht unbedingt im eigenen Interesse ist, die Errungenschaft von drei Jahren Elternzeit oder vielleicht sogar länger voll auszunutzen und anschließend beruflich das Nachsehen zu haben, ist eine gute Einsicht.

Wie wichtig ist die Einsicht in die eigene Geldbiographie?

Der Umgang mit Geld ist eher eine unbewusste Alltagshandlung. Sich dessen bewusst zu werden ist ein Schlüssel zum Weiterkommen. Gerade an biographischen Weggabelungen ist es ja wichtig, ob ich gelernt habe, Vorsorge zu betreiben, zu sparen, zu investieren.

Umgang mit Geld – das meint das gesamte Spektrum?

Ja natürlich, auch die kleinen Dinge. Wer bewusster lebt, kann meist auch etwas



Foto: Alexandria Singler

sparen – und wenn ich nur 50 Euro abzwacke, um mir eine Reserve aufzubauen oder vorzusorgen. Das kommt aber vielen gar nicht in den Sinn, sie denken, sie bräuchten Riesensummen für einen Einstieg.

Die symbolischen Geldbedeutungen spielen für Sie eine große Rolle. Wie sind Sie in Ihrer Dissertation vorgegangen?

Ich habe mir die jeweilige Lebensgeschichte erzählen lassen, das war völlig ergebnisoffen. Dann habe ich den Umgang mit Geld bis in die frühe Kindheit rekonstruiert und die psychosozialen Geldbedeutungen erschlossen. Wie sind die Eltern mit Geld umgegangen, welche Geldbotschaften hat die Person in ihrer Kindheit empfangen? Dies nicht nur explizit, sondern auch implizit, d.h. nicht ausgesprochen, oder auch ambivalent, wenn die Eltern z.B. sagen, Du musst Dein Geld gut einteilen, können aber selbst nicht so gut mit Geld umgehen.

Was kann man daraus ableiten?

Man kann sehen, es gibt so genannte Sozialisationsfallen und Sozialisationsgewinne. Wenn offen über Geld gesprochen wird, ist das auf alle Fälle gut, weil das Bewusstsein dafür ausgebildet wird.

Dieses Bewusstsein an sich, dass es Ereignisse in der eigenen Kindheit gegeben haben könnte, die den Umgang mit Geld beeinflussen, reicht schon aus?

Das sehe ich schon so. Ich bin ja selbst in der Wirtschaftsbildung tätig. Da gibt es zum Teil auch große Diskrepanzen zwischen Finanzwissen und Finanzverhalten. Eine Interviewpartnerin ist Ökonomin, hat beruflich immer gut gewirtschaftet, kam privat nie mit ihrem Geld zurecht. Bis ins hohe Alter haben die Eltern nachgeschossen – bis deren Firma insolvent ging. Das war das erste Mal, dass sie ein Budget einhalten musste; was schwierig war, denn jahrelang verfestigte Verhaltensmuster lassen sich nicht über Nacht ändern.

Sie haben ja in Ihrer Arbeit vier Muster im Umgang mit Geld herausgearbeitet.

Am Anfang dachte ich, das kann nicht klappen, das Feld ist zu heterogen. Aber am Ende

konnte ich vier Grundmuster rekonstruieren: Restriktiv, wenn das Budget eingehalten und gespart wird, freigiebig, wenn gerne Geld ausgegeben wird, auch ohne Rücksicht aufs Budget. Unternehmerisch orientiert und adaptiv, d.h. das Verhalten wird den entsprechenden Gegebenheiten angepasst. Anschließend erarbeitete ich eine dreifache Typisierung, die übergeordnete Sinnstrukturen abbildet: Kontrolle, Situativität und Innovation.

Kann man sagen, dass ein bestimmter Typ sein Leben besser meistern kann?

Das ist ja sehr subjektiv, was ein gutes Leben ist. Aber sich an seine Budgetgrenzen zu halten ist sicher positiv. Und wenn Frauen beispielsweise eine Existenzgründung wagen, ist es schon wichtig, dass auch die Bereitschaft vorhanden ist, in sich selbst zu investieren und gewisse Risiken einzugehen.

Gibt es einen Unterschied zwischen gebildeten und weniger gebildeten Milieus?

Das kann ich aus meiner Berufspraxis nur bedingt bestätigen. Wer gelernt hat zu sparen und zu haushalten, kommt auch mit eher geringem Finanzwissen mit seinem Budget zurecht. Das Beispiel der Ökonomin hatte ich ja schon erwähnt. Andererseits erfordern komplexe Finanzentscheidungen eine gewisse finanzielle Grundbildung, die allen zugänglich gemacht werden sollte.

Eine andere Interviewpartnerin war alleinerziehend, lebte von Hartz IV und hat trotzdem noch in Aktien investiert.

Das Geld, das sie trotz ihres geringen Budgets übrig hatte, konnte sie in Aktienfonds anlegen. Das waren keine großen Summen, da gibt es ja auch strenge Grenzen. Aber das war schon spannend, diese Unterschiede zu sehen.

Problematisch ist ja auch, dass Arbeitslose meist nichts zurücklegen können und dass ihnen damit jegliche Gestaltungsmöglichkeiten – zum Beispiel der Start in eine Selbständigkeit – genommen sind.

Gut, es gibt unter Umständen Existenzgründungsbeihilfen. Aber grundsätzlich sollten die Wege offen bleiben und dazu muss es natürlich entsprechende Rahmenbedingungen geben. Das kommt in der Diskussion um mehr finanzielle Bildung oft etwas zu kurz: manchen Menschen kann nicht noch mehr (Eigen-)Verantwortung auferlegt werden, sie benötigen vielmehr neue Perspektiven, um überhaupt ihre Aspirationen wahrnehmen zu können. Das ist eine Stellschraube, sie zu ermächtigen und zu motivieren.

Fragen: Anke Sauter

Birgit Happel: Geld und Lebensgeschichte. Eine biografieanalytische Untersuchung. Frankfurt: Campus Verlag 2017

ANZEIGE



* Beleghaft beauftragte Buchungen für Geschäftsvorfälle in Euro im EWR kosten 1,50 Euro pro Posten, Kontoauszüge am SB-Service kosten 0,50 Euro pro Auszug. Der monatliche Kontopreis beträgt 2,90 Euro. Du erhältst bis zu 100% Rabatt, wenn du regelmäßig einen Finanz-Check machst. Schüler, Studenten, Auszubildende sowie freiwillig Wehrdienstleistende und Teilnehmer am Bundesfreiwilligendienst.

„Du willst ein Konto, das genau so flexibel ist wie du? Das PrivatKonto Young Plus für Studierende und Auszubildende* bringt dich online, per Sparkassen-App oder in unseren Filialen auf Touren. Mit tollen Extras wie Handyschutz mit Handy-/Laptopversicherung, internationalem Studentenausweis, Ticketservice, der AdlerCard und vielem mehr.“

Bring dein Konto auf Touren. Mit den Finanzprofis der Frankfurter Sparkasse.

Seit 1822. Wenn's um Geld geht.

Frankfurter Sparkasse 1822

DAAD-Preis für beste ausländische Studierende

Neue Ausschreibung im April und Mai 2018

Ende Januar wurde im feierlichen Rahmen des DAAD-Stipendiaten-Treffens der DAAD-Preis 2017 für den besten ausländischen Studierenden an Herrn André Kirsch durch die Vizepräsidentin Prof. Dr. Brigitte Haar vergeben. Mit dem Preis, der mit 1.000 Euro dotiert ist, sollen nicht nur besondere akademische Leistungen, sondern auch bemerkenswertes soziales und gesellschaftliches Engagement der ausländischen Studierenden gewürdigt werden. An der Goethe-Uni sind derzeit

über 7000 Studierende und Promovierende mit ausländischem Pass eingeschrieben.

Der in Luxemburg geborene Kirsch ist seit 2012 Student der Goethe-Universität. Im Jahr 2017 hat er als Doppelstudium die Bachelor-Studiengänge „Archäologie und Geschichte der Römischen Provinzen“ und „Klassische Archäologie“ abgeschlossen und setzt zurzeit sein Studium im Master fort, im Anschluss plant er zu promovieren. Bereits im Bachelorstudium hat er zwei Veröffentlichungen erzielen

können. Kirsch wurde von Prof. Dr. Markus Scholz, Direktor des Instituts für archäologische Wissenschaften, für seine ausgezeichneten Studienleistungen und seinen vielfältigen Einsatz am Fachbereich als Fachschaftsvertreter und als studentische Hilfskraft nominiert. Prof. Scholz hob zudem Kirchs Engagement in verschiedenen Vereinen hervor, die sich der Vernetzung deutscher und luxemburgischer Studierender sowie der Pflege archäologischer Stätten widmen. Die Verleihung des DAAD-Preises soll deutlich machen, welche Bereicherung die ausländischen Studierenden für die Hochschulgemeinschaft sowohl in akademischer als auch in kultureller Hinsicht darstellen. Die Verleihung wird jährlich vom International Office koordiniert.

Die nächste Ausschreibung für den DAAD-Preis 2018 findet vom 1. Mai bis 30. Juni statt.

Hochschullehrende der Goethe-Universität können ausländische Studierende mit besonderen akademischen Leistungen *und* bemerkens-

wertem sozialen, gesellschaftlichen oder interkulturellen Engagement nominieren:

Wer kann nominiert werden?

1. Eine Studentin/ein Student, die/der aus dem Ausland zum Studium an die Goethe-Universität gekommen ist *und*

2.a sich im Hauptstudium bzw. fortgeschrittenen Stadium eines Bachelorstudiums (mindestens 2. oder 3. Studienjahr) oder Masterstudiums (mindestens 2. Semester) befindet *oder*

2.b eine Absolventin/ein Absolvent, sofern das Examen zum Zeitpunkt der Nominierungsfrist nicht länger als ca. 3 Monate zurückliegt *oder*

2.c eine Doktorandin/ein Doktorand, die/der am Beginn der Promotion steht (nicht länger als ca. 6 Monate) und vorher bereits an der Goethe-Universität studiert und sich dort durch besondere akademische Leistungen ausgewiesen hat.

Ausschlusskriterien sind:

1. Es handelt sich *nicht* um einen Forschungspreis.

2. Die Intention des Preises ist *nicht* die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit.

3. Studierende, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten, können *nicht* berücksichtigt werden.

4. Bildungsinländer (Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit, die einen deutschen Schulabschluss haben) und Gast- bzw. Austauschstudierende können *nicht* vorgeschlagen werden.

Die Voraussetzungen für die Nominierung und weitere Informationen zum DAAD-Preis sowie bisherige Preisträger finden Sie auf der Webseite:

➤ http://www.uni-frankfurt.de/63696962/400_DAADPreis



auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten ausgeschriebenen Programme – sofern nicht anders vermerkt:
International Office
Campus Westend
PEG-Gebäude, 2. Stock
E-Mail: outgoing@uni-frankfurt.de,
auslandspraktikum@uni-frankfurt.de
➤ www.io.uni-frankfurt.de/outgoing

Infoveranstaltungen des Study Abroad Teams im SoSe 2018

Das Study Abroad Team bietet auch im Sommersemester 2018 wieder je eine Infoveranstaltung am Campus Westend und am Campus Riedberg zu Studium und Praktikum im Ausland an. Genaue Termine werden noch bekannt gegeben:
➤ www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/aktuelles.

Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2019

Im Rahmen des Hessen-Queensland-Programms können Studierende aller Fachrichtungen (Jura und Medizin; nur Studium von Randbereichen) ein Semester oder Trimester bei Studiengebührenerlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland studieren.
Kontakt und Bewerbung:
International Office

Bewerbungsschluss: Anf. Mai 2018 (s. Homepage für genauen Termin).
Informationen und Antragsformulare:
➤ www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/australien

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- (1 bis 4 Monate) und Forschungsaufenthalte (1 bis 4 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 Wochen bis 6 Monate) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Juli 2018.
Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
Bewerbungsfrist: Anf. Mai 2018 (s. Homepage für genauen Termin).
Informationen und Antragsformulare:
➤ www.io.uni-frankfurt.de/studyabroad/promos

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.
Informationen und Antragsformulare:
➤ www.daad.de

ERASMUS+ (Praktika) für Studierende und Graduierte

Das EU-Programm ERASMUS+ fördert Auslandspraktika (Mindestdauer 2 Monate) in den Erasmus-Teilnehmerländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.
Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika
Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn.
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:
➤ www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/Erasmus

Stipendien für Praktika des DFJW Frankreich

Das Deutsch-Französische Jugendwerk (DFJW) fördert fachbezogene Praktika (Mindestdauer 4 Wochen) in Frankreich sowohl in französischen Betrieben/Einrichtungen als auch Schulpraktika für Lehramtsstudierende.
Kontakt und Bewerbung: International Office, Auslandspraktika

Bewerbungsschluss: fortlaufend zwei Monate vor Praktikumsbeginn.
Weitere Informationen, Programm-voraussetzungen und Antragsformulare:
➤ www.io.uni-frankfurt.de/Auslandspraktikum/DFJW

„Go East“-Praktikantenprogramm „Russland in der Praxis“ für Studierende und Graduierte im Wintersemester 2018/2019

Das DAAD-Programm „Russland in der Praxis“ vermittelt und fördert 6-monatige Praktika sowie einen stipendienbegleitenden Russisch-Sprachkurs in Russland. Bewerbung erfolgt für bestimmte, ausgewählte Praktikumsangebote.
Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbung: 6. April – 31. Mai 2018
Informationen und Antragsformulare:
➤ <https://goeast.daad.de/de/>

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-Bafög
Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.
Kontakt: das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung

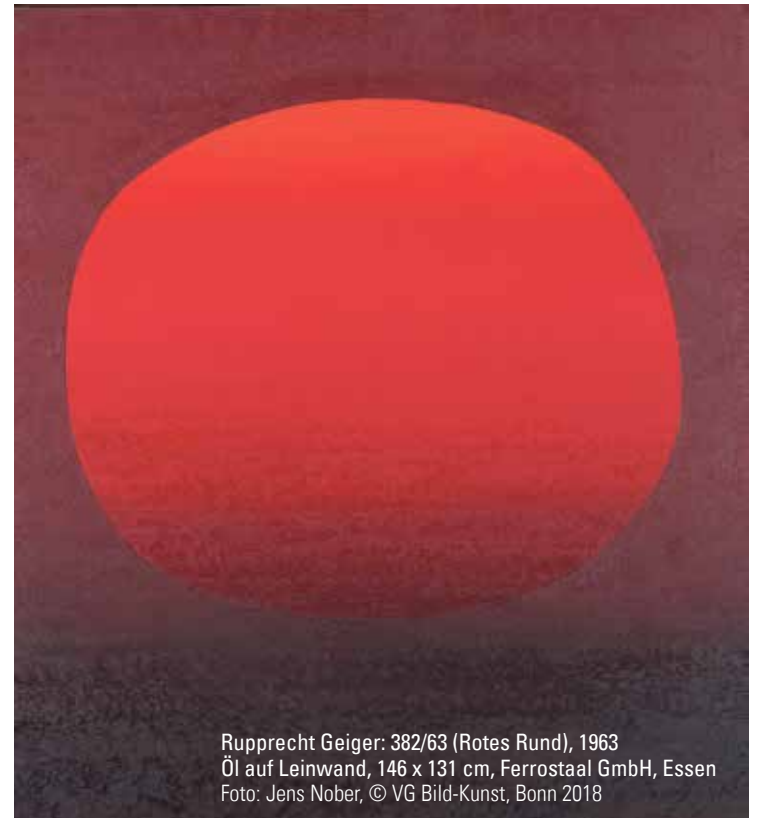
Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen und Antragsformulare:
➤ www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit
Neben bzw. unabhängig von Bafög und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit
Informationen und Antragsformulare:
➤ www.bildungskredit.de



Barbara Klemm: Ausstellung Konstruktive Tendenzen aus der Tschechoslowakei in der Studiogalerie Frankfurt, 1967
Fotografien, 17,8 x 24 cm. © Barbara Klemm, Frankfurt a. M.



Rupprecht Geiger: 382/63 (Rotes Rund), 1963
Öl auf Leinwand, 146 x 131 cm, Ferrostaal GmbH, Essen
Foto: Jens Nober, © VG Bild-Kunst, Bonn 2018

Freiraum der Kunst

Die Studiogalerie der Goethe-Universität Frankfurt 1964–1968.
Ausstellung im Museum Giersch der Goethe-Universität vom
18. März bis 8. Juli 2018

Zwischen 1964 und 1968 bot die Studiogalerie im Studentenhaus (heute Studierendenhaus) auf dem Bockenheimer Campus ein beachtliches Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm. Vom Allgemeinen Studentenausschuss und der Stiftung Studentenhaus betrieben, verstand sich dieses Engagement als studentischer Beitrag zur Demokratisie-

rung von Kunst und Gesellschaft – eine einmalige Initiative in der Bundesrepublik der 1960er Jahre. Neben dem Filmstudio und der Neuen Bühne bereicherte dieser „Freiraum der Kunst“ das kulturelle Angebot der Frankfurter Studentenschaft mit zeitgenössischer bildender Kunst.

Das Programm der Studiogalerie widmete sich den neuesten

Tendenzen einer progressiven, experimentierfreudigen Kunst, die nicht nur den Ausstieg aus dem Bild proklamierte, sondern auch den Betrachter als Akteur in die unterschiedlichsten Wahrnehmungsstrategien miteinbezog. Etablierte, sprich museale Kunst, schloss Siegfried Bartels, Soziologiestudent und ehrenamtlicher Leiter der Studiogalerie, kategorisch aus.

Das Museum Giersch der Goethe-Universität würdigt die herausragende Leistung der Studiogalerie, indem alle neun Ausstellungen mit namhaften Vertretern der nationalen und internationalen Avantgarde, die beiden Fluxus-Konzerte mit Charlotte Moorman und Nam June Paik sowie das Happening mit Wolf Vostell vorgestellt werden. Neben monographischen Ausstellungen mit Raimer Jochims, Leon Polk Smith, Rupprecht Geiger und Ferdinand Kriwet gilt die Ausstellung „Serielle Formationen“ von 1967 als einer der Höhepunkte in der Geschichte der Studiogalerie. Dank der Kooperation mit der Daimler Art Collection kann diese legendäre Ausstellung in ihren Grundzügen nachgezeichnet werden. Von dem Frankfurter Künstler Peter Roehr und dem späteren Galeristen Paul Maenz gemeinsam kuratiert, brachte diese mit 50 Künstlerinnen und Künstlern umfangreichste Schau der Studiogalerie erstmals Vertreter der amerikanischen Minimal Art wie Donald Judd, Agnes Martin, Frank Stella, Sol LeWitt mit Positionen der europäischen Avantgarde wie Arman, Jan Henderikse, Adolf Luther, Piero Manzoni, Peter



Thomas Lenk: Relief 18, 1965
Lack auf Holz, 103 x 105,5 cm
Kunstsammlung Hessischer Rundfunk
Foto: Uwe Dettmar, Frankfurt a. M.

Roehr und Jan Schoonhoven zusammen.

Aufgrund der ideologischen Trennung Europas in Ost und West gestaltete sich die Ausstellung „Konstruktive Tendenzen aus der Tschechoslowakei“ als ein politisch herausforderndes Projekt. Mit Hugo Demartini, Milan Dobeš, Jan Kubíček, Zdeněk Sýkora und Miloš Urbásek präsentierten die beiden Kuratoren, Hans-Peter Riese und Zdenek Felix, der eine Redakteur der Frankfurter Studentenzeitung „Diskus“, der andere der Kunstzeitschrift „Vytvarna Prace“, sechs Konstruktivisten, die nicht der staatlichen Kunstpolitik der Tschechoslowakei entsprachen. Diese Ausstellung in der Studiogalerie gehört zu den frühen deutschen Initiativen, denen an der Vermittlung einer eigenständigen tschechoslowakischen Kunst lag und die das Klischee vom West-Ost-Gefälle zu entlarven suchten.

Trotz ihres erstaunlich progressiven Programms fand die Studio-

galerie nicht die gewünschte Resonanz in der Frankfurter Studentenschaft. Vor dem Hintergrund der weltpolitischen Lage, der bundesrepublikanischen Politik und der universitären Reformentwicklungen konfrontierten besonders die gewaltbereiten Jahre 1967/68 die Ausstellungsmacher mit dem geringen Stellenwert, den die Kunst in der Wahrnehmung ihrer Kommilitoninnen und Kommilitonen einnahm. Nach anfänglicher Aufbruchsstimmung, mittels Kunst die Gesellschaft verändern zu können, stellte die Studiogalerie im Zuge der studentischen Radikalisierung ihre Aktivitäten 1968 ein.

Ein halbes Jahrhundert später widmet das Museum Giersch der Goethe-Universität der Studiogalerie eine grundlegende Überblickschau, die sich als kunsthistorischer Beitrag zum Projekt „50 Jahre 68“ der Goethe-Universität versteht.

Manfred Großkinsky, Museumsleiter und Kurator der Ausstellung

BEGLEITPROGRAMM

ÖFFENTLICHE VORLESUNG

(Eintritt frei)

Do, 12.4., 19.4., 26.4., 3.5.,
17.5., 24.5., 7.6., 21.6., 28.6.,
5.7., 12.7.2018,
jeweils 18 Uhr c. t.

»Die Befreiung des Klangs«. Kompositorische Strategien der musikalischen Avantgarden in Europa und Amerika 1964–1968
Prof. Dr. Marion Saxer, Institut für Musikwissenschaft, Goethe-Universität Frankfurt, Schwerpunkt Zeitgenössische Musik und Klangkunst

VORTRÄGE

(Eintritt 4,- Euro an der Abendkasse)

Di, 17.4.2018, 19 Uhr

seriell, industriell, demokratisch – Die Frankfurter Künstler-Gruppe X (1966–1969) im Spannungsfeld von Kunst, Konsum und Politik
Dr. Frederik Schikowski, Freier Kunsthistoriker, Berlin

Di, 22.5.2018, 19 Uhr

Freiraum/Frauraum? – Positionen von Künstlerinnen in den 1960er Jahren
Julia Maria Krings M. A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunsthistorischen Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Der Katalog erscheint im Michael Imhof Verlag und kostet 29 Euro im Museum.
Freier Eintritt mit Goethe-Card.

Weitere Informationen unter
➤ www.museum-giersch.de

Einen Bogen schlagen

Studierende der Kunstpädagogik über den »Rundgang 2018«

Der jährliche Rundgang des kunstpädagogischen Instituts der Goethe-Universität bietet den Studierenden die Möglichkeit zur Präsentation ihrer Arbeiten. Zudem bekommen sie die Gelegenheit dazu, mit der Öffentlichkeit in Kontakt zu treten, sich auszutauschen, einen Dialog zu führen und über Themen der Kunstvermittlung und Pädagogik zu sprechen. Auf diese Weise kommen Diskussionen über künstlerische Inhalte und deren Vermittlung auch in Bezug auf die Schule zustande. Alle Institutsmitglieder investieren dabei viel Zeit und Energie. Die besondere Herausforderung, der sich das kunstpädagogische Institut jährlich stellt, besteht darin, einen Bogen zwischen den Welten der Kunst und der Pädagogik zu schlagen. Hierbei bietet der Rundgang die Möglichkeit zur Reflexion: Das Hinterfragen der Kunstvermittlung und ihrer Akteur_innen soll bestärkt werden. Schlussendlich müssen die einzelnen Studierenden dabei ihre Positionen während des Studiums entdecken.

Der künstlerische Zwischenstand wurde von den Hauptklassen »Plastik«, »Malerei« und »Grafik« sowie den Grundlagenkursen auch im Februar dieses Jahres wieder präsentiert. Das heißt: Studierende zeigten Kunst! Sie öffneten für vier Tage ihre Ateliers und stellten aktuelle Arbeiten vor. Neben der Ausstellung wurden die Studierenden der Hauptklassen geprüft. Des Weiteren fand unter anderem das alljährliche Alumni-Treffen statt, es

wurde einen »Schnaps statt Schnitten«-Abend und ein Café-Betrieb mit Kuchen organisiert.

Um ein wertvolles Feedback auch außerhalb der Kurse im Studium zu erhalten, waren sie während der Ausstellung auf der Suche nach der Konfrontation mit dem Publikum. Dies ist vor allem wichtig, um die eigene Arbeit immer wieder neu zu reflektieren. Es wurden Themen unterschiedlichster Art behandelt. Unter anderem thematisierten die Studierenden den eigenen Körper, Jugendkultur, die Selbstreferenzialität in der Kunst und den Medien und beschäftigten sich mit gesellschaftlichen Fragestellungen zu Geschlechtern und Feminismus. Alle Studierenden konnten ihren künstlerischen Vorlieben nachgehen, weshalb auf dem Rundgang z. B. Videoarbeiten, Fotografien, Skulpturen, Installationen, Malereien und Grafiken gezeigt wurden. Dieses Jahr gab es ein Sammelsurium verschiedenster künstlerischer Positionen zu sehen. Genres wurden kombiniert, wobei experimentelle genau wie konzeptuelle Arbeiten zu finden waren. Sogar ein Katalog, der einen Überblick über viele der ausgestellten Arbeiten bietet, wurde durch das besondere Engagement einiger Studierender gedruckt. Um alles anzuschauen, mussten sich die Besucher_innen vom Keller aus über fünf Etagen hocharbeiten. Jede Arbeit wurde mit einem Label versehen und Studierende vor Ort hießen die Besucher_innen willkommen. In diesem Zusammenschluss mehrerer Studiengänge mit den ver-

schiedenen Lehramts-, Bachelor- und Masterstudierenden zogen alle an einem Strang. Dadurch, dass es so unterschiedliche Herangehensweisen gab, konnten die Studierenden sich austauschen und die eigene Wahrnehmung durch die Eindrücke der Kommiliton_innen schulen. Kunst ist kein Studienfach wie jedes andere. Auch wenn es für die Studierenden am Institut nicht das einzige Fach ist, wird hier von vielen die meiste Zeit verbracht und die meiste Energie aufgewendet; sei es durch die eigene künstlerische Arbeit, das Mitwirken an künstlerischen und/oder pädagogischen Projekten, Exkursionen oder Seminaren. Die Kunst ist vielfältig und wandelbar und fordert deshalb besonderes Engagement, egal ob man sich auf der Produktions-, Rezeptions- oder Vermittlungsseite befindet – vor allem aber, wenn man zwischen den genannten Perspektiven ständig wechselt. Die Ausstellungswoche war dieses Semester also wieder eine spannende und ereignisreiche Zeit für alle Beteiligten.



Installation von Anna Hentzel mit Arbeiten von Miriam Dönges, Franziska Weygandt, Alexandra Schneider und Viviane Tancik im Schwerpunkt Malerei (oben), Schwerpunkt Medien (Mitte), Schwerpunkt Plastik (unten).
Fotos: Iris Borchardt

Frankfurt liest Anna Seghers

»Das siebte Kreuz« steht im Fokus des diesjährigen Lesefestes. Die Goethe-Uni beteiligt sich mit Ausstellung und Lesung.

In diesem Jahr steht ein moderner Klassiker der deutschen Literatur im Mittelpunkt von »Frankfurt liest ein Buch«. Anna Seghers schrieb »Das siebte Kreuz« 1938/39 im französischen Exil. Die Geschichte einer Flucht vor den Nazis avancierte 1942 in den USA sofort zum Bestseller. Anna Seghers wurde 1900 als Netty Reiling in Mainz geboren und war als Jüdin und Kommunistin in Nazideutschland doppelt gefährdet. Sie habe mit dieser Fluchtgeschichte, sagte Anna Seghers, die Struktur des ganzen Volkes aufrollen wollen. Die siebentägige Flucht des Georg Heisler aus dem Konzentrati-

onslager Westhofen bei Worms führt ihn durch das Rhein-Main-Gebiet bis nach Frankfurt; unter anderem macht Heisler in Höchst, Niederrad und Bockenheim Station. Er ist der einzige von insgesamt sieben Gefangenen, dem letztlich die Flucht gelingt.

Eine Ausstellung des Literaturarchivs der Goethe-Universität (Neuere Philologien / Universitätsarchiv) in Kooperation mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek Frankfurt am Main zeigt Fotografien von Gisèle Freund. Zu sehen ist unter anderem eine kämpferische Anna Seghers auf dem Schriftstellerkongress 1935 in Paris. Kurz vor Kriegsbeginn schickt sie das Manuskript von »Das siebte Kreuz« nach Amerika; sie schwebt in großer Gefahr, bis ihr 1941 selbst die Überfahrt gelingt. Die Ausstellung folgt den Stationen ihres Exils in Paris, Südfrankreich und Mexico, und ihrer Rückkehr nach Deutschland, mit dem Welterfolg ihres Romans im Gepäck. Kurator der Ausstellung ist Wolfgang Schopf (Goethe-Universität).

Eine Lesung von Lehrenden der Neueren Philologien ist dem »Anderen Deutschland« gewidmet – dem die 1933–45 exilierten Autoren ihre literarische und politische Stimme gaben. Sie erklingt in einer Textcollage aus Quellen von Anna Seghers und deren Zeitgenossen, aus der literarischen Produktion, Briefen und Dokumenten.

»... so kann ich jetzt gar nichts sagen, was aus meinem Roman wird.«

Lesung

Donnerstag, 19. April, 19.30 Uhr,
IG-Farben-Haus, Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften,
Q1, 1. OG, Norbert-Wollheim-Platz 1, 60323 Frankfurt.
Veranstalter: Literaturarchiv der Goethe-Universität
(Fachbereich Neuere Philologien/Universitätsarchiv)
Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften,
Eintritt ist frei.

Ausstellung

Dienstag, 17. April bis 12. Mai 2018
Ausstellungseröffnung: Dienstag, 17. April, 19.00 Uhr.
Öffnungszeiten: tägl., 11.00 bis 24.00 Uhr,
geschlossene Gesellschaften möglich.
»Fenster zur Stadt« im Restaurant Margarete, Braubachstraße;
Eintritt ist frei.



Anna Seghers:
Das siebte Kreuz.
Roman aus Hitlerdeutschland.
Berlin: Aufbau Verlag 2015

Theaterstück »Katzbach« erinnert an Konzentrationslager

Extravorstellung des Gallus Theater für Studierende

Es waren Schüler und Lehrer eines Frankfurter Gymnasiums, welche 1985 im Rahmen eines Oral-History-Projektes ungewollt, aber öffentlichkeitswirksam die Finger in die Wunden des sozialen Gedächtnisses der Stadt Frankfurt legten. Eine Schülergruppe, eine sich daran anschließende gewerkschaftliche Initiative und schließlich die Publikation von Ernst Kaiser/Michael Korn „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten – Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken“ (Campus Verlag 1994) führten der Frankfurter Öffentlichkeit ab Mitte 1980iger Jahre vor Augen, dass nicht nur in Auschwitz, Bergen-Belsen, Mauthausen, Dachau und anderen Orten Konzentrationslager existierten. Es gab sie auch in anderen deutschen Städten und Gemeinden, und zwar über das gesamte damalige deutsche Reich verteilt.

Tarnname »Katzbach«

Von 1944 bis 1945 war in den Adler-Werken im Gallus – dem zweitgrößten Industriebetrieb in Frankfurt – ein Außenlager des KZ Natzweiler-Struthof eingerichtet. Der Aufbau derartiger Außenlager kann als Reaktion auf mehrere historische Prozesse betrachtet werden: als Antwort auf die zunehmende

Knappheit von Arbeitskräften während der letzten Kriegsjahre, die weitgehende Zerstörung des Betriebs, den großen Bedarf an Rüstungsgütern und dem Bestreben der Industrie nach billigen Arbeitskräften, die nach „Verschleiß“ (Tod durch Arbeit) beliebig ersetzt werden konnten. Nachdem zuvor in Zwangsarbeiterlagern rekrutierte Häftlinge aus den besetzten Ländern unter katastrophalen Bedingungen interniert worden waren, wurden in dem unter dem Tarnnamen „Katzbach“ geführten Außenlager von Oktober 1944 bis kurz vor Ende des Krieges 1945 über 1600 Häftlinge ausgebeutet und gequält. In dem Schlüsselwerk von Kaiser/Korn und in Zeitzeugenberichten wurde nachgewiesen, dass die Existenzbedingungen im Außenlager Katzbach grauenhaft, brutal und menschenverachtend waren. Im Februar 1945 fand ein Todesmarsch von 538 Häftlingen in Richtung des KZ Buchenwald statt. Kranke und Gehunfähige waren zuvor in die Sterbelager verbracht worden. Nur wenige Häftlinge überlebten. Der Theatermann Ulrich Meckler hat über dieses fast vergessene Konzentrationslager ein von politischer Korrektheit freies Theaterstück geschrieben und inszeniert. In einer komplexen Choreographie werden textliche, musikalische und visuelle Elemente in einer einzigartigen Weise ver-

bunden. Der Zuschauerin/dem Zuschauer wird dabei ein ambitioniertes Gesamtkunstwerk zugemutet, in welchem formale Struktur und Inhalt wechselseitig aufeinander verweisen.

»Erziehung nach Auschwitz«

Am 25. April bietet sich die Chance, dass Frankfurter Studierende aus allen Fachbereichen dieses Stück besuchen können. Neben Studierenden werden auch Schüler eingeladen; die Eintrittspreise sind reduziert. Der Impuls zu dieser Initiative ging vom Fachbereich Erziehungswissenschaften aus. Der Fachbereich sieht eine besondere Verpflichtung darin, der Maxime von Adorno zu folgen; diese lautet: Die Forderung, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, daß ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen“. Die für den Fachbereich Erziehungswissenschaften daraus erwachsende Verpflichtung setzt sich in unterschiedlichen Weisen und auf unterschiedlichen Ebenen um: Auf der Ebene der Lehre wird mit Bedacht und Verbindlichkeit dafür gesorgt, dass kontinuierlich themenbezogene Lehrangebote für alle Studiengänge gemacht werden. Eine Seniorprofessur, vertreten von Prof. Dr. Micha Brumlik, widmet sich explizit

dem Thema ‚Erziehung nach Auschwitz‘. Mit Blick auf eine noch stärkere strukturelle Verankerung dieses Themas hat sich der Fachbereich Erziehungswissenschaften erfolgreich um die Einrichtung einer neuen Professur mit der Widmung „Erziehung nach Auschwitz in der Migrationsgesellschaft“ bemüht. Diese soll noch in 2018 ausgeschrieben werden und sieht konzeptionell die Kooperation mit dem Fritz Bauer Institut/Frankfurt am Main und dem Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) vor. Vorgesehen ist zudem, die Forschungsstelle NS Pädagogik an diese Professur zu binden. Der Fachbereich ist mit hin bemüht, der pädagogisch-professionellen Lizenz der nachwachsenden Generation durch Lehrangebote eine wachsame erinnerungspolitische Prägung und Urteilskraft zu verleihen.

Auf der Ebene der Forschung arbeiten beispielsweise im Moment zwei Professorinnen und ein Hochschullehrer intensiv an einem umfangreichen Sammelband, der die eben zitierte Maxime von Adorno unter den veränderten geschichtlichen Bedingungen einer Reformulierung unterzieht und auf Aktualität überprüft. Und seit Jahrzehnten bemüht sich die Arbeitsstelle NS-Pädagogik, die schuldhaft Verstrickung von akademisch tätigen Pädagogen mit der Ideologie des Nationalsozialismus aufzuarbeiten und daraus praktische Konsequenzen abzuleiten. In diesem Sinne würden wir uns freuen, wenn möglichst viele Studierende der GU das Theaterstück „Katzbach“ besuchen würden.

Da für den Nachvollzug des historischen Kontexts auch einige Hintergrundinformationen notwendig sind, wird es vor der Theateraufführung am 25. April eine circa 20-minütige Einführung geben (Referent: Prof. Dr. Dieter Nittel). *Isabell Diehm*

ANZEIGEN

Noch mehr Wissen

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

IHRE ERSTEN ZWEI SEMESTER GRATIS DIE F.A.Z. ODER DIE FR LESEN.

EINE AKTION DER F.A.Z., FR UND GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT

ANGEBOT FÜR ERSTSEMESTER

www.nochmehrwissen.de

Plasmaspende – Auf keinen Fall umsonst.

Nebenjob in Frankfurt? Werde Lebensretter!

Nicht nur chronisch kranke Menschen, sondern jeder von uns kann einmal auf Plasmaspenden angewiesen sein: nach einem Unfall oder nach schweren Verbrennungen. Darum werde Lebensretter bei CSL Plasma.

Es kann eine Aufwandsentschädigung gemäß § 10 Satz 2 TFG gewährt werden.

CSL Plasma

Stiftstraße 9–17 | 60313 Frankfurt | Telefon 069 887061 | www.plasma-spenden.de

Die große weite Welt der Campuslizenzen

MATLAB und Office365 für Studierende

Mittlerweile gibt es eine Reihe von Software, die Studierende der Goethe-Universität sogar kostenfrei erhalten. Mit Campuslizenzen unterstützt die Universität ihre Studierenden im Studium. Sie ermöglicht damit allen Studierenden mit vielfältigen Softwareprodukten, die als Standards in der Wissenschaft und Industrie gelten und für viele Studiengänge relevant sind, zu arbeiten. Aus diesem Grund bestehen zwischen bestimmten Herstellern und Vertreibern von Softwareprodukten und der Universität Rahmenvereinbarungen – sogenannte Campuslizenzen. Diese werden, je nach Hersteller, für die gesamte Hochschule oder nur für Teilbereiche abgeschlossen. Das HRZ verwaltet diese Verträge. Studierende erhalten über die HRZ-Webseite mehr nützliche Informationen zur Software und deren Bezugsmöglichkeiten sowie Links zu den Portalen der Hersteller.

Der wesentliche Vorteil der zentralen Campuslizenzen ist, dass

Lehrende und Studierende von einer vergünstigten oder für sie in der Nutzung kostenneutralen Software profitieren. Derzeit gibt es an der Goethe-Universität vier Campuslizenzen, die von Studierenden kostenfrei genutzt werden können. Dies ist zum einen das Microsoft Campus Agreement (MCA) mit dem Student und Teacher Benefit, zum anderen Origin in den in den MINT-Fächern sowie ganz aktuell ein uniweiter Lizenzvertrag für Mathworks (MATLAB und Simulink) und den Rundum-Virenschutz Sophos für alle Angehörigen der Universität. Durch die zentrale Beschaffung von Softwarelizenzen und den Abschluss von Rahmenverträgen unterstützt das HRZ so wissenschaftliche Forschung und Lehre auf unterschiedlichen Ebenen.

Die Goethe-Universität hat zum 1. Januar 2018 einen Total Academic Headcount-Vertrag (TAH) mit dem Unternehmen The Mathworks Inc. abgeschlossen. Sie beinhaltet MATLAB, Simulink und 50 weitere

Toolboxen, die den Funktionsumfang erweitern. Der TAH-Vertrag wurde zunächst für die Dauer von drei Jahren abgeschlossen. Das bedeutet, dass der Bezug und die Nutzung nach aktuellem Stand bis zum 31.12.2020 möglich sind. Insbesondere die naturwissenschaftlichen Fachbereiche und die Wirtschaftswissenschaften, aber auch in Teilen der Gesellschaftswissenschaften setzen MATLAB und Simulink in der Forschung und Lehre ein. MATLAB ist eine Software, um Daten zu analysieren, Algorithmen zu entwickeln und mathematische Modelle zu konzipieren. Simulink ermöglicht es, Simulationen durchzuführen, Codes zu entwickeln und eingebettete Systeme zu testen und zu verifizieren. Über die MATLAB-Portalseite für die Goethe-Universität erhalten Studierende und Lehrende Zugang zu verschiedenen Toolboxes und sowie vielfältigen Online-Tutorials. MATLAB ist eine der wichtigsten wissenschaftlich genutzten Anwendungen und aus der Forschung nicht mehr

wegzudenken. Auch im industriellen Umfeld werden gute Kenntnisse in MATLAB sehr gerne gesehen, weshalb die Software in der studentischen Ausbildung eingesetzt wird.

Die häufigste und von vielen bereits genutzte Campuslizenz ist das Microsoft Campus Agreement (MCA) mit Office365 für Studierende und Mitarbeiter. Studierende melden sich hier über ein Studierenden-Portal mit ihrer Universitäts-E-Mail-Adresse an und erhalten so Zugang zum Download des aktuellen Office Paketes. Dieses Paket können Studierende auf bis zu fünf Rechnern gleichzeitig während ihres ganzen Studiums nutzen. Für Studierende lohnt es sich somit, einen Blick auf die verschiedenen Softwareangebote der Universität zu werfen, denn diese können den Studienalltag erleichtern.

Simone Beetz

➤ www.rz.uni-frankfurt.de/software

Nachhaltig die Bibel kennen lernen

Die Theologin Melanie Köhlmoos hat mithilfe des Programms »Zeit für Lehre« einen Grundkurs von Grund auf neu konzipiert.

Melanie Köhlmoos ist Professorin für Evangelische Theologie. Zusammen mit ihrem Kollegen Dr. Michael Rydryck bietet sie seit vielen Jahren schon die beiden Grundkurse „Einführung in das Studium des Alten Testaments“ und „Einführung in das Studium des Neues Testaments“ an. Die beiden Kurse sind für Studierende der Disziplin verpflichtend, für Lehramtsstudierende zudem das Einzige, was sie im Bereich Bibelwissenschaften belegen müssen. „Wir würden uns wünschen, dass die Studierenden wirklich etwas mitnehmen – die Bibel muss man als Theologe, unabhängig davon, wo man nach dem Studium sein Wissen anwendet, einfach kennen“, betont Köhlmoos.

Am Ende der beiden Kurse wird jeweils eine Klausur geschrieben. Grundlage dafür ist ein Wissens- und Kompetenzkanon, der vor einigen Jahren entwickelt wurde. Aus dem Pool von möglichen Fragen und Aufgaben wird jeweils eine Auswahl für die anstehende Klausur getroffen. Seit Jahren beobachtet Köhlmoos, dass die Ergebnisse der Klausuren nicht unbedingt einen zufriedenstellenden Lernerfolg abbilden. Der Grund dafür liegt ihrer Ansicht nach auch

in dem Fragenkatalog, der ab Mitte des Semesters online abrufbar ist. „Von dem Zeitpunkt an konzentrieren sich unsere Studierenden nicht mehr auf den Kurs, sondern nur noch darauf, die Antworten zu büffeln“, beklagt sich Köhlmoos. Das Programm „Zeit für Lehre“, welches vom Interdisziplinären Kolleg Hochschuldidaktik zur Unterstützung von Innovationen in der Lehre jedes Semester ausgeschrieben wird, bot daher Köhlmoos und ihrem Kollegen die Möglichkeit, die beiden Grundkurse zu überarbeiten. Über eine Lehrdeputatsreduktion wird durch das Programm Zeit für Innovationen in der Lehre frei. Damit keine Lehre entfällt, wird das Lehrdeputat über bezahlte Lehraufträge ausgeglichen. Die beiden Dozierenden haben miteinander und mit Studierenden die Kurse noch einmal evaluiert und schließlich auch die Inhalte entrümpelt. Im letzten Semester gab es bereits einen Probelauf der neuen Grundkurse, der gut gelaufen ist, berichtet Köhlmoos. Angedacht ist auch, dass die beiden Grundkurse nicht mehr in einem Semester belegt werden müssen. „Das ist einfach zu viel Stoff für unsere Studierenden“, erklärt Köhlmoos. Langfristig soll zusätzlich ein E-Learning-Modul entwickelt wer-

den, das den Studierenden die Möglichkeit eröffnet, auch in der vorlesungsfreien Zeit ihre Kenntnisse in Bibelkunde und Geschichte Israels vom 2. Jahrhundert v. Chr. bis 1. Jahrhundert n. Chr. zu verbessern. Köhlmoos ist vom Programm „Zeit für Lehre“ begeistert und empfiehlt es allen Kolleginnen und Kollegen. Sie betont aber: „Man muss bereit sein, die eigenen Lehrmethoden auch einmal wirklich zu hinterfragen. Was funktioniert gut, was weniger? Liegt es am Thema, am Lehrformat oder an mir selbst?“ Sie sieht in allen Grundkursen grundständiger Studiengänge das Problem, dass meistens sehr viel Lernstoff in begrenzter Zeit vermittelt werden muss.

Das Interdisziplinäre Kolleg Hochschuldidaktik der Goethe-Universität bietet das Programm „Zeit für Lehre“, das aus Mitteln des Projekts Starker Start ins Studium gefördert wird, für Professorinnen und Professoren an. Das Programm zielt darauf ab, durch Reduktion des Lehrdeputats von bis zu 4 SWS für ein Semester Raum für die Entwicklung von Lehrinnovationen zu schaffen. Dies kann von der Umstrukturierung oder Neugestaltung von Modulen, Lehrveranstaltungen und/oder Prüfungen über E-Learning-Formate

oder neuartige Lehr-Lernformen bis zur Entwicklung von Materialien für die Lehre reichen. Damit während dieser Entwicklungsphase keine Lehre entfällt, kann das Lehrdeputat durch Lehraufträge ausgeglichen werden. Die Ausschreibung für das Wintersemester endet immer jeweils am 30.04. und für das Sommersemester am 31.10. eines Jahres. Auch wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können Lehrdeputatsreduktionen im Rahmen von Lehrinnovationen beantragen – hierfür bietet sich ein Antrag beim „Förderfonds Lehre“ an. *df*

Weitere Informationen zur Bewerbung für »Zeit für Lehre«:

➤ www.psychologie.uni-frankfurt.de/65471100/58_Zeit-fuer-Lehre

Informationen zur Bewerbung »Förderfonds Lehre«:

➤ <https://www.uni-frankfurt.de/38656007/foerderfondslehre>

Impressum

Herausgeber
Die Präsidentin der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V.i.S.d.P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion
Dr. Dirk Frank (df)
frank@pww.uni-frankfurt.de

Abteilung
PR und Kommunikation
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-12472 /-23819
Fax: (069) 798-763 12531
unireport@uni-frankfurt.de
www.uni-frankfurt.de

Mitarbeiter dieser Ausgabe
Stefanie Hense, Ulrike Jaspers,
Anke Sauter, Linus Freyemark

Anzeigenverwaltung
CAMPUSSERVICE
Axel Kröcker
Rossertstr. 2
60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124
Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung
Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Mitarbeiter:
Medienwerkstatt Jung-Zulauf, Niddatal;
Peter Kiefer Mediendesign, Frankfurt

Korrektorat
Hartmann Nagel Art & Consulting
August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck
Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kurhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb
HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main
Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.



Deutschland startet als Mitfavorit in die Fußball-WM MATTHIAS LUDWIG HAT MIT SEINEM PROJEKT FUSSBALLMATHE.DE DIE PROGNOSEN ALLER TEAMS BERECHNET

Die Endrunde der 21. Fußball-Weltmeisterschaft findet vom 14. Juni bis zum 15. Juli in Russland statt. Der viermalige Weltmeister Deutschland wird seit Jahren als Titelaspirant hoch gehandelt. Auch die Prognose des Mathematikprofessors Matthias Ludwig mit seinen Mitarbeitern von fussballmathe.de bestätigt diesen Eindruck: Demnach wird Deutschland mit einer statistischen Wahrscheinlichkeit von gut 21 Prozent Weltmeister, nur der fünfmalige Weltmeister Brasilien steht mit einer Prozentzahl von 24 Prozent noch vor der deutschen Mannschaft. Platz 3 belegt Spanien (fast 15 %), Platz 4 Argentinien (gute 8 %) und Platz 5 Frankreich (knapp 8 %). Mit einer Wahrscheinlichkeit von 34 Prozent zieht Deutschland ins Finale ein, für das Halbfinale liegt der Wert bei über 50 Prozent. Gastgeber Russland hat übrigens laut fussballmathe.de keine guten Chancen auf einen Titelgewinn: „Bei allen möglichen Gewichtungen der vorhandenen Daten liegt die Chance für den Weltmeistertitel bei unter einem Prozent. Allerdings hat Russland gute Chancen, die Gruppenphase zu überstehen und in die KO-Phase einzuziehen.“ In das Prognosemodell von fussballmathe.de fließende folgende Daten ein, die in regelmäßigen Zeitabständen auf den neuesten Stand gebracht werden: historische Ergebnisse (Tore und Gegentore), derzeitige erreichte ELO-Punkte (ein Ranglistensystem für Fußball-A-Nationalmannschaften) sowie der aktuelle Mannschaftswert. Auf der Website findet sich zusätzlich ein Tool mit dem Titel „Einstellungen“: Dort kann der Besucher über Schieberegler selbst bestimmen, welches Gewicht den drei Faktoren zugesprochen wird. So erhält man je nach Konfiguration unterschiedliche Vorhersagen für die WM 2018. Des Weiteren wird noch allerlei didaktisches Unterrichtsmaterial rund um Fußball und Mathematik bereitgestellt. *df*

fussballmathe.de zur WM 2018 ist ein Projekt des Instituts für Didaktik der Mathematik und Informatik an der Goethe-Universität in Kooperation mit der Stiftung Rechnen.
➤ www.fussballmathe.de



Künstlerbücher: »Was sie umgab« und »Über Bienen«

Zwei besondere Neuerwerbungen der Universitätsbibliothek

Die Natur – Flora und Fauna – ist Thema zweier aktueller Künstlerbücher, welche die Bibliothek zur Ergänzung ihrer Künstlerbuch-Sammlung im letzten Jahr erworben hat. Bei den Neuerwerbungen handelt es sich um »Was sie umgab« von Monika Jäger (Halle/Saale: Jäger 2015) und »Über Bienen« von Gerhard Roth und Sabine Golde (Leipzig: Künstlerbücher carivari 2016).

Monika Jäger lebt und arbeitet in Frankfurt. Sie studierte Kunstpädagogik und Kunstgeschichte an der Goethe-Universität, wo sie sich als Teilnehmerin des gemeinsamen Künstlerbuchprojektes von Universitätsbibliothek, Institut für Kunstgeschichte (Hildebrand-Schat) und Klingspor-Museum Offenbach intensiv mit den einschlägigen Beständen der Universitätsbibliothek beschäftigte. Das Künstlerbuch »Was sie umgab« fertigte sie während eines Gastsemesters an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein bei Prof. Sabine Golde in Halle. Es sind in erster Linie zeichnerische und handschriftliche Ausdrucksmittel, die sie zur Darstellung ihrer naturästhetischen Konzepte verwendet. Die Arbeit befasst sich thematisch mit dem Wald. Neben einem selbstverfassten Text, der mit Brennesselsaft geschrieben wurde, besteht das „Buch“ aus handgeschöpftem Unkrautpapier im Format 126 x 76 cm und weist nach vollständiger Entfaltung eine abstrahierte Naturdarstellung in Pochoir-Technik auf. Bezugnehmend auf das Schlagwort von der Entfaltung der Natur entwickelt Monika

Jäger eine Faltung, die sowohl ein Lesen als Buch als auch ein Aufklappen wie bei einer Landkarte ermöglicht. Inhalt und Materialität bedingen einander.

Sabine Golde ist die einzige Professorin für Buchkunst in Deutschland und lehrt an der Kunsthochschule Burg Giebichenstein. Mit dem naturästhetischen Ansatz und der buchkünstlerischen Umsetzung von Gerhard Roths Text »Über Bienen« entstehen reizvolle gedankliche Verbindungen zu Monika Jägers »Was sie umgab«. Die Form der Bienenwabe spielt bei der Gestaltung des Buches eine wesentliche Rolle. Fotografien in Bienenwachs mit handgeschöpftem Maulbeerpapier zeigen das Leben der Bienen als eigene, fremde Welt »voller kafkaesker Gesetze, voller Strafkolonie-, Verwandlungs- und Prozessgeschichten, es wäre ein blutiger magischer Stoff für einen Bienenschriftsteller, könnten die Bienen schreiben ...“ (Gerhard Roth).

Mathias Jehn

Über die Künstlerbuch-Sammlung der Universitätsbibliothek:

➤ <http://www.ub.uni-frankfurt.de/wertvoll/kuenstlerbuch.html>

ANZEIGE



www.career.uni-frankfurt.de

WORKSHOPS

CAREER SERVICE

KARRIERECOACHING

BERUFSORIENTIERUNG

STELLENPORTAL

ARBEITSMARKTPERSPEKTIVEN

JOBVERMITTLUNG



DEN AKTUELLEN KARRIEREPLANER FINDEN SIE UNTER:
WWW.DERKARRIEREPLANER.DE

Career Service
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
Frankfurt am Main

Theodor-W.-Adorno-Platz 5 (Hörsaalzentrum)
60323 Frankfurt / Main

Telefon 069/798 – 34556

cc@uni-frankfurt.campuservice.de
www.stellenportal-uni-frankfurt.de



DAS CAREER CENTER SUCHT für ein internationales Rechenzentrum in Frankfurt einen Energie Administrator für das Auftragsmanagement

Absolvent/in aus einem wirtschaftsnahen Fachbereich alternativ Kaufmann/Kauffrau mit Zahlen- und Datenaffinität sowie professionellen Excel-Kenntnissen

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Energie Administrator (w, m)“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT für ein internationales Speditionsunternehmen am Flughafen Frankfurt

Absolvent/in aus einem wirtschaftsnahen Fachbereich oder entsprechende kaufmännische Qualifikation für das internationale Kundenmanagement

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Mitarbeiter/in Customer Service“ (auch für Berufseinsteiger/innen!) an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT für eine Steuer- und Rechtsanwaltskanzlei

Student/in Rechtswissenschaft alternativ wirtschaftsnahes Studium oder Rechtsanwaltsfachangestellte/r, Fremdsprachenkorrespondent/in, Übersetzer/in für die Unterstützung im Abendsekretariat

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Studentische Unterstützung Abendsekretariat“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

DAS CAREER CENTER SUCHT für ein Unternehmen im Bereich individuelle Softwareentwicklung mit Schwerpunkt Digitalisierung und strategische Beratung

Absolvent/in Betriebswirtschaft, Wirtschaftswissenschaften oder vergleichbare Qualifikation für ein Trainee im Account Management Bereich IT / Software

Bewerbung bitte per E-Mail mit Stichwort „Trainee (w, m) Account Management“
an cc@uni-frankfurt.campuservice.de

Weitere Informationen finden Sie im Stellenportal
www.stellenportal-uni-frankfurt.de



Fortsetzung von Seite 1, »Bau der neuen Universitätsbibliothek rückt näher«

Die Stadt hat kürzlich angekündigt, auf dem Baugrundstück nördlich der Philipp-Holzmann-Schule eine provisorische Schule für 55 Millionen bauen zu wollen. Die 10-jährige Nutzung dieses Provisoriums würde dann bedeuten, dass wir vor 2030 dort nicht bauen können. Das bedeutet, dass sich Stadt und Land bezüglich des Grundstückstausches endlich einigen müssen, damit Planungssicherheit besteht. Wenn ich den „Masterplan Campus Westend“ und die Baupolitik der Stadt richtig verstanden habe, soll hier doch ein zusammenhängender Universitäts-campus entstehen. Ich finde, da sollte sich die Stadt an ihre eigenen Planungen halten.

Falls man doch auf das Grundstück jenseits der Hansaallee ausweichen müsste, wäre der Abriss des Seminarpavillons dort notwendig?
Ja, aber nicht ersatzlos. Wir würden dann schauen, dass man die entsprechende Raumkapazität woanders schafft.

Was lässt sich mit der zugesagten Summe von 100 Millionen Euro erreichen?

Das ist zum einen eine Frage der Konzepte und zum anderen eine für die Bauexperten. Nur so viel: Die Prognose, die der Landesbaubetrieb vor gut zwei Jahren erstellt hat, belief sich auf eine Bausumme in Höhe von ca. 165 Millionen, inflationsbereinigt lägen die Kosten heute wahrscheinlich eher bei 170 Millionen Euro. Nach der 100-Millionen-

Euro-Zusage sind wir glücklicherweise an dem Punkt, dass wir mit dem Land in konkrete Planungen eintreten können. Noch im März haben wir das erste Treffen mit der zuständigen Abteilungsleiterin aus dem HMWK, bei dem es auch um die Roadmap für den Planungsprozess gehen wird. Das Land hat schon etliche Bibliotheken gebaut, u. a. in Marburg, von daher verfügt es über eine große Expertise auf dem Gebiet. Die Idee ist, den Planungsprozess gemeinsam und unter Einbeziehung breiter Expertise und innovativer Ideen voranzutreiben.

Was meinen Sie damit konkret? Wo können traditionelle Ansätze auf den Prüfstand gestellt werden? Und wie sieht eine zukunftsweisende Bibliothek aus?

Es ist wichtig, eine intelligente und breite Diskussion zu führen. Dafür sollten wir uns andere, gelungene Konzepte für moderne Bibliotheken anschauen; schließlich sind wir ja nicht die Einzigen, die ein solches Großprojekt planen und bauen wollen. Ein gutes Konzept ist entscheidend, bevor man in die Bauplanung einsteigt. Es müssen die Funktionalitäten geklärt werden: Was erwarten wir in 10 bis 20 Jahren an Nutzungsoptionen einer Bibliothek? Wir beobachten ja jetzt schon, dass zwar die Bedeutung physischer Bücher und Zeitschriften abnimmt, die von Bibliotheken jedoch nicht. Unsere Bibliotheken, auch die Bereichsbibliotheken, werden sehr stark genutzt. Die Studie-

renden wollen eben nicht nur alleine zuhause vor dem Computer in einer digitalen Welt lernen. Es entwickeln sich stattdessen neue Arbeits- und Kommunikationsformen, und darauf sollten Uni-Bibliotheken reagieren. So sollten Einzel- und Gruppenarbeitsplätze mit schnellem Internet vorhanden sein. Natürlich soll auch weiterhin der Zugang zu Büchern erhalten bleiben, auch zu analogen. Diese Entwicklungen müssen genau analysiert werden, und daraus werden dann die Planungsvorgaben für die Architekten abgeleitet.

An der Universität Witten-Herdecke ist einmal die gesamte Planung eines Gebäudes in einem kollektiven Verfahren entstanden. Wäre sowas auch für Frankfurt denkbar?

Kollektiv heißt, dass man eine Plattform schafft für die, die sich angesprochen fühlen, am Prozess zu partizipieren. Das wäre sicherlich auch in Frankfurt denkbar. In Witten-Herdecke hatten damals die Architekten nicht nur mit den Bauexperten der Uni, sondern auch mit der Vollversammlung zu tun. Durch die Einbindung der Nutzerinnen und Nutzer kann die Wahrscheinlichkeit erhöht werden, dass bestimmte Missstände am fertigen Bau gar nicht erst auftreten. Das mag sich für die Planung vielleicht zuerst einmal mühsam anfühlen, ist im Endeffekt aber möglicherweise sogar kostengünstiger.

Was zeichnet eine Bibliothek der Zukunft eigentlich aus? Ein dänischer

Bibliotheksexperte hat einmal gesagt: Bibliotheken sind so etwas wie Cafés, nämlich Kommunikationsorte in einer Stadt, wo sich Menschen begegnen, die ansonsten vielleicht gar keinen Ort hätten, um sich zu treffen.

Wir haben auf dem Campus Westend alle das Gefühl, dass hier ein zentraler Ort, eine Art Marktplatz, fehlt. Bockenheim hat so ein Flair wegen der vielen Geschäfte, Cafés und der Infrastruktur um den Campus herum. Wir haben bereits die Idee einer „Campus Mall“ diskutiert, die im Erdgeschoss eines Bibliotheksgebäudes angesiedelt sein könnte. Das wäre sicherlich unorthodox, aber damit könnte etwas „Dorfatmosphäre“ Einzug halten, die aufgrund der Lage des Campus Westend von alleine wohl nicht entstehen wird.

Wie ließe sich denn die veranschlagte Bausumme noch reduzieren?

Wir verfügen sicherlich über einige Hebel, die theoretische Finanzierungslücke noch zu vermindern, zum Beispiel mit dem Bauen in verschiedenen Abschnitten. Wir sollten uns auch fragen: Benötigen wir wirklich Platz für viereinhalb bis 5 Millionen Bücher auf dem Campus Westend? Kann man die Archivbestände, die ohnehin nicht oder kaum mehr angefasst werden, woandershin verlagern? Im Rahmen des studentischen Ideenwettbewerbes gab es dazu auch kreative Lösungen für die Lagerung der Bücher, z. B. in modernen Hochregallagern. Dann müsste man auch

nicht so tief und so teuer bauen. Das HMWK hat die Idee eingebracht, dass sich Marburg als Außenlager anbieten würde, denn dort ist wegen des Neubaus der Bibliothek Platz frei geworden.

Warum bleibt man mit dem Archiv eigentlich nicht in Bockenheim?

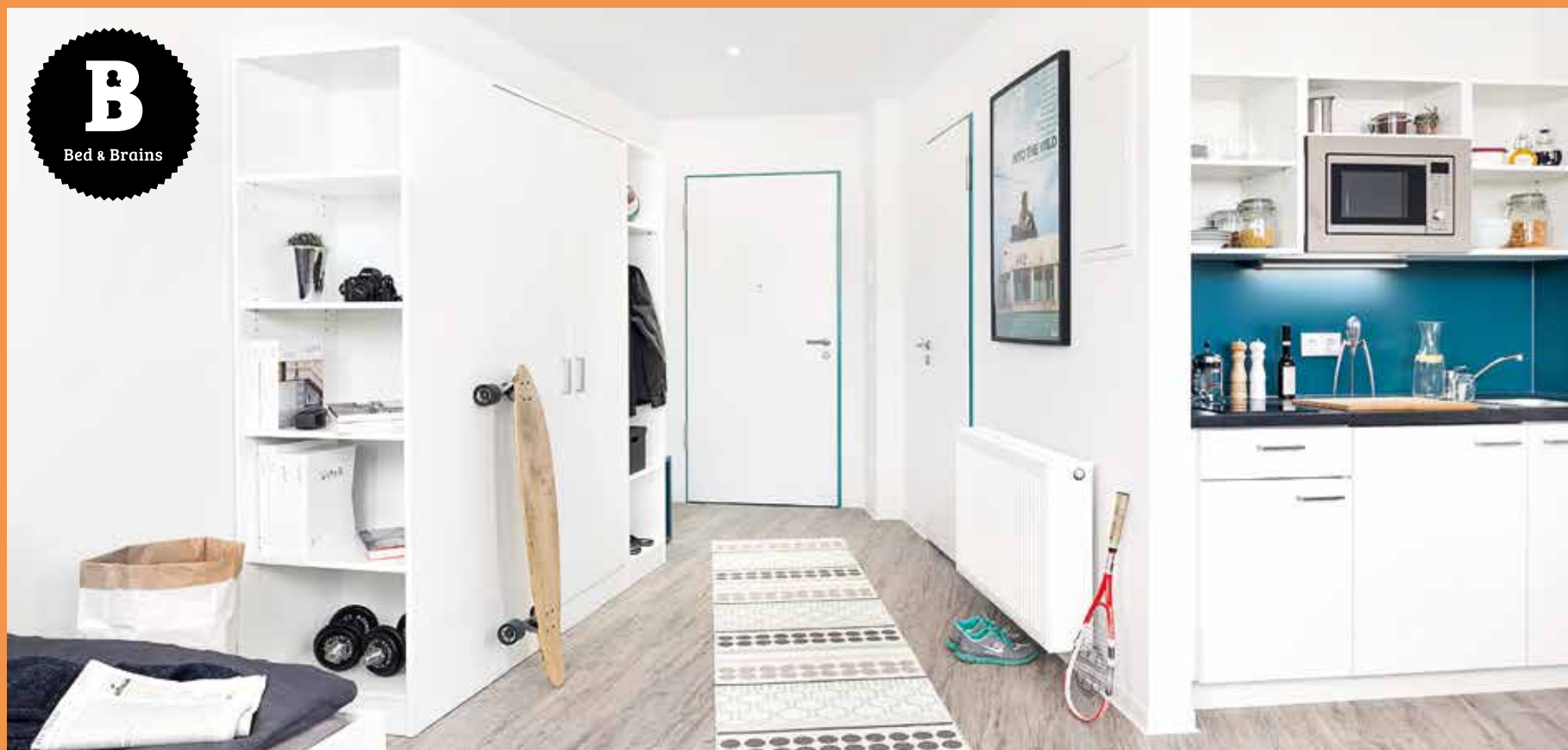
Wenn wir das unterirdische Lager weiter betreiben, bräuchten wir auch weiterhin ein oberirdisches Outlet; damit würden wir faktisch das Grundstück nicht wirklich verlassen. Wenn sich aber eine brauchbare Lösung für einen dauerhaften Zugang zum dortigen Archiv fände, könnte auch das eine Lösung sein.

Was ist mit den Plänen zur Campus-Meile, wie wirken sich die neuesten Entwicklungen da aus?

Die neue Universitätsbibliothek war immer ein zentraler Bestandteil einer Campus-Meile. Dafür ist es dann auch egal, ob sie auf dieser oder der anderen Seite der Hansaallee steht. Ein besonders großer Meilenstein der Campus-Meile kann nun wirklich Gestalt annehmen, im wahrsten Sinne des Wortes. Angedacht war beispielsweise auch, eventuell noch enger mit der Frankfurt University of Applied Sciences (FUAS) zu kooperieren. Auch das kann man jetzt mit dem Ministerium zusammen diskutieren. Wäre doch schön, für die neue UB gute Partner zu finden.

Fragen: Olaf Kaltenborn, Dirk Frank

ANZEIGE



VERMIETUNG

Falcon / Signa 01 GmbH
Benrather Straße 18 – 20
40213 Düsseldorf
H +49 (0) 174 97 84 585
T +49 (0) 211 166 4000 4724
info@bed-and-brains.de

ZU VERMIETEN.
Voll möblierte Studentenwohnungen,
direkt am Campus Riedberg.

www.bed-and-brains.de

DU bist dran – Mach Dir Deine Mensa

Studentenwerk Frankfurt am Main startet mit »Goethes Weltreise« seine Aktionswochen



Foto: Studentenwerk

Den Speiseplan der Mensa mitgestalten und mit Profiköchen die eigens kreierten Rezeptvorschläge umsetzen? Dazu hat das Studentenwerk Frankfurt am Main die rund 75.000 Studierenden seiner sechs Hochschulen aufgerufen und im Sommersemes-

ter 2018 die Aktionswochen »DU bist dran – Mach dir deine Mensa« gestartet. Mit der kulinarischen Offensive kommt das Studentenwerk Frankfurt am Main dem Wunsch nach mehr Transparenz und Partizipation nach, der zuvor in einer großen Mensa-Umfrage

von vielen Studierenden geäußert wurde.

Das Ziel der Aktionswochen ist es, den Studierenden einen Einblick hinter die Kulissen einer Großküche zu gewähren – vom Wareneinkauf bis hin zur zubereiteten Speise. Fünf Teams haben es

geschafft. Sie durften ihre eingereichten Rezepte mit den Profiköchen des Studentenwerks Frankfurt am Main probekochen. Dabei stand nicht nur die Abwechslung in den Speiseplänen im Mittelpunkt, sondern es ging auch um die Herausforderung, täglich tausende Speisen in hoher Qualität und zu moderaten Preisen anbieten zu können. Neben der Rezeptgestaltung spielten deshalb auch Kalkulation und transparente Produktionsplanung eine wichtige Rolle, um so die Studierenden aktiv in die Gestaltung des Angebotes in den Mensen und Cafeterien einzubeziehen.

Dementsprechend mussten die eingereichten Rezepte hinsichtlich ihrer Anforderungen an eine Großküche überprüft und teilweise angepasst werden, was zu interessanten Rezeptänderungen führte. Der libanesische Mandelpudding, der unter anderem aus Rosenwasser und Pistazien besteht, war für eine Gemeinschaftsverpflegung preislich zu hoch angesetzt, dafür hat es der indische Grießpudding mit einer Note aus Zimt und Zucker in den Speiseplan geschafft.

Den Anfang im Sommersemester macht die Aktionswoche des Teams

»Goethes Weltreise« vom 23. bis 27. April. Das Team besteht aus vier Physik-Doktoranden und einer Philosophie-Studentin. Getreu dem Motto »Die Welt ist bunt und unser Teller soll es auch sein« führt die Aktionswoche in einer kulinarischen Weltreise über alle Kontinente – von Studierenden für Studierende. Die Mensagäste dürfen sich zum Beispiel auf ein Schokobohnen-Chili aus Mexiko und einen Butter-scotch-Pudding mit leicht salziger Note freuen. Im Laufe des Jahres werden die vier weiteren Teams mit ihren Konzepten ebenfalls eine eigene Aktionswoche starten. Das Team mit den meisten verkauften Gerichten gewinnt einen attraktiven Preis. Die beliebtesten Rezepte werden zudem in die Stammpfeituren der Versorgungsbetriebe aufgenommen. In diesem Sinne: Guten Appetit! Holger Weiß, Astraia Meyer

ANZEIGEN

Frankfurt für Stadtentdecker



Bei über **50 Attraktionen** bis zu **50%** sparen: Palmengarten, Städel Museum, MAIN TOWER u. v. m sowie freie Fahrt im ÖPNV inkl. Flughafen.

■ Einzelkarte	1 Tag	10,50 €	/2 Tage	15,50 €
■ Gruppenkarte*	1 Tag	22,00 €	/2 Tage	32,00 €

*Max. 5 Pers.

Print@home:

www.frankfurt-tourismus.de/frankfurtcard

+49 (0) 69/21 23 88 00

#visitfrankfurt








STUDIARENDE

DER GOETHE-UNI FRANKFURT
BERATEN WIR PERSÖNLICH.

Immer da, wo Sie sind:
01520 1565652
ralph.bell@he.aok.de
www.aok.de/hessen/studenten







Vom Philosophicum ins Doctor Flotte

Andreas Maier verarbeitet in seinem neuen Roman »Die Universität« seine Studienzeit an der Goethe-Uni.

Studentischer Alltag an der Goethe-Universität im Jahre 1989: „Ich kaufte das Vorlesungsverzeichnis, besuchte einige Seminare, trank auf dem Campus Bier, auf dem auch die ganzen Uni-Bettler herumlungerten, oder trank im Doctor Flotte schräg gegenüber dem Mensagebäude Bier oder Gin Tonic.“ Der Protagonist in Andreas Maiers »Die Universität« hat vor einiger Zeit sein Studium aufgenommen, aber hadert doch stark mit den Lebensumständen. Die Uni-Seminare beschenken ihm Magenkrämpfe und Hautausschläge, verstehen tut er wenig und er fremdelt auch mit dem Frankfurter „Philosophenjargon“, den sich nach und nach eine größere Zahl

und sich ständig überfordert fühlt. Erste literarische Ambitionen versanden, er ist abgelenkt, flüchtet sich in Tagträume, die ihn auch mal über ein zufällig gefundenes Erotikmagazin wieder gedanklich zu einer seiner Jugendlieben zurückführen. Den Helden zieht es einerseits in die Ferne, er kann aber andererseits noch nicht ganz von der Beschaulichkeit und Vertrautheit seiner Heimatstadt Friedberg loslassen. Der neue und fordernde Lebensabschnitt in der Großstadt Frankfurt ist daher gespickt mit kleinen und größeren Fluchten in die Wetterau.

Studium in einer »Zeit größtmöglicher Freiheit«

„Bei aller biographischer Betrübnis, die ich damals hatte und die auch nicht untypisch für die Lebensphase ist, habe ich das Studium und das Leben in der Stadt Frankfurt sehr genossen“, betont Maier. Er sei froh, in einer Zeit größtmöglicher Freiheit studiert zu haben. „Die Generation vor mir, aber auch die Generation nach mir musste sich mit ganz anderen Einschränkungen, ob hinsichtlich Studienstruktur oder Lebensunterhalt, arrangieren“, sagt Maier. Dass sein Held sich vom Studium Antworten auf die Fragen seines Lebens erhofft, stellt für ihn in keiner Weise ein Klischee dar. „Welchen anderen Sinn sollte ein Studium denn haben, als dass man darüber auf eine Spur zu sich selbst und zu den Möglichkeiten des Lebens gerät? Ich wäre heute eine komplett andere Person, wenn ich nicht an der Goethe-Universität meine Fächer in völliger Freiheit hätte studieren können.“

Ein Schlüsselkapitel ist für Maier das mit der uralten Philosophen-Witwe Gretel Adorno; sein Held betreibt die schwierige und vom Leben gezeichnete Dame, lässt sich von ihr

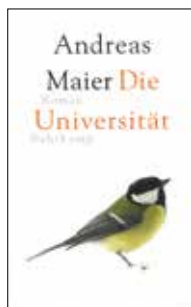
beschimpfen und erfährt doch die Zeit mit ihr, die im Besuch des Café Laumers, einem der früheren Lieblingsorte ihres Mannes, ihren denkwürdigen Höhepunkt findet, als beglückend. „Ich habe im Augenblick des Schreibens keinen Gedanken daran verschwendet, ob das jemanden interessiert – es hat eben mich interessiert. Und ich wusste, dass Gretel Adorno dem Buch guttut.“

Maier lebt heute in Hamburg, den Bezug zu seiner Alma Mater hat er ein wenig verloren, erzählt er. Einerseits ist er fasziniert von der architektonischen Schönheit des Campus Westend, schiebt aber sofort nach, dass er nach wie vor ein Studium am Campus Bockenheim bevorzugen würde: „Man stolperte damals aus der Tür des Institutsgebäudes und war gleich im Café Bastos oder im Doctor Flotte. Im IG-Farben-Haus be-

wegt man sich dagegen so entrückt wie in einem Gemälde.“ In Bockenheim lief ihm damals ab und zu der ehemalige Spitzenschwimmer und Kommilitone Michael Groß über den Weg; an den zur gleichen Zeit Sportwissenschaften studierenden Jürgen Klopp kann er sich hingegen nicht erinnern. In »Die Universität« finden sich Hinweise darauf, dass auch im nächsten Band der Erinnerungschronik das Thema Studium seinen Platz finden könnte. Ein nebenbei erwähntes, in der Buchhandlung Hector erworbenes Buch des römischen Geschichtsschreibers Sallust deutet bereits die künftige Passion des Helden für die altsprachlichen Disziplinen an. Ob er die lateinischen Texte dann bei einer kühlen *cervisia* im Doctor Flotte rezipiert, darauf darf man gespannt sein. *df*



Andreas Maier wurde 1967 in Bad Nauheim geboren. Er studierte Altphilologie, Germanistik und Philosophie und promovierte auch mit einer Arbeit über Thomas Bernhard an der Goethe-Universität. 2006 trat er die Stiftungsgastdozentur für Poetik in Frankfurt an. Maier lebt heute in Hamburg. Foto: Jürgen Bauer



Andreas Maier: Die Universität. Berlin: Suhrkamp Verlag 2018

der Studierenden aneignet: „(...) kaum ein Satz kam ohne Wörter wie ‚evident‘, ‚heuristisch‘, *a priori* oder ‚Die Bedingung der Möglichkeit von‘ aus.“ In Gedanken hängt er einer verflochtenen Liebe nach, die im Roman immer nur als „Tochter des Buchhändlers“ bezeichnet wird.

Viel Autobiographisches hat der in Bad Nauheim geborene Schriftsteller Andreas Maier im nunmehr sechsten Band seiner Erinnerungschronik verarbeitet. Reale Namen wie der des Philosophen Karl-Otto Apel oder der Gretel Adornos, der Witwe des berühmtesten aller Frankfurter Philosophen, tauchen auf und werfen die alte, wenn auch nicht originelle Frage nach der Referenz und Authentizität der Fiktion auf. Schriftstellerkollegen wie Karl-Ove Knausgård oder Maxim Biller mussten sich Klagen von Personen erwehren, die ihre Erwähnung in der Fiktion verhindern wollten. Selbiges hat Maier noch nicht erlebt, vielleicht mit einer Ausnahme, die er aber eher augenzwinkernd erwähnt: „Die Buchhändlertochter beklagt sich ab und zu schon, dass sie jetzt gewissermaßen zweimal existiert: einmal im realen Leben und im Roman.“

Maier, der an der Goethe-Universität über Thomas Bernhard promoviert wurde, streitet gar nicht ab, dass er als Grundlage für sein Schreiben auf viel autobiographisch Erlebtes der damaligen Zeit zurückgreifen konnte; er betont aber, dass im Schreibprozess das real Erlebte immer eine formale Gestaltung erfahre. Er führt in diesem Zusammenhang gerne das Beispiel einer gotischen Kirchenfassade an: Deren Bildprogramm könne man Jahrhundert später noch lesen, ohne den Erbauer danach fragen zu müssen, wie autobiographisch nah er den dargestellten Figuren stand. Im Gespräch zeigt Maier auf erfrischende Weise wenig scheu, sich das Zeitfenster seines eigenen Studiums noch einmal in Erinnerung zu rufen und Vergleiche zwischen Romanheld und Autor zuzulassen. Maiers Protagonist ist ein hochsensibler und grübelnder Zeitgenosse, der glaubt, nichts zu begreifen,



Der Campus Bockenheim in den späten 80er Jahren. Foto: Universitätsarchiv Frankfurt

Rätsel Deutschland

10 Jahre »Wie wir wurden wer wir sind«: Tilman Allert über seine beliebte Biografien-Reihe



WIE WIR WURDEN WER WIR SIND

10 JAHRE »DEUTSCHE BIOGRAFIEN«

GOETHE UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

FRANKFURTER BÜRGER-UNIVERSITÄT

SOMMERSEMESTER 2018
Kuratiert von Prof. Tilman Allert

9 / 4 / 2018
WARTE NICHT AUF BESSERE ZEITEN
WOLF BIERMANN
Prof. Tilman Allert, Soziologe, Goethe-Universität Frankfurt

16 / 4 / 2018
MARXISMEN UND LYRISMEN
ULLA HAHN
Andreas Plathaus, Leiter Literatur, Frankfurter Allgemeine Zeitung

7 / 5 / 2018
DIE GEBURT DER RADIKALITÄT AUS DEM GEIST DER AMBIVALENZ
ULRIKE MEINHOF
Prof. Matthias Bormuth, Vergleichende Ideengeschichte, Universität Oldenburg

14 / 5 / 2018
DIE DÄMONEN DES DEUTSCHEN FAMILIENROMANS
GUDRUN ENSSLIN
Gerd Koenen, Historiker und Publizist

28 / 5 / 2018
»OHNE PROVOKATION WERDEN WIR GAR NICHT WAHGENOMMEN«
RUDI DUTSCHKE
Prof. Ingrid Gilcher-Holtey, Historikerin, Universität Bielefeld

11 / 6 / 2018
ICH EXISTIERE NUR, WENN ICH SCHREIBE
INGEBORG BACHMANN
Dr. Ina Hartwig, Kulturdezernentin, Stadt Frankfurt

STADTBÜCHEREI FRANKFURT
ZENTRALBIBLIOTHEK
HASENGASSE 4
60311 FRANKFURT

BEGINN JEWEILS 19.30 UHR
EINTRITT FREI
www.buerger.uni-frankfurt.de

In Kooperation mit
Stadtbücherei Frankfurt am Main

Gefördert von Claus Wisser, WISAG-Gruppe



Kaum zu glauben, aber die Vorlesungsreihe „Deutsche Biografien“ feiert in diesem Sommersemester ein kleines Jubiläum, Anlass, die Konzeption der Veranstaltung zu kommentieren, Bilanz zu ziehen und einen Ausblick auf Zukünftiges zu wagen. Den Fans der Reihe, von denen es zu meiner großen Freude eine ganze Menge gibt, wird sofort auffallen, dass mit dem diesjährigen Fokus auf die Kulturbewegung der 68er die übliche Logik der Zusammenstellung durchbrochen wird. Denn die in der Reihe vorgestellten Biografien haben nur einem Kriterium zu genügen. Gern nehme ich Lebensgeschichten auf von Leuten, die Hinz und Kunz kennen, deren Namen man schon mal gehört hat und deren Prominenz nicht beschränkt ist auf irgendeine Sparte öffentlicher Bedeutsamkeit. Wir konzentrieren uns auf eine gute Mischung, eine Art „Gala“, wie sie

beim Zahnarzt oder beim Friseur geblättert wird, und deren Seite gut gebündelte Prominenz aus Hochkultur und Niedrigkultur versammelt, eine Unterscheidung, die ja nicht viel mehr als ein Klischee anspricht und spätestens dann ihre Bedeutung verliert, wenn Prominenz der dominante Status geworden ist. Niklas Luhmann würde sagen, wenn Erwähnung entscheidend geworden ist. Der Reihe ist, was die Durchführung betrifft, eine Art Briefing vorangestellt: Familiengeschichte und Milieuhintergrund ebenso wie die Wahl der Professionalität und gegebenenfalls auch die Werkgestalt sollten in einen Zusammenhang gerückt werden, der – so mein Wunsch, dem ich auch in meiner Moderation zu folgen versuche – eine Lebensgeschichte neu zu lesen erlaubt, klug, jedoch nicht anstrengend akademisch und dabei im Besonderen das Allgemeine, häufig eben

das Eigene, Partikulare sichtbar machend.

»Cantus firmus«

Lässt man die mittlerweile 60 Biografien Revue passieren – jedes Sommersemester stellen wir jeweils sechs Lebensgeschichten vor –, dann steht man staunend vor einer unglaublichen Vielfalt der Profile, die hingegen durch weichenstellende Strukturmerkmale der deutschen jüngeren Geschichte ihr Gemeinsames finden. Und welche das sind, dürfte niemanden wundern:

a) Unter den restriktiven äußeren Bedingungen zweier Diktaturen, eine Kriegsdiktatur im Falle des Nationalsozialismus, eine Alltagsdiktatur im Fall des Kommunismus, entfalten sich die Generationenbeziehungen und färben die Individualgestalt der Biografien spezifisch ein. Selbstverschuldeter Eintritt in die Unmündigkeit somit, aber auch die Erfahrung selbstdefinierter Be-

freiung aus der Zwangsherrschaft ebenso wie eine starke Generationsfragmentierung durchziehen als sozialgeschichtliche Besonderheit die Einzelschicksale.

b) Ferner strukturiert als durchgängiges Muster den Lebensvollzug eine asketische Anstrengung, der gegen erfahrene Nöte der privaten Lebensführung Stütze und Sinnfindung zugeschrieben wird – von Hildegard Knef bis Helene Weigel, Joseph Ratzinger bis Herbert Grönemeyer kehrt das wieder.

c) Weiterhin fällt in vielen Biografien eine Figur auf, auf die sich auch meine intellektuelle Aufmerksamkeit als Soziologe, als Soziologe in Frankfurt, richtet. Kaum muss an die berühmte Stelle in Adornos „Minima Moralia“ erinnert werden, in der es heißt, „Für jeden Menschen gibt es ein Urbild aus dem Märchen, man muß nur lange genug suchen“. Das ist metaphorisch gemeint, spielt jedoch auf die Idee eines *cantus firmus* an, der einer Lebensgeschichte unterliegt – der Philosoph Dieter Henrich spricht von *Intellektualgestalt*, ein ähnlicher Gedanke. Öfter als man es für möglich hält, kristallisieren sich derartige Linien des Biografischen heraus – Pina Bausch, aber auch Jil Sander sind Fälle, deren Komplexität unsereinen über die Veranstaltung hinaus beschäftigen.

d) Schließlich dringt die Ausdrucksgestalt der Eltern-Kind-Beziehung, ihre Rigidität oder Elastizität als viertes Schlüsselphänomen in beinahe allen Geschichten in den Vordergrund. Wie erleben die Kinder Mutter und Vater im Horizont der zeitgeschichtlich bedeutsamen Zäsuren? Worum geht es also? Um ein Anregen über den Vergleich, damit wäre die Programmatik der Biografie-Reihe auf eine kurze Formel gebracht. In diesem Jahr steht die Kulturbewegung der 68er im Fokus, allerdings gerahmt mit Wolf Biermann durch eine Biografie, die den Nachklang des Aufklärungs- und Reflexionspathos aufscheinen lässt, sowie mit Ingeborg Bachmann eine, die der kulturellen Vorgeschichte des Aufbegehrens nachspürt und die zeigt, wie konzentriert das Nachdenken über die eigene Geschichte und die der Eltern schon die Nachkriegszeit bestimmte hatte. Was die Zukunft betrifft, so steht die in Deutschland mittlerweile selbstverständliche kulturelle Heterogenität, das Abenteuer der Fremden, die heimisch geworden sind, auf der Liste möglicher Themen, Özdemir oder Kerami etwa. Was bei aller Varianz vermutlich bleiben wird und die Reihe für viele zu einem intellektuellen Vergnügen hat werden lassen, ist das Rätsel Deutschland, goethisch formuliert die alte Frage, was die soziale Welt in diesem Land „im Innersten zusammenhält“.

Tilman Allert

Podiumsgespräche

50 JAHRE IN BEWEGUNG – 1968 UND DIE FOLGEN

1968 gilt bis heute als ein symbolisch aufgeladener Wendepunkt in der jüngeren gesellschaftlichen und politischen Geschichte. Üblicherweise steht das Jahr für den Aufbruch eines neuen demokratischen Denkens, die sexuelle Befreiung sowie die Emanzipation der Frau, die Abrechnung der Jüngeren mit der Schuld der älteren (Kriegs-)Generation, die juristische Aufarbeitung des Holocaust und die Liebe zur Theorie. Die Bürger-Universität widmet sich 50 Jahre nach „1968“ an insgesamt vier Abenden verschiedenen Facetten dieser Entwicklungen und versucht dabei auch, die Ambivalenz dieses Erbes zu beleuchten. Im Sommersemester werden die Themen Demokratie und neue Lebensformen aufgegriffen, im Wintersemester stehen die Aufarbeitung des Holocaust und die Theoriebiffenheit im Fokus.

25. Mai 2018: Demokratie für alle – Ist der 68er-Aufbruch in Gefahr?

8. Juni 2018: Entfesseltes Ich – 1968 und das Experiment mit neuen Lebensformen

Beginn jeweils 19.30 Uhr, Foyer im PA-Gebäude, Campus Westend. Die Veranstaltung ist eine Kooperation der Goethe-Universität mit dem Exzellenzcluster „Die Herausbildung Normativer Ordnungen“ und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung.

➤ www.buerger.uni-frankfurt.de

Vorträge

1968 HEUTE

Das wohl beispiellos mythisierte Datum jener globalen Protestbewegung wird als Chiffre für politischen und kulturellen Umbruch zu jedem runden Jahrestag neu erfunden. 2018 jährt es sich zum 50. Mal. Dies bietet die Möglichkeit, nicht nur auf die Ereignisse selbst zurückzublicken, sondern auch die jahrestagsbezogenen Deutungen der Jahre 1998 und 2008 mit einzubeziehen. Wieviel Erbe von 1968 finden wir heute in Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und den Künsten? Wie aktuell sind die damaligen Zeitdiagnosen heute? Und: Ist die ‚Neue Rechte‘ eine späte Roll-back-Bewegung?

18. April 2018: Prof. Ingrid Gilcher-Holtey, 1968 aus heutiger Sicht. Mobilisierung, Leitideen und Wirkungsmacht

2. Mai 2018: Prof. Gisela Diewald-Kerkmann, 1968 – RAF. Vom Protest direkt zum Terrorismus?

16. Mai 2018: Thomas Wagner, Die Provokateure. Was die Neue Rechte von der Linken gelernt hat.

30. Mai 2018: Dr. Wolfgang Kraushaar, Walter Benjamin und die 68er-Bewegung in Frankfurt.

13. Juni 2018: Prof. Andreas Kraß, Kulturgeschichte der Sexualität nach 1968. Uwe Timms Erzählungen

27. Juni 2018: Prof. Thomas Hecken, Pop und Kulturrevolution.

Beginn jeweils 18 Uhr, IG-Farbenhaus, Raum 411, Campus Westend.

Veranstalter: Forschungszentrum Historische Geisteswissenschaften.

➤ www.fzhg.org

Leserbrief zum Beitrag: »Wer darf wann etwas sagen. Debatte über Meinungsfreiheit an der Universität«. UniReport 6/2017, S.1ff.

von Hille Herber, Senatsmitglied

»Diskurskultur im Zwielficht«: Debatte über Meinungsfreiheit

Gut, dass die Goethe-Universität sich diesem Thema widmet, sogar mit der Stadtgesellschaft im Rahmen einer BürgerUni-Veranstaltung in die Diskussion darüber eintritt – und gut, dass der UniReport an prominenter Stelle darüber berichtet.

Aber trifft die Artikelüberschrift „Wer darf wann etwas sagen?“ tatsächlich das Problem?

Der konkrete Anlass für die Veranstaltung – die Einladung Rainer Wendts zu einem Vortrag „Polizeialtag in der Einwanderungsgesellschaft“ an der Goethe-Uni und das auch in den Medien erörterte Hin und Her, wieso er schließlich eingeladen wurde – zeigt: Es geht doch eher um das „Wo“ und das „Warum“. Wo darf Rainer Wendt etwas sagen (oder eben nicht) und warum sollte er ausgerechnet an der Goethe-Universität eine Plattform dafür bekommen?

Soweit man sieht, braucht sich Herr Wendt nicht um Foren zu sorgen, wo er seine Meinung äußern kann. Problematischer scheint mir, dass der Offene Brief gegen Herrn Wendts Auftritt an der Uni eben nicht als „Meinungäußerung“, als Ausdruck von Meinungsfreiheit, als wichtiger und legitimer Beitrag zu einem notwendigen Diskurs wahrgenommen wird, sondern als „Zensur“ und sogar als Angriff auf die wissenschaft-

liche Freiheit von Frau Prof. Schröter diskreditiert wird.

Aber erübrigt sich eine inhaltliche Begründung für die Einladung einer Person wie Rainer Wendt nur deshalb, weil Frau Prof. Schröter häufig „alle möglichen Leute“ in ihre Veranstaltungen einlädt? Ich hätte gern erfahren, was sie denn erwartet hatte an Erkenntnissen über das hinaus, was Herr Wendt in Büchern, Talkshows, Parteiveranstaltungen usw. sagt und was sattsam bekannt ist. So bleibt das merkwürdige Gefühl, dass die Einladung einer derartig umstrittenen Person wie Rainer Wendt eher als kalkulierte Provokation gedacht war und es gar nicht um neue Einsichten in die Polizeiarbeit in der Einwanderungsgesellschaft gegangen sein mag.

Rätselhaft bleibt nach der Veranstaltung auch die Position Rainer Forsts. Ich habe mich immer gefragt, wieso er nicht zu den Unterzeichner*innen des Offenen Briefs zählt, hat er doch den Protest gegen die Einladung Marc Jongens ans Hannah Arendt Center in New York mit seiner Unterschrift unterstützt. Dieser Protest folgt schließlich der gleichen Argumentation wie der Offene Brief gegen den Wendt-Auftritt – Zitat aus dem New Yorker Offenen Brief: „The question is not whether Jongen has a right to freely express his beliefs but whether he should be granted the privilege and power to use the Hannah Arendt Center to advance his agenda.“ Dass der entscheidende Unter-

schied darin liegen soll, dass der eine AfD-, der andere CDU-Mitglied ist und es im Fall von Marc Jongen vor allem um einen „post factum“-Protest gegangen sei, da Marc Jongen seinen Auftritt hinterher in den sozialen Netzwerken als Anerkennung seiner Positionen verkauft habe – es fällt mir schwer, diese feine Unterscheidung nachzuvollziehen, ist doch auch Rainer Wendt ein Meister darin, die sozialen Netzwerke zu nutzen und dabei sogar bisher unaufgeklärte Fälle sexueller Gewalt für seine Ressentiments zu instrumentalisieren.

Voltaire diente ja der Rahmung des Themas („Ich lehne ab, was Sie sagen, aber ich werde bis auf den Tod Ihr Recht verteidigen, es zu sagen“). Aber passt dieses flammende Plädoyer überhaupt zu der Problematik, die in der Veranstaltung erörtert werden sollte? Ich denke nein. Niemand hat gefordert, Herrn Wendt nie mehr zu Talkshows einzuladen oder seine Bücher einzustampfen. Um Wendts Meinungsfreiheit kann es also nicht gehen. Für den abgesagten Wendt-Vortrag gilt auch, was die Präsidentin im Gespräch mit dem UniReport bezüglich der Studentenverbindung ‚Alsatia‘ festhält: Dass es nämlich keine Frage der Meinungsfreiheit sei, wenn eine Burschenschaft keine Räume an der Uni bekommt.

Was ist aus der Veranstaltung mitzunehmen? Für mich vor allem die Notwendigkeit, auch an der Universität darüber nachzudenken, was es für den gesellschaftlichen

Frieden bedeutet, wenn „Meinungsfreiheit“ der Deckmantel für Hetze ist. Wenn die Grenzen dessen, was „man doch wohl noch mal sagen dürfen“ muss, immer weiter in Richtung Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Ausgrenzung derer, die „anders“ sind, verschoben werden. Wofür ich also dringend werbe, ist, sich der Verantwortung bewusst zu sein, die jede und jeder dafür hat, wie und mit welchen Positionen und Signalen man sich in den öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs einbringt – und welchen Personen und Auffassungen man ein öffentliches Forum bietet.

Die Redaktion des UniReports weist darauf hin, dass der Inhalt der Leserbriefe die Ansicht der Einsender wiedergibt und diese mit der Meinung der Redaktion nicht unbedingt übereinstimmt.

ANZEIGEN

Gold. Schätze in der Deutschen Bundesbank

Eine Sonderausstellung im Geldmuseum, 11.04. – 30.09.2018

Vom 11. April bis 30. September 2018 zeigt die Deutsche Bundesbank in ihrem Geldmuseum die Sonderausstellung „Gold. Schätze in der Deutschen Bundesbank“. Erleben Sie die Faszination von Goldmünzen und erfahren sie mehr über die Lagerung und Funktion der deutschen Goldreserven.

Geldmuseum
der Deutschen Bundesbank

SpardaGiro

Freude! Mein Giro bleibt kostenlos.

1.000 Punkte
Neukundenprämie für soziale Projekte

SPARDA FREUDE PUNKTE

Freuen auch Sie sich auf die vielen Vorteile des SpardaGiro – das geldwerte Konto für Hessen, das kostenlos ist! www.sparda-hessen.de/giro

Sparda-Bank

Sparda-Bank Hessen eG
Osloer Straße 2 · 60327 Frankfurt am Main
Weitere Filialen erfahren Sie im Internet unter www.sparda-hessen.de und unter Telefon (069) 75 37-0.



Ursel Allenstein, Marlene Hastenplug (Hrsg.)
Hier habt ihr mich. Neue Gedichte aus Dänemark.
 Parasitenpresse 2017, Köln
 139 Seiten, 15 Euro



Herrmann Jungrathmayr
La langue mubi (République du Tchad) Précis de grammaire – textes – lexique (Sprache und Oralität in Afrika – Frankfurter Studien zur Afrikanistik, Band 27)
 Dietrich Reimer Verlag 2013, Berlin
 226 Seiten mit 1 Abbildung, 69 Euro



Evelyn Brockhoff, Bernd Heidenreich, Michael Maaser (Hrsg.):
Frankfurter Historiker
 Schriftenreihe des Frankfurter Universitätsarchivs, Bd. 6. Herausgegeben von Notker Hammerstein und Michael Maaser
 Wallstein Verlag 2017, Göttingen
 188 Seiten, 19,90 Euro



Viktor Sarris
Genie und Psychopathologie. Drei psychohistorische Fälle
 Springer Verlag 2018, Wiesbaden
 42 Seiten, 9,99 Euro



Ulrike Draesner
Grammatik der Gespenster. Frankfurter Poetikvorlesungen
 Reclam 2018, Stuttgart
 200 Seiten, 20 Euro

Det er i poesien, det sner': in der Lyrik schneit es. So schrieb es Jes Stein Pedersen, Kulturredakteur der dänischen Zeitung Politiken, als diese für ihren renommierten Literaturpreis im Jahr 2016 ausschließlich Dichter nominierte – Die Lyrik ist das literarische Genre, das derzeit die größte Aufmerksamkeit verdient hat. Denn, sagt Pedersen, schon seit einigen Jahren schneie es „hervorragende neue dänische Gedichtbände, die souverän mit der Sprache arbeiten und jede Form von Gewohnheitsdenken herausfordern“. Gleichzeitig erreicht diese neue Lyrik auch ein größeres Publikum. Das Buch „Hier habt ihr mich“ präsentiert Gedichte von zehn dänischen Dichterinnen und Dichtern (u.a. Cecilie Lind, Naja Marie Aidt, Bjørn Rasmussen) zweisprachig in Original und Übersetzung. Die Übersetzungen wurden von Studierenden und AbsolventInnen der Goethe-Universität Frankfurt in Seminaren und Workshops unter Leitung der dortigen Dänisch-Lektorin Marlene Hastenplug und der Übersetzerin Ursel Allenstein angefertigt, die auch als Herausgeberinnen der Anthologie fungieren.

Marlene Hastenplug ist Lektorin für Dänisch an der Goethe-Universität; **Ursel Allenstein** ist Übersetzerin.

Mubi (auch Monjul genannt) ist eine tschadische Sprache, die im Osten der Republik Tschad von ca. 35.000 Menschen gesprochen wird. Als konservativer Vertreter der tschadischen Sprachfamilie, die wiederum dem afroasiatischen Sprachphylum zuzuordnen ist, zeichnet sie sich im Besonderen durch den Einsatz des (Vokal-)Ablautes aus. Dieser spielt eine herausragende Rolle nicht nur bei der nominalen Pluralbildung, sondern auch beim Bau des binären verbalen Aspektsystems. Zahlreiche arabische Lehnwörter haben Eingang in den Wortschatz des Mubi gefunden, was zum einen auf seine Lage im zentralen Sudan zurückzuführen ist, zum anderen mit der Islamisierung der Mubi-Gesellschaft zusammenhängt. Somit übt das Sudan-Arabisches einen immer größer werdenden Einfluss auf das moderne Mubi aus, was mittelfristig zu einer ernsthaften Bedrohung dieser Sprache führen kann.

Herrmann Jungrathmayr ist Professor i. R. für Afrikanische Sprachwissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Sein Hauptforschungsgebiet sind die tschadischen Sprachen, deren Dokumentation und Rekonstruktion.

Stellvertretend für das Fach Geschichte an der Goethe-Universität stehen die Berufsbiografien von Ernst Kantorowicz, Otto Vossler, Matthias Gelzer, Werner Gembruch und Elsbet Orth und werfen Licht auf die Themen, Methodik sowie Didaktik der Frankfurter Geschichtswissenschaft. Vorangestellt ist den Porträts eine Geschichte des Frankfurter Historischen Seminars von seinen Anfängen bis zum Jahr 1975. Inhalt: Notker Hammerstein: Das Historische Seminar der Frankfurter Universität; Christian Meier: Matthias Gelzer; Heribert Müller: „Im übrigen trägt er ein sehr weltfremdes Gepräge; er ist unberührt vom Für oder Wider einer politischen Einstellung“. Der Frankfurter Historiker Paul Kirn; Johannes Heil: Frankfurts Mittelalter zwischen Freiheiten und Fehden; Elsbet Orth; Janus Gudian: Geschichtsschreibung zur Gegenwartsorientierung. Zum Wissenschaftsverständnis des Ernst Kantorowicz; Ulrich Muhlack: Geschichte als Sinn: Otto Vossler; Peter Wende: Soldat und Historiker: Werner Gembruch.

Evelyn Brockhoff ist Direktorin des Instituts für Stadtgeschichte der Stadt Frankfurt; **Bernd Heidenreich** ist Direktor der Hessischen Landeszentrale für politische Bildung; **Michael Maaser** ist Leiter des Frankfurter Universitätsarchivs und lehrt Neuere Geschichte am Historischen Seminar der Goethe-Universität.

Dieses in der Serie „essentials“ erschene Buch behandelt die psychischen Erkrankungen von Robert Schumann, Vincent van Gogh und Virginia Woolf aus psychohistorischer Sicht. Es stellt die Frage, wie diese drei großen Persönlichkeiten der Musik, Malerei und Literatur mit ihren schweren Depressionen umgegangen sind. Ihr Schicksal ist neben der klinisch-medizinischen Seite auch unter einem psychologischen und anthropologischen Blickwinkel von Interesse. Das Thema wird im Rahmen eines biopsychosozialen Modells im Zusammenhang mit der sogenannten Mad-Genius-Hypothese behandelt. Dabei steht die zu beachtende Problematik einer Stigmatisierung und gesellschaftlichen Ausgrenzung von Genialen und psychisch Labilen bzw. Kranken ebenfalls im Raum.

Viktor Sarris ist Professor für Psychologie, insbesondere Allgemeine Psychologie, er ist seit 2005 emeritiert und war der Inhaber des Max Wertheimer-Lehrstuhls (1973–2005) am Institut für Psychologie der Goethe-Universität.

Wie beschreiben wir Welt und Leben? Woraus speist sich ein Gedicht? Wie entstehen literarische Einfälle, und was machen wir aus ihnen? Diese und weitere Fragen stellen die fünf Frankfurter Poetikvorlesungen von Ulrike Draesner, die sie um von ihr selbst genutzte Genres zentriert hat, um Novelle, Essay, Roman, Gedicht, Übersetzung, Schreiben nach der Natur. In welche literarische Form auch immer wir eintauchen, wer liest und schreibt, betreibt Umgang mit Gespenstern aus der Vergangenheit. Es ist, so Draesner, unsere „Gespensterfähigkeit“, die die Voraussetzung dafür bildet, dass ein literarischer Text sein eigenes Leben in uns beginnt. Deshalb kann es auch eine Grammatik der Gespenster geben. Sie ist der Kern schriftstellerischer Imagination und Empathie. Aus dem Inhalt: Novelle. Leben schreiben; Nebelkind. Essay; Roman. Geschichte. Roman; Atem mal Stimme hoch Gedicht; Vom zärtlichen Ernst der Welt. Nature Writing.

Ulrike Draesner ist Schriftstellerin und promovierte Mediävistin; sie hatte im Wintersemester 2016/17 die Poetikdozentur an der Goethe-Universität inne.



Thomas Duve, Stefan Ruppert (Hrsg.)
Rechtswissenschaft in der Berliner Republik
 Suhrkamp Verlag 2018, Berlin
 767 Seiten, 32 Euro

Die „Berliner Republik ist mit der Bonner Republik staatsrechtlich identisch; gesellschaftlich, politisch, kulturell ist sie es nicht“, stellte der Publizist Johannes Gross 1995 fest. Trifft diese Feststellung auch 20 Jahre später noch zu? Wie wirkte sich diese Spannung auf Recht und die Rechtswissenschaft der Bundesrepublik aus? Wie berechtigt ist die Bezeichnung ‚Berliner Republik‘ im Rückblick auf 25 Jahre Rechtswissenschaftsgeschichte, die zugleich im Zeichen von Internationalisierung, Digitalisierung und Ökonomisierung von Rechts- und Wissenschaftssystem stand? In 18 Beiträgen geben Rechtswissenschaftlerinnen und Rechtswissenschaftler

– viele von ihnen am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität tätig – Antworten auf diese Fragen. Sie skizzieren die Entwicklung in Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, Rechtsvergleichung, Verfassungs- und Verwaltungsrechtswissenschaft, in der Wissenschaft vom Europarecht, Sozialrecht, Strafrecht, Antidiskriminierungsrecht, Schul-, Familien-, Handels- und Gesellschafts-, Kapitalmarkt- und Kollektivarbeitsrecht. In den einleitenden Beiträgen werden wichtige Veränderungen im Rechts- und Wissenschaftssystem seit 1990 zusammengefasst und die Selbstbeschreibung der Berliner Republik begriffsgeschichtlich analysiert. Ein Gespräch über die

Internationalisierung der Rechtswissenschaft schließt den Band ab.

Thomas Duve ist Professor für vergleichende Rechtsgeschichte an der Goethe-Universität Frankfurt und Direktor am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte.

Stefan Ruppert ist Privatdozent am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt. Er war Forschungsgruppenleiter am Max-Planck-Institut für europäische Rechtsgeschichte. Heute ist er Abgeordneter im Deutschen Bundestag.



Schaf-Shampoo und »Weltkriegs«-Abo

Digitale Aufbereitung von Titeln aus der Kernzeit des Kolonialismus

Im Rahmen des DFG-Projektes »Digitale Sammlung Deutscher Kolonialismus« werden in der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg und der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen von April 2017 bis März 2019 insgesamt über 1000 Titel mit rund 245.000 Seiten aus der Kernzeit des Kolonialismus des deutschen Kaiserreichs zwischen 1884 und 1919 digital aufbereitet und anschließend online in einer virtuellen Sammlung bereitgestellt.

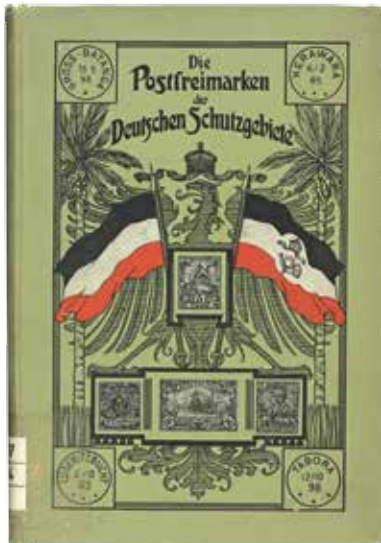
In Frankfurt werden gut 530 Titel aus der Bibliothek der deutschen Kolonialgesellschaft verfügbar gemacht. Nicht nur für die Aufarbeitung des deutschen Kolonialismus, sondern auch für vielfältige historische Forschungsinteressen und für die Öffentlichkeit zugänglich sind die Titel der »Digitalen Sammlung Deutscher Kolonialismus« mit rund 90.000 Seiten unter <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/dsdk>.

Die Digitalisierung historischer Bestände ist die mühsame Arbeit vieler Hände: Bibliothekare, Digitalisierungsfachkräfte und Informatiker sind an der Erfassung der Bestände der kolonialen Sammlung beteiligt. Hunderttausende Buchseiten müssen gescannt werden. Die Kontrolle der Bildqualität stellt sicher, dass tatsächlich ein hochwertiges Digitalisat dauerhaft verfügbar gemacht wird. Die Strukturierung der Titel erleichtert die Benutzung und eine Volltexterkennung mittels OCR (Optical Character Recognition) macht die Texte durchsuchbar.

Stöbern im Volltext-Archiv

Aber natürlich gehen die vielen Tausend Seiten an den Augen der Projektmitarbeiter auch nicht einfach spurlos vorüber. Stellenweise blitzen einzelne Wörter oder Passagen aus der Textmasse hervor. So warnt ein Gesundheitsratgeber aus

dem Jahr 1907 vor der »Verafrikanisierung« des deutschen Kolonialisten: »Es gibt noch eine große Gefahr, welche vielen unbemerkt, schleichend unserem Volksstamme droht, es ist die Gefahr der Verafri-



Friedemann, Albert:
Die Postfreimarken und die Entwertungen der deutschen Postanstalten in den Schutzgebieten und im Auslande / bearb. von Albert Friedemann. Leipzig: Friedemann, 1908

kanderung. Wir sehen es an dem Burenvolke, welches sich manche große Eigenschaft seiner germanischen Vorfahren bewahrt, aber doch vielfach einen Zug von Gleichgültigkeit und Schwerfälligkeit angenommen hat.« (Kuhn, Philaethes: Gesundheitlicher Ratgeber für Südwestafrika. 1907, S. 229f.)

Aufgrund ihrer Visualität fallen Anzeigen ins Auge, die in der Zeit

des deutschen Kaiserreichs unterschiedlichste Produkte bewerben. Je nach Inhalt der Publikation sind die beworbenen Artikel auf die jeweilige Zielgruppe zugeschnitten. In den im Projekt digitalisierten Titeln lassen sich daher Anzeigen für Wildtierfallen, Romane und andere Bedarfsartikel des deutschen Kolonialisten finden. In ihrer Gesamtheit bilden die Anzeigen auf besondere Art die Lebenswelt und den kolonialen Alltag zwischen

pulvers gekonnt in einer Illustration bewirbt: Ein weißer Schafsbock, an einen Zeppelin gebunden, entschwebt in den Nachthimmel und »erhebt sich über alle Konkurrenz« (aus: Grundgesetz der Farmwirtschafts-Gesellschaft für Südwestafrika. 1919, S. 97)

Andere Anzeigen hingegen irritieren aus heutiger Sicht. Zum Beispiel, wenn der Reuter-Depeschendienst den Kolonialisten 1910 mit gleich zwei Ausrufezeichen daran erinnert, es nicht zu versäumen, »Abonnet des »Weltkriegs« zu werden(!!)«. Ironischerweise ist diese Anzeige in einer Druckschrift mit dem Titel »Wo steckt der Fehler?« platziert (aus: Richter, Hermann. Wo steckt der Fehler? 1918, S. 76)

Auswahl und Aufbereitung

Die Auswahl der digitalisierten Titel orientiert sich an zeitgenössischen Bibliothekskatalogen des deutschen Kaiserreichs, sodass sich historisch bibliothekarische Relevanzentscheidungen widerspiegeln. Mit dieser exemplarischen Auswahl wird kritischen Überlegungen der Postcolonial Studies entsprochen und eine Beurteilung kolonialhistorischer Repräsentativität von Texten aus heutiger Sicht vermieden. In einem zweiten Schritt werden die Volltexte in die Forschungsinfrastruktur CLARIN-D integriert. Kooperationspartner sind das CLARIN-Servicezentrum der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und die Creative Unit »Koloniallinguistik – Language in Colonial Contexts« der Universität Bremen. Das Projekt wird von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet.

Arne Mrotzek und Aisha Othman

Mehr als 10 Millionen Medieneinheiten ...

Bestand der Universitätsbibliothek überschreitet hohe Zielmarke

Bibliotheken sammeln und bearbeiten nicht nur Bücher, sondern auch viele andere Medienarten, wie Zeitschriften, Mikrofilme, Musiknoten, audiovisuelle Medien, Landkarten, Autographen, Briefe aus Nachlässen und vermehrt auch elektronische Dokumente wie E-Books, E-Zeitschriften oder digitalisierte Versionen

von Handschriften, Inkunabeln oder alten Drucke aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Wenn man für die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg all diese Bestandsgruppen und Materialien zusammenzählt, so ergibt sich mit Stand Ende 2017 jetzt die stolze Summe von 10,08 Millionen Medieneinheiten, die über die Zen-

tralbibliothek und ihre Bereichsbibliotheken für Forschung und Lehre, Studium und Weiterbildung zur Verfügung gestellt werden können. Gedruckte Bücher und Zeitschriftenbände machen davon mit 7,06 Mio. Bänden immer noch den Löwenanteil aus. Der Zuwachs an gedruckten Büchern, mehr noch an Papierzeitschriften, nimmt aller-

dings kontinuierlich ab, während die Ausgaben und Angebote an digital verfügbaren Inhalten wachsen. Insbesondere bei der Nutzung von E-Books zeigen sich stark ansteigende Zugriffszahlen. Alle Angebote der UB Frankfurt sind über die Homepage www.ub.uni-frankfurt.de zu finden.

Klaus Junkes-Kirchen

Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
www.ub.uni-frankfurt.de

Campus Bockenheim

Zentralbibliothek
Tel: (069) 798-39205/-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Kunstgeschichte/Städelsbibliothek und Islamische Studien

Tel: (069) 798-24979
kunstabibliothek@ub.uni-frankfurt.de

Mathematikbibliothek

Tel: (069) 798-23414
mathebib@ub.uni-frankfurt.de

Informatikbibliothek

Tel: (069) 798-22287
informatikbib@ub.uni-frankfurt.de

Campus Westend

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)

Tel: (069) 798-34965
bruw-info@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)

Tel: (069) 798-35122
bsp@ub.uni-frankfurt.de

Bibliothekszentrum Geisteswissenschaften

Tel: (069) 798-32500 (Q1)
Tel: (069) 798-32653 (Q6)
bzg-info@ub.uni-frankfurt.de

Campus Riedberg

Bibliothek Naturwissenschaften

Tel: (069) 798-49105
bnat@ub.uni-frankfurt.de

Campus Niederrad

Medizinische Hauptbibliothek

Tel: (069) 6301-5058
medhb@ub.uni-frankfurt.de

Sport-Campus

Bibliothek für Sportwissenschaften

Tel: (069) 798-24521
sportbib@ub.uni-frankfurt.de



»Was wäre die Goethe-Universität ohne das Engagement der Bürger Frankfurts! Deshalb kooperieren wir als Stiftung sehr gerne mit der Vereinigung von Freunden und Förderern – denn unser gemeinsamer Wunsch ist es, dass die Goethe-Universität auch künftig eine leistungsstarke, zukunftsorientierte und vielfältige Stätte von Forschung und Lehre ist. Ich gratuliere den »Freunden« zum 100. Geburtstag!«

Prof. Dr. Roland Kaehlbrandt

Vorsitzender des Vorstands der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main



Foto: Jérôme Gravenstein

Freunde der Universität

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Prof. Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Dr. Friederike Lohse, Renate von Metzler, Prof. Dr. Manfred Schubert-Zsilavecz, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser, Prof. Dr. Birgitta Wolff

Geschäftsführerin

Nike von Wersebe
Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität
Theodor-W.-Adorno-Platz 1
60629 Frankfurt am Main
Telefon (069) 798 12234
Fax (069) 798 763 12234
wersebe@vff.uni-frankfurt.de

Konto

Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
IBAN: DE76 5007 0010 0700 0805 00
BIC: DEUTDEFFXXX

Freunde aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse?

Teilen Sie doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Esther Paolucci
paolucci@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798 17237
Fax (069) 798 763 17237

Förderanträge an die Freunde

Susanne Honnef
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Telefon (069) 798-12433

www.freunde.uni-frankfurt.de

Was die Beschäftigung eines Zehnjährigen mit Paul Ehrlich »anrichten« kann

Verleihung des Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preises an zwei Biochemiker

»Paul Ehrlich war die treibende Kraft meiner wissenschaftlichen Karriere«, gestand der US-Amerikaner Prof. Anthony Cerami (77), als ihm gemeinsam mit dem Israeli Prof. David Wallach (72) der renommierte Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis in der Frankfurter Paulskirche verliehen wurde. Die beiden Biochemiker haben maßgeblich zur Erforschung des Botenstoffs TNF beigetragen, der eine wichtige Rolle bei der Entstehung von Autoimmunerkrankungen spielt. Mit dem Nachwuchspreis wurde Prof. Tim J. Schulz (39) ausgezeichnet; er beschäftigt sich mit der Funktion von weißen und braunen Fettzellen und ihren Auswirkungen auf Übergewicht und Diabetes.



Die Preisträger (v.l.n.r.): Prof. Tim J. Schulz, Deutsches Institut für Ernährungsforschung (Potsdam), Prof. David Wallach, Weizmann Institute of Science (Rehovet, Israel) und Prof. Anthony Cerami, Araim Pharmaceuticals (Tarrytown, USA). Foto: Uwe Dettmar

Der Lebensweg der beiden Hauptpreisträger, so betonte Laudator Prof. Charles A. Dinarello, zeige, wie auch Kinder aus Einwandererfamilien in offenen Gesellschaften ihren Weg machen können. Offensichtlich bedarf es aber auch der eigenen Bereitschaft, sich inspirieren zu lassen. Das schilderte Cerami eindrücklich: Als er zehn Jahre alt war, kam ein alter Truck voller Büchern in das ländliche

New Jersey, wo er auf einer Farm aufwuchs, und zufällig fiel sein Blick auf Paul de Kruifs Bestseller »The Microbe Hunters«. Cerami blieb an der Geschichte von Ehrlich und seinem Wundermittel hängen, nach der Lektüre war für den Enkel italienischer Immigranten klar: »Ich werde Wissenschaftler.« Das scheint die richtige Motivation gewesen zu sein, sich auf den harten, gelegentlich frustrierenden

und letztlich sehr erfolgreichen Weg einzulassen.

Die beiden ausgezeichneten Biochemiker Cerami und Wallach schauten völlig unabhängig voneinander, was TNF als Botenstoff des Immunsystems bewirkt. Cerami entdeckte die entzündungsfördernde Wirkung des TNF und machte 1985 unmissverständlich klar: Dieser sogenannten »Tumor-Nekrose-Faktor« war für die Krebstherapie untauglich. Aber es taten sich neue Perspektiven auf: TNF wurde zum Zielmolekül, um mit Antikörpern und Proteinen Entzündungen bei Autoimmunerkrankungen wie Rheuma, Morbus Crohn und Schuppenflechte zu hemmen. Mit einer Variante des Erythropeotins, das für die Bildung der roten Blutkörperchen notwendig ist, fand Cerami zudem einen natürlichen Gegenspieler des TNFs. Wallach dagegen fokussierte seine Suche nach einem Hemmstoff für TNF auf die beiden TNF-Rezeptoren: Als Erster zeigte er, dass lösliche Rezeptorformen den Botenstoff TNF abfangen können, bevor er seine schädliche Wirkung entfalten kann. Inzwischen sind die Erkenntnisse der beiden Wissenschaftler längst in die tägliche Therapiepraxis umgesetzt worden.

Dass Fett nicht gleich Fett ist, ist allgemein bekannt – dass es allerdings im Körper braune Fettzellen, verantwortlich für die Wärmeregulation des Körpers, und weiße Fettzellen als Speicher für die ungenutzte Energie gibt, ist eher in der wissenschaftlichen Community ein Thema. Der Nachwuchspreisträger Schulz untersucht, wie beide Typen von Fettgewebe aus Stammzellen hervorgehen und ob eine Vermehrung von braunem Fett möglich und therapeutisch sinnvoll ist. Ihn interessiert besonders, welche Rolle die Fette bei Stoffwechselstörungen wie Übergewicht, Diabetes und schlechter Knochenheilung spielen, die vermehrt im Alter auftreten. So

prüft er auch, welchen Einfluss die Zusammensetzung der Nahrung auf das Schicksal der Fettstammzellen hat.

Neue Gesichter im Stiftungsrat

Zum neuen Vorsitzenden des Stiftungsrats der Paul Ehrlich-Stiftung wurde Prof. Thomas Boehm, Direktor des Freiburger Max-Planck-Instituts für Immunbiologie und Epigenetik, gewählt. Er hat dieses Amt von dem aus Altersgründen ausgeschiedenen Prof. Harald zu Hausen übernommen, dem der besondere Dank der Versammelten galt. Boehm stellte bei der Preisverleihung auch zwei neue Stiftungsratsmitglieder vor: den Chemie-Nobelpreisträger von 1997, Prof. Sir John Walker (Universität Cambridge), sowie den Paul Ehrlich-Preisträger von 2012, Prof. Peter Walter (Universität von Kalifornien). Zum neuen Ehrenpräsidenten der Stiftung wurde der Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Prof. Peter Strohschneider, ernannt. Die Stiftung wird treuhänderisch von der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität verwaltet; ihr Vorsitzender, Prof. Wilhelm Bender, ist Mitglied des Stiftungsrats; die Präsidentin der Goethe-Universität, Prof. Birgitta Wolff, ist Kuratoriumsmitglied der Stiftung.

Das Preisgeld, das insbesondere von Unternehmen, aber auch vom Bundesgesundheitsministerium getragen wird, konnte im vergangenen Jahr mit Unterstützung aller Beteiligten für den Hauptpreis von 100.000 auf 120.000 Euro aufgestockt werden. Der Nachwuchspreis, der seit 2006 vergeben wird, ist weiterhin mit 60.000 Euro dotiert.

Ulrike Jaspers

Weitere Informationen unter:

► www.paul-ehrlich-stiftung.de

ZUM JUBILÄUM DER FREUNDERVEREINIGUNG: GEBURTSTAGSGESCHENKE WILLKOMMEN!

Mit einer Million Euro fördert die Vereinigung von Freunden und Förderern jährlich vielfältige Vorhaben von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Goethe-Universität. Im Jubiläumsjahr soll diese Summe nun um einen siebenstelligen Betrag aufgestockt werden, dies hat sich der Vorstand vorgenommen. Wenn die Spendenbereitschaft so anhält, wie sie sich in den ersten Monaten dieses Jahres abzeichnet, dann scheint das Ziel erreichbar.

Zu ihrem 100. Geburtstag, der am 18. Oktober mit einem Festakt gefeiert wird, will die Vereinigung die Universität in besonderer Weise beschenken. Mit diesen Jubiläumsspenden – jeder Betrag ist willkommen – sollen unter anderem zwei spezielle Projekte gefördert werden: Stiftungsgastprofessuren,

die sich wichtigen Zukunftsfeldern unserer Gesellschaft aus dem Bereich der Geistes- und Naturwissenschaften widmen und auch wissenschaftliche Community und Stadtgesellschaft im Dialog zusammenführen. Das zweite Projekt soll die große Tradition des Mäzenatentums an der Stiftungsuniversität wachhalten: mit Stiftertafeln, die auf den drei Campus diese engagierten Persönlichkeiten und Unternehmen aus Vergangenheit und Gegenwart ehren.

Spendenkonto zum Jubiläum der Freundesvereinigung:

Freunde der Universität, Deutsche Bank AG,
IBAN: DE65 5007 0010 0700 0805 04,
BIC (SWIFT-Code): DEUTDEFFXXX

AKTIVITÄTEN ZUM JUBILÄUM

11. Juni 2018 | Campus Westend

19.30 Uhr, Audimax, Hörsaalgebäude
Konzert der Ehrensenatorinnen Karin Giersch und Renate von Metzler mit dem »Vision String Quartett«

Juni 2018 | Kaisersaal Römer

Akademische Feier mit Preisverleihung an herausragende Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler der Goethe-Universität (genauer Termin wird noch bekannt gegeben)

18. Oktober 2018 | Campus Westend

Festlicher Festakt, Casino (Uhrzeit wird noch bekannt gegeben)



Wohin willst Du?

Viele Studierende wissen nicht genau, was sie einmal werden möchten. Unter dem Dach des Career Service der Goethe-Universität bieten das Studien-Service-Center, die Bundesagentur für Arbeit und das Career Center Beratungen bei der Jobsuche und Hilfestellungen für den Berufseinstieg an.

„Schön, dass Sie da sind.“ Ein Satz, den man den Wenigsten glaubt. Bei Alexandra Baboula dagegen wird man den Eindruck nicht los, dass sie es ernst meint. „Schön, dass Sie da sind“, strahlt sie und führt in ihr Büro. Der Raum ist ein typisches Sprechstundenzimmer: Im hinteren Teil die Büroecke samt asiatisch angehauchtem Zimmerbrunnen, vorne der Beratungstisch. Baboula setzt sich auf einen der blau gepolsterten Stühle. Vor ihr liegen Stift und Papier, immer wieder macht sie sich während des Gesprächs Notizen. Baboula versucht in ihren Sitzungen nicht, einen mit ihren Tipps in eine bestimmte Richtung zu drängen. Sie hört vor allem zu. Ihr Job ist es, gemeinsam mit ihren Klienten herauszufinden, wie deren berufliche Vorstellungen aussehen.

»Jedes Gespräch ist anders«

Alexandra Baboula ist Karrierecoach. Sie berät Studierende, die sich unsicher sind, welchen beruflichen Werdegang sie einschlagen möchten, hilft aber auch bei Prüfungsängsten. In die offene Sprechstunde von Baboula und ihrer Kollegin Dagmar Kuchenbecker kommen Studierende aus allen Fachbereichen. Der Psychologe, der nicht weiß, ob er die teure Weiterbildung zum Psychotherapeuten machen soll. Die BWLerin, die trotz eines 1,0-Abschlusses keinen Job findet. „Jedes Gespräch ist anders“, sagt Baboula. Die Studierenden, die den Weg zu ihr ins PEG-Gebäude finden, stehen an unterschiedlichen Lebensphasen. Die eine sucht den richtigen Job, ein anderer weiß nicht, ob er nach dem Bachelor einen Master machen möchte und wenn ja, welchen. Baboula versucht, in ihren Gesprächen Hilfestellungen bei der anstehenden Entscheidung zu geben. Wichtig seien dabei die Wünsche und Interessen ihres Gegenübers. „Die entscheidende Frage ist: Wer bin ich? Wo will ich hin?“, erklärt sie.

Mit ihrem Beratungsangebot ist Baboula Teil des Career Service der Goethe-Universität. Unter diesem Dach arbeiten die Gruppe Karriere und Stipendien des Studien-Service-Centers (SSC), das Career Center und das Hochschulteam der Agentur für Arbeit Frankfurt am Main zusammen, um Studierenden den Einstieg ins Arbeitsleben zu erleichtern. Neben der Beratung werden pro Semester über 100 Seminare und Workshops zur Berufsorientierung und zum Erwerb von Schlüsselkompetenzen angeboten. Darüber hinaus können Fachbereiche bei entsprechender Nachfrage auch einen Vortrag zu Karrieremöglichkeiten buchen, der dann während einer regulären Vorlesung stattfindet. Der Career Service bietet zudem Bewerbungstrainings an, knüpft Kontakte zu Firmen und Konzernen und betreibt ein eigenes Stellenportal. „Wir versuchen, den Brückenschlag zu Unternehmen herzustellen“, sagt Thomas Rinker, der Leiter des Career Centers. Unter den Kooperationspartnern finden sich

große Namen wie das Bankhaus Metzler oder der Pharmakonzern Bayer neben denen mittelständischer Unternehmen. Die Jobbörse ist für jedermann frei im Internet zugänglich und auch, wenn viele bei einem Stellenportal vielleicht zuerst an Wirtschaftswissenschaftler denken, betont Rinker: „Unsere Dienstleistungen sind ohne Einschränkungen für alle da.“ So organisiert der Career Service Jobmessen für Pädagogen, im IT-Bereich oder für Geisteswissenschaftler.

Bildung der Persönlichkeit

Dagmar Kuchenbecker, Kollegin aus dem Karrierecoaching, pflichtet Rinker bei. Etwa 45 Prozent der Absolventen an der Goethe-Uni hätten einen gesellschafts-, geistes-, sozial- oder kulturwissenschaftlichen Hintergrund, viele davon kämen zu ihr. Für diese Gruppe sei es wichtig, das eigene Selbstwertgefühl zu entwickeln, um auf dem Arbeitsmarkt zu bestehen. „Die Persönlichkeit spielt eine wichtige Rolle“, sagt sie, „man muss sich als Person mit seinem ganzen Potenzial präsentieren können.“ Kuchenbecker weiß, wovon sie spricht. Sie hat



Lisa Petzold vom Career Center (l.) berät Louisa Jung. Foto: Dettmar

selbst Soziologie studiert. Umso mehr freut es sie, dass man die Bedeutung des individuellen Charakters für die Jobsuche nun auch an höchster Stelle erkannt hat. Der Deutsche Wissenschaftsrat etwa empfiehlt als bildungspolitische Ziele die Vermittlung von Fachwissen und Berufsbefähigung, aber auch die Bildung der Persönlichkeit. „Insofern haben wir einen wichtigen Auftrag“, stellt Kuchenbecker fest.

Trotzdem ein in dieser Form einmaliges Angebot der Goethe-Universität! Wenn sich alle Beteiligten von SSC, Career Center und Arbeitsagentur wie an einem verregneten Dienstag Mitte März zu Besprechungen treffen, kommen Mitarbeiter mit sehr unterschiedlicher Expertise zusammen. Am Tisch sitzen Soziologinnen wie Kuchenbecker neben

Wirtschaftswissenschaftlern wie Rinker. Auch eine Chemikerin ist Teil der Runde. So bringt jeder ein großes Wissen aus seinem jeweiligen Fachgebiet mit. Besondere Merkmale des Career Service sind jedoch die gute Zusammenarbeit mit Unternehmen aus dem Rhein-Main-Gebiet und der Bundesagentur für Arbeit.

Die Kooperation mit der Arbeitsagentur soll dazu dienen, die Schwelle, die ein Gang dorthin darstellt, möglichst niedrig zu halten. Das gelte auch für Absolventen, die nicht mehr immatrikuliert sind, erklärt Renate Empting vom Hochschulteam der Agentur für Arbeit Frankfurt am Main: „Wir sind sowohl für diejenigen, die noch im Studium sind, als auch für die Studierenden, die raus sind, da.“ Frau Empting und ihre Kolleg*innen beraten u. a. zum arbeitsmarktnahen Studium, zu weiterführenden Studiengängen. Auch der Check von Bewerbungsunterlagen gehört dazu, damit der Einstieg in den Beruf gelingt. Die Sprechstunden sind montags und freitags im Hörsaalgebäude. „Wir wollen fitmachen für das, was nach dem Studium auf einen zukommt“, meint sie.

Viele positive Rückmeldungen

Das Angebot ist stark nachgefragt. „Viele Studierende wissen nach ihrem Abschluss nicht genau, was sie machen möchten“, sagt Karrierecoach Alexandra Baboula. Das merkt man auch, wenn man versucht, sich online für eine von Baboulas Sprechstunde anzumelden. Der nächste verfügbare Termin ist Anfang Mai. Das Interesse an einer Beratung ohne vorherige Anmeldung ist nicht geringer, in dem extra eingerichteten Wartezimmer herrscht Mittwochnachmittag reger Betrieb. Jens Blank, Leiter der Gruppe Karriere und Stipendien des SSC, freut sich über den starken Zuspruch und die vielen positiven Rückmeldungen seitens der Studierenden. Wichtig für ein so umfassendes und hochwertiges Angebot, wie es in Frankfurt existiert, sei jedoch neben der unterstützenden Bereichsleitung vor allem das Präsidium: „Der Kopf der Uni ist wichtig. Wenn dort Berufsorientierung als wichtiges Feld erkannt wird, dann passiert das, was hier passiert“, findet Thomas Rinker.

Auch Alexandra Baboula hat Feedback von ihren Klienten bekommen. In dem Regal neben dem Schreibtisch stehen bunte Postkarten. Es sind Dankeschreiben von Studierenden, die Baboula beraten hat. Stolz zeigt sie die Karten und liest vor. „Vielen Dank für das tolle Gespräch“, steht auf einer. Ihr Finger fährt hinab und bleibt am unteren Rand stehen. Dort hat der Absender seine Kontaktdaten hinterlassen. Netzwerke seien extrem wichtig für den Arbeitseinstieg, erklärt sie. Ihr Tipp für deren Aufbau: Sich zurückmelden. „So bleibt man in Erinnerung.“ Sie stellt die Karten ins Regal zurück, den Kontakt der Absender wird sie nicht vergessen.

Linus Freymark

Selber machen ist angesagt!

Start der neuen Hochschul-Kochkurse des Studentenwerks

Wer schon immer einmal wissen wollte, wie man Pasta selbst zubereitet oder wie man beim Spargel den perfekten Garpunkt erwischt, der ist bei den neuen Hochschul-Kochkursen des Studentenwerks Frankfurt am Main genau richtig. Egal ob Anfänger oder Fortgeschrittene, mit ihren Tipps und Tricks haben die Kochprofis für jedermann noch die eine oder andere Überraschung parat. In Gruppen von sechs Personen zaubern die Kursteilnehmer 3- bis 4-Gänge-Menüs und beurteilen ihr Werk bei der gemeinsamen Verköstigung. Die

Rezepte gibt es anschließend selbstverständlich zum Nachkochen mit nach Hause, sodass einem schönen Kochabend mit Freunden oder der Familie ebenfalls nichts im Weg steht. Übrigens: Die Getränke und ein prickelnder Begrüßungssekt sind bei allen Kochkursen inkludiert.

Los geht es Mitte April mit dem Kochkurs „Spargel und Fisch“. Neben Salat von grünem Spargel mit Ziegenkäse gibt es Erdbeertörtchen mit Vanilleeis, die hervorragend miteinander harmonieren und echte Sommergefühle wecken. Natürlich kommt die klassische Sauce Hollandaise ebenfalls nicht zu kurz!

Fit durch den Sommer gelangt man ab Mai mit dem Kochkurs „Veganes Powerfood“. Die Kursteilnehmer erwartet beispielsweise ein Auberginen-Avocado-Ölchen an Quinoasalat oder Tofu mit Kürbiskern-Kräuterkruste an buntem Ofengemüse. Das ist nicht nur gesund, sondern liegt auch voll im Trend und schmeckt zudem verdammt lecker!

Der dritte Kochkurs im Bunde steht ab Juni in den Startlöchern: „Pasta, Pesto, Saucen – selbstgemacht“. Der Name ist Programm – von Ravioli mit Kalbshackfleischfüllung und Tomatensauce bis zum Nusspesto gibt es in vier Gängen alles rund um die Nudel. Abgerundet wird das Ganze schlussendlich mit einer schmackhaften Pfirsichlasagne.

Die Hochschul-Kochkurse finden in der modernen Küche im Studierendenwohnheim am Wiesenhüttenplatz in Frankfurt am Main statt. Das Angebot richtet sich sowohl an Studierende als auch an Hochschulangehörige. Für Gruppen ab zwölf Personen besteht außerdem die Möglichkeit, Extra-Kurse durchzuführen. Wer jetzt Lust bekommen hat, selbst den Kochlöffel zu schwingen, findet das passende Anmeldeformular auf der Homepage des Studentenwerks Frankfurt am Main (www.studentenwerkfrankfurt.de/). Dort finden sich außerdem auch



Foto: Studentenwerk Frankfurt

weitere Informationen zu den genauen Terminen, den einzelnen Gerichten und den Preisen der Kochkurse. Für das Wintersemester 2018/2019 gibt es bereits eine kleine Vorschau auf die Hochschul-Kochkurse „Wintergemüse“, „Persische Küche“ und „Weihnachtsmenü“.

Christine Mai, Holger Weiß

Neuberufene

Alexander Schmidt-Catran



Alexander Schmidt-Catran ist seit Februar Professor für Soziologie mit dem Schwerpunkt Methoden der quantitativen empirischen Sozialforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Er promovierte im Graduiertenkolleg SOCLIFE an der Universität zu Köln. In seiner Dissertation beschäftigte er sich mit Einstellungen zum Wohlfahrtsstaat und zur Umverteilung von Einkommen sowie der statistischen Analyse von Kontexteffekten. Als PostDoc, ebenfalls an der Universität zu Köln, untersuchte Alexander Schmidt-Catran insbesondere den Effekt von Migration und migrationskritischen Einstellungen auf Einstellungen zur Einkommensumverteilung. Für seine wissenschaftlichen Arbeiten während der Promotion und der PostDoc-Phase erhielt er den Hans-Kelsen-Nachwuchs-Preis 2017 der Universität zu Köln, mit dem er als bester Nachwuchswissenschaftler der Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaftlichen Fakultäten geehrt wurde. 2017 wurde Alexander Schmidt-Catran Professor für Soziologie des Wohlfahrtsstaates an der Universität Mannheim. An der Goethe-Universität wird er die grundlegende Statistikausbildung für Studierende der Soziologie und Politikwissenschaften übernehmen. Seine aktuellen Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der statistischen Analyse von internationalen Umfragedaten sowie der Analyse von längsschnittlichen Daten. Er beschäftigt sich weiterhin mit dem Bereich Wohlfahrtsstaat und Migration. Mit der Forschung in diesem Feld hofft er einen Beitrag zu der Frage zu leisten, wie Gesellschaften mit den Herausforderungen zunehmender Migration umgehen können.

Martin Saar



Martin Saar ist seit Herbst 2017 Professor für Sozialphilosophie am Institut für Philosophie der Goethe-Universität. Er hat an der Freien Universität in Berlin und in New York Philosophie, Psychologie und Volkswirtschaftslehre studiert. Er hat in Frankfurt im Rahmen einer Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter mit einer Arbeit zum Begriff der Genealogie bei Nietzsche und Foucault im Fach Philosophie promoviert, war anschließend wissenschaftlicher Assistent am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und wurde mit einer Arbeit zur politischen Theorie Spinozas habilitiert. Professurvertretungen und Gastaufenthalte haben ihn an die Universitäten in Bremen, Ham-

burg, an die New School for Social Research in New York und an die Humboldt-Universität geführt. Von 2014 bis 2017 war er Professur für Politische Theorie an der Universität Leipzig. An der Goethe-Universität ist er Mitglied des Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ und des Instituts für Sozialforschung. Seine Arbeitsschwerpunkte und Interessen beziehen sich einerseits auf die Philosophie und Politische Ideengeschichte der frühen Neuzeit, besonders das Werk des holländischen Philosophen Baruch de Spinoza, dessen Überlegungen zu einer vielfältigen, „heterogene Demokratie“ er gerade für die Frage nach dem Zusammenleben unter heutigen politischen Bedingungen für überraschend aktuell hält. Andererseits interessiert er sich für das Problem der Macht als zentralem gesellschaftlichem Faktor, wie es in der neueren französischen Philosophie, in der Theoriegeschichte des Marxismus und besonders in der Kritischen Theorie eine herausragende Rolle spielt.

Darko Jekauc



Darko Jekauc ist Professor für Sportpsychologie am Fachbereich für Psychologie und Sportwissenschaften der Goethe-Universität Frankfurt. Er studierte Psychologie an der Universität Mannheim und promovierte im Anschluss an der Universität Konstanz. In seiner Doktorarbeit beschäftigte er sich mit der Entwicklung und Stabilität von körperlicher Aktivität im mittleren und späteren Erwachsenenalter. Nach der Doktorarbeit forschte er zunächst weiter als Post-Doc an der Universität Konstanz und erhielt im Jahr 2013 einen Ruf auf eine Juniorprofessur an der Humboldt-Universität zu Berlin. Der Forschungsschwerpunkt von Darko Jekauc liegt derzeit auf emotionalen Prozessen im Sport. Zum einen wird erforscht, wie emotionale Prozesse im Leistungssport reguliert werden können, um die Leistungsfähigkeit der Athleten zu optimieren. Zum anderen werden die emotionalen Ursachen und Konsequenzen von sportlicher Aktivität untersucht, um die gesundheitlichen Auswirkungen des Sports zu verbessern. Darüber hinaus werden emotionale Prozesse im schulischen Sportunterricht analysiert, um den Anteil an körperlich aktiven Kindern und Jugendlichen zu steigern. Für Darko Jekauc hat der Transfer von sportpsychologischer Forschung in die Praxis einen hohen Stellenwert.

Torsten Bornemann



Torsten Bornemann ist seit Oktober 2017 Professor für Marketing am Fach-

bereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität. Zuvor war er seit März 2013 Inhaber des Lehrstuhls für ABWL und Marketing an der Universität Stuttgart. Nach dem Studium der Betriebswirtschaftslehre in Mannheim, Maastricht und Hong Kong arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent an der Universität Mannheim, wo er 2010 promoviert wurde und sich 2012 habilitierte. Für seine Dissertation zur Preiswahrnehmung bei innovativen Produkten wurde er von der amerikanischen Academy of Marketing Science mit dem Best Dissertation Award ausgezeichnet.

Torsten Bornemann lehrte und forschte u. a. an der Fuqua School of Business der Duke University, der Norwegian Business School (BI), der Waikato University sowie der Massey University. Im Rahmen seiner Forschung beschäftigt er sich insbesondere mit verhaltenswissenschaftlichen Aspekten des Marketings. So untersucht er beispielsweise aktuell, inwieweit kognitive Verzerrungen und Emotionen organisationales Kaufverhalten und die Entscheidung für bestimmte Geschäftsmodelle beeinflussen. In einem weiteren Bereich werden verhaltenswissenschaftliche Aspekte im Kontext des sozialen Marketings untersucht. Dabei geht es um Themen wie die Förderung gesunden Ernährungsverhaltens, die Untersuchung von Kaufentscheidungsprozessen älterer Konsumenten oder die individuelle Motivation für prosoziales Ausgabeverhalten. Die Ergebnisse dieser Forschungsaktivitäten fließen direkt in die von Torsten Bornemann angebotenen Lehrveranstaltungen ein.

Auszeichnungen

Ehrung für Volker Wieland



Volker Wieland (2.v.l.), Professor für Monetäre Ökonomie an der Goethe-Universität, ist gemeinsam mit dem Sachverständigenrat als Vordenker 2018 ausgezeichnet worden. Der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung hat den Vordenker-Preis 2018 erhalten. „Wir ehren die fünf Wirtschaftsweisen für ihre kontinuierliche und impulsgebende Beratungsfunktion der Bundesregierung. Der Sachverständigenrat ist eine wichtige Stimme der Sozialen Marktwirtschaft. Die Entscheidung, ihn auszuzeichnen, fiel in unserem Kreis einstimmig“, sagte Prof. Jürgen Stark, Juryvorsitzender des Vordenker Forums, bei der Preisverleihung am Mittwochabend in Frankfurt. Das Vordenker Forum ist eine Veranstaltung der Finanzberatungsgesellschaft Plansecur, die damit stellvertretend die Arbeit des Gremiums seit der Gründung 1963 würdigt. Aktuell gehören dem Sachverständigenrat Prof. Christoph M. Schmidt von der Ruhr-Universität Bochum, Prof. Peter Bofinger von der Universität Würzburg, Prof. Lars P. Feld von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Prof. Isabel Schnabel von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn und Prof. Volker Wieland von der Goethe-Universität an.

Klaus-Mehnert-Preis 2017



Der Humangeograph Alexander Vorbrugg wurde für seine Dissertation mit dem „Titel Dispersed Dispossession: New Agricultural Players, Local Political Economies and De/Structural Violence in Rural Russia“ mit dem Klaus-Mehnert-Preis 2017 ausgezeichnet. Der Preis wird durch die Deutsche Gesellschaft für Osteuropakunde verliehen und gilt als die bedeutendste Auszeichnung für Nachwuchswissenschaftler*innen in der Osteuropaforschung im deutschsprachigen Raum. In seiner Dissertation geht Vorbrugg auf Grundlage mehrmonatiger Forschungsaufenthalte gegenwärtigen Enteignungsprozessen im ländlichen Russland nach. Weit über ihre Relevanz für die Osteuropaforschung hinaus liefert die Arbeit einen originellen theoretischen Beitrag zu interdisziplinären Debatten über strukturelle Gewalt und ‚versteckte‘ Formen der Enteignung. Foto: Alexander Vorbrugg (Mitte) mit Prof. Peter Lindner (links) und DGO-Präsident Ruprecht Polenz.

Förderpreise für Early Career Researcher

Der Jurist Dr. Julian Wagner (Goethe-Universität) und der Biologe Dr. Simon Thorn (TU München) haben die diesjährigen Förderpreise Wissenschaft der Gregor Louisöder Umweltstiftung erhalten. Mit ihren Dissertationen zu emissionsrechtlichen Zulassungsfragen bei Industrieanlagen sowie Naturschutzaspekten der Borkenkäferbekämpfung werden von den jungen Wissenschaftlern zwei aktuelle Brennpunktthemen des Umwelt- und Naturschutzes mit großem persönlichen Engagement behandelt – ebenso praxisnah wie auf hohem wissenschaftlichen Niveau. Ein erster Förderpreis geht an Julian Wagner für seine an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main 2016 angenommene und inzwischen auch bei Mohr Siebeck als Buch erschienene juristische Dissertation „Das integrierte Konzept der IE-Richtlinie [= Industrieemissions-Richtlinie] und seine Umsetzung im deutschen Recht. Zur Neuausrichtung des deutschen Anlagenzulassungsrechts“. Die Arbeit behandelt die Zulassung von Industrieanlagen im Spannungsverhältnis zwischen ökonomischer Entwicklung einerseits und Umweltschutz, insbesondere Emissionschutz, andererseits. Mit den in diesem Jahr zum 14. Mal vergebenen „Förderpreisen Wissenschaft“ will die Gregor Louisöder Umweltstiftung Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ermutigen, ebenso praxisnah wie wissenschaftlich fundiert Brennpunktthemen des Umwelt- und Naturschutzes zu bearbeiten. Der Preis ist mit jeweils 2500 Euro Preisgeld und einer Anschlussförderung zur Weiterführung der wissenschaftlichen Arbeit verbunden. Die Jury besteht aus Vorstand, Stiftungsrat und wissenschaftlichen Mitarbeitern der Stiftung sowie einem externen Gutachter.

Nachruf

Albert Kiefer verstorben



Geboren am 21.3.1918, verstarb Prof. Albert Kiefer nur einen Monat vor seinem 100. Geburtstag am 21.2.2018. Seit 1964 war Albert Kiefer Studienrat im Hochschuldienst und ab 1972 Professor für Kunstpädagogik am Institut für Kunstpädagogik. Er lehrte vor allem die Grundlagen des Gestaltens – wofür er ein besonderes, die künstlerische Individualität der Studierenden stärkendes System von Materialkästen entwarf und anwendete – und führte verschiedene fachdidaktische und schulpraktische Veranstaltungen durch. Auch nach seiner Pensionierung 1983 bot er bis 1997 regelmäßig und mit großem Erfolg bei den Studierenden Oberseminare zur „Ästhetischen Erziehung in Theorie und Praxis seit 1945“ an – eine Zeit, die er zunächst als Dorfschullehrer, reformpädagogisch engagierter Kunst- und Werkerzieher sowie als Rektor einer neu gegründeten Modellschule in Baden und dann in der Lehrerbildung in Hessen als wissenschaftlicher Zeitzeuge selbst mitgeprägt hatte. Albert Kiefer hat in seiner Autobiografie mit dem Titel „In Kriegs- und Friedenszeiten. Ästhetische Erziehung als Lebensaufgabe“ (2003) unter anderem die Jahre der Studentenbewegung Anfang der 1970er Jahre geschildert. Als damaliger Hochschullehrer versuchte er, sich den Argumenten der jungen Generation offen und verständnisvoll zu stellen und besprach u. a. Zeichnungen von Studierenden, die unter Drogen-Einfluss entstanden.

Besonders beeindruckend waren seine Interpretationen der Kinder- und Jugendzeichnungen seines Sohnes Anselm. Der Sohn Anselm Kiefer (*1945) ist einer der bedeutendsten deutschsprachigen lebenden Künstler. In den Lehrveranstaltungen wurde vorbildlich deutlich, wie die Auseinandersetzung mit den Zeichnungen des sensiblen Sohnes den bis dahin autoritär erziehenden Vater zur Selbstkritik und zur Überprüfung seines Erziehungskonzepts veranlassten. So gibt es wohl von kaum einem Künstler der Gegenwart ein so lückenlos dokumentiertes „Œuvre“, beginnend mit den ersten Kritzelspuren. Bezüge zwischen „Früh- und Spätwerk“ werden vom Vater in der genannten Autobiografie mit dem Untertitel „Mit der erstmaligen Veröffentlichung der bildnerischen Entwicklung in Kindheit und Jugend des Sohnes Anselm Kiefer“ sehr einsichtig hergestellt.

Am 21. März 2018 sprachen im Rahmen einer Gedenkfeier der Stadt Rastatt für Professor Albert Kiefer seine ehemaligen Kollegen Prof. em. Dr. Adelheid Sievert zu seinem Wirken als Kunstpädagoge und Prof. em. Dr. Otfried Schütz zu seinem künstlerischen Werk. Das Institut für Kunstpädagogik hat mit seinem Alumnus Albert Kiefer eine herausragende Persönlichkeit verloren.

Adelheid Sievert und Georg Peez

Beratung auf dem Campus

Unsere neuen Öffnungszeiten im Servicebüro im Hörsaalzentrum am Campus Westend.

Mo. 12:00 - 16:00 Uhr
Di. 8:30 - 13:00 Uhr
Mi. 12:00 - 16:00 Uhr
Do. 8:30 - 13:00 Uhr
Fr. nach Vereinbarung

Jan Müller, Tel. 01 51 - 14 53 48 65, jan.mueller@tk.de
Jennifer Jäger, Tel. 01 51 - 65 22 05 77, jennifer.jaeger@tk.de
Sandra Geese, Tel. 01 51 - 18 83 29 44, sandra.geese@tk.de